Studien über Bruno Hildebrand.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors
der Staatswissenschaften

der

Hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Diplomvolkswirt Gottfried Franz
aus Marburg.

Marburg 1928.

Buchdruckerei Julius Schröder, Kirchhain (Bez. Kassel.)

Als Dissertation angenommen am 18. Juni 1928.
Berichterstatter: Herr Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Troeltsch.
Tag der mündlichen Prüfung 18. Juli 1928.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

An dieser Stelle möchte ich noch einmal den Enkelinnen Hildebrands, Frau Dr. Kesten-Conrad (Dalheim-Rödgen, Bezirk Aachen) und Frau Voigtländer-Hildebrand (Frankfurt a. Main) danken, die in äußerst liebenswürdiger Weise mir reiches Material aus dem handschriftlichen Nachlaß Bruno Hildebrands zur Verfügung gestellt haben. (Vgl. S. 6 f.).

Der Dank, den ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Troeltsch, schulde, geht weit über die Förderung hinaus, die er mir bei dieser Dissertation hat angedeihen lassen.

Meiner Mutter gewidmet!

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Literaturverzeichnis I (Werke Hildebrands, insbesondere sein handschriftlicher Nachlaß). 6

Literaturverzeichnis II (Werke anderer Schriftsteller). 7

Als Vorwort: Einige erklärende Worte zu dem Aufbau der Arbeit. 12

I. Kapitel:
Die an Hildebrand geübte Kritik und ihre Berechtigung. 13

§ 1: Hildebrand im Spiegel fremder Kritik. 13

§ 2: Seine literarische Tätigkeit, seine Systematik und die Unklarheit seiner Ausdrücke. 17

§ 3: Seine Ansichten über einzelne nationalökonomische Fragen. 22

§ 4: Die Grundgedanken seiner Lehre, insbesondere seine Gedanken über Gesetze in der Nationalökonomie, sein ethischer Standpunkt, seine Gedanken über die Relativität aller Ergebnisse und seine Wirtschaftsstufen. 29

Anhang zu den §§ 2—4: Die zeitliche Bedeutung der Lehren Hildebrands. 35

II. Kapitel:
Beachtenswerte Gesichtspunkte in Hildebrands Betrachtungsweise der Nationalökonomie. 36

§ 5: Soziologisches in der Lehre Hildebrands. 37

§ 6: Soziologisches insbesondere in seinen Wirtschaftsstufen. 45

§ 7: Analyse seiner historischen Betrachtungsweise. 51

§ 8: Hildebrands Tatsachenforschung. Monographien. 59

III. Kapitel.
Hildebrands Stellung zu den gleichzeitig im Fach herrschenden Geistesströmungen. 64

§ 9: Seine Methode. 64

§ 10: Seine Stellung zu Individualismus und Universalismus. 67

§ 11: Seine Auffassung der Volkswirtschaftspolitik. 71

§ 12: Kritik des Sozialismus. Die sozialpolitischen Ansichten Hildebrands. 73

§ 13: Hildebrands Verhältnis zu Frd. List und Wilh. Roscher. 77

IV. Schluß. 81

§ 14: Zusammenfassendes Urteil über Hildebrand. 81

Literaturverzeichnis.

I.

Ein ausführliches Verzeichnis der Werke Bruno Hildebrands befindet sich bei Conrad, „Bruno Hildebrand“ in „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ Band 30 (1878) S. I—XV (Nekrolog).

Folgende Werke Bruno Hildebrands sind in der „Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister“ (herausgegeben von Prof. Dr. Heinrich Wäntig, Gustav Fischer, Jena 1922) erschienen:

Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft,
Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie,
Die wissenschaftliche Aufgabe der Statistik,
Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft,
Die Entwicklungsstufen der Geldwirtschaft,
Die Verdienste der Universität Jena um die Fortbildung und das Studium der Staatswissenschaften.

Die Stellenangabe für diese Schriften bezieht sich stets auf Wäntigs Sammlung.

Aus dem Besitz von Frau Dr. Kesten-Conrad, Dalheim-Rödgen (Bezirk Aachen), einer Enkelin Hildebrands, standen mir folgende von Joh. Conrad, dem späteren Hallenser Professor, nachgeschriebene Vorlesungen Hildebrands zur Verfügung:

Vorlesung über Statistik, W.-S. 1865/6,
Vorlesung über Geld- und Bankwesen, S.-S. 1866,
Vorlesung über Nationalökonomie, ohne Datum,
Vorlesung über Volkswirtschaftspolitik, ohne Datum,
Vorlesung über Finanzwissenschaft, ohne Datum,
Vorlesung über Staatsrecht, ohne Datum.

Die Entstehungszeit der Vorlesungen ohne Datum kann wie die der beiden ersten mit Datum versehenen für die 1860er Jahre angenommen werden, da Conrad zu dieser Zeit in Jena hörte (vgl. Johannes Conrad, Lebenserinnerungen, S. 49 ff. und 101 ff.). Von den Vorlesungen ist allein die Vorlesung über Geld- und Bankwesen mit Seitenzahlen versehen. Aus den anderen Vorlesungen ist ein genaueres Citieren wegen Fehlens der Seitenzahlen oder Paragraphen oder sonstiger Kennzeichen nicht möglich.

Im Besitz von Frau Voigtländer-Hildebrand, Frankfurt a. M., Buchgasse 11, einer Tochter des Grazer Nationalökonomen Richard Hildebrand, des Sohnes von Bruno Hildebrand, finden sich folgende Manuskripte:

Bruno Hildebrand, Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, mit handschriftlichen Bemerkungen von Bruno Hildebrand,

Bruno Hildebrand, Statistiken, Privatbriefe, Politische Briefe, Entwürfe zu Arbeiten, Vorträge, Notizen,

Bruno Hildebrand, Darlegung der historischen Methode.

Das zuletzt genannte Manuskript scheint der Anfang eines Entwurfes zu dem zweiten Teil der „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft" zu sein, wie ihn Hildebrand in seinem Hauptwerk S. 4 angekündigt hatte. Das Manuskript befindet sich in einem völlig unfertigen Zustande. Unsystematisch und ohne irgendwelche Bezeichnungen, die ein genaues Citieren ermöglichen würden, behandelt es nur einzelne Probleme. Der Inhalt selbst bringt nicht viel Neues. Zahlreiche Wiederholungen und Unfertigkeiten finden sich. Das Manuskript scheint in der Marburger Zeit begonnen zu sein. Denn auf der zweiten Seite steht folgender auf die damaligen Marburger Verhältnisse zutreffender Satz: „In höchstem Grade auffallend ist die Sterblichkeit im hiesigen Stockhaus auf dem Schlosse". Ferner liegt ein Abschnitt der „Neuen hessischen Zeitung" 1849 bei.

Folgende Abkürzungen werden angewandt:

Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft = Hauptwerk.

Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie = D. ggw. Aufg. d. NÖ.

Die wissenschaftliche Aufgabe der Statistik = D. wiss. Aufg. d. Stat.

Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft = N. G. u. Kw.
Vorlesung über Statistik = Vorl. Statist.
Vorlesung über Geld- und Bankwesen = Vorl. Geld und Bank.
Vorlesung über Nationalökonomie = Vorl. NÖ.
Vorlesung über Volkswirtschaftspolitik = Vorl. Vwpol.
Vorlesung über Finanzwissenschaft = Vorl. Finanzw.
Darlegung der historischen Methode = Darl. d. hist. Meth.

II.

Allgemeine deutsche Biographie, Leipzig 1880 „Hildebrand" (Inama) und „Hassenpflug" (Wippermann).

Below, Georg von, Probleme der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1920.

Below, Georg von, Über Theorien der wirtschaftlichen Entwicklung der Völker mit besonderer Rücksicht auf die Stadtwirtschaft des deutschen Mittelalters. (In „Historische Zeitschrift", Bd. 86 S. 1—77, besonders S. 1 ff. und S. 5 Anm. und S. 17 ff.).

Below, Georg von, Zur Würdigung der historischen Schule der Nationalökonomie. (In „Zeitschrift für Sozialwissenschaft", VII. Jahrgang, 1904, besonders S. 226 ff.).

Below, Georg von, Besprechung von Plenges „Wirtschaftsstufen und -entwicklung". (In „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Bd. 106 (1916, I), S. 667 ff.

Bücher, Karl, Die Entstehung der Volkswirtschaft, Bd. 1, S. 88 Tübingen 1922.

Cassel, Gustav, Theoretische Sozialökonomie, Leipzig 1927.

Cohn, Georg, Ethik und Soziologie, Leipzig 1916.

Cohn, Gustav, System der Nationalökonomie, 1. Bd. Grundlegung, §§ 112, 116. Stuttgart 1885.

Conrad, Else, Der Verein für Sozialpolitik, Diss. Zürich 1906.

Conrad, Johannes, Bruno Hildebrand. (In „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", Bd. 30 (1878) S. I bis XV.) (Nekrolog).

Conrad, Johannes, Lebenserinnerungen, Aus seinem Nachlaß herausgegeben von Else Kesten-Conrad und Herbert Conrad. Als Manuskript gedruckt 1917.

Conrad-Hesse, Allgem. Volkswirtschaftslehre, Jena 1927.

Diehl, Karl, Theoretische Nationalökonomie, 1. Bd. Jena 1916, S. 213/4, S. 226/7.

Dühring, E., Kritische Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus, Berlin 1871.

Eckardt, Julius von, Lebenserinnerungen, Leipzig 1910, S. 275, 276.

Eisenhart, H., Geschichte der Nationalökonomik, Jena 1881.

Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im neunzehnten Jahrhundert. Gustav Schmoller zum 70. Geburtstag. Leipzig 1908. 1. Bd. Aufs. I, II, XIV. 2. Bd. Aufs. XXXI.

Fischel, W., Der Historismus in der Wirtschaftswissenschaft, dargestellt an der Entwicklung von Adam Müller bis Bruno Hildebrand, Diss., Frankfurt 1925.

Gehrig, H., Hildebrand. (Einleitung zu „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft" in Sammlung sozialwissenschaftlicher Meister, herausgegeben von H. Wäntig, Jena 1922).

Gehrig, H., Bruno Hildebrand. (In „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik", 43. Bd. (März 1912), S. I—XVI.)

Gehrig, H., Die Begründung des Prinzips der Sozialreform, Jena 1914.

Gothein, Eberhard, Typen und Stufen. (In „Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften", 2. Jahrgang (1922) Heft 1, S. 5—17).

Gottl-Ottlilienfeld, Wirtschaft als Leben, Jena 1925.

Gide und Rist, Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen. Jena 1923.

Handbuch der Politischen Ökonomie[4], 1. Bd. Tübingen 1896: „Volkswirtschaft" (Schönberg).

Handwörterbuch des Kaufmanns, Hamburg und Berlin: „Hildebrand".

Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. und 3. Auflage. (Jena 1923 und 1910): „Hildebrand".

Häpke, Wirtschaftsgeschichte, Leipzig 1922.

Hasbach, W., Untersuchungen über Adam Smith und die Entwicklung der Politischen Ökonomie. Leipzig 1891.

Heller, Die Grundprobleme der theoretischen Volkswirtschaftslehre [2], Leipzig 1924.

Inama-Sternegg, Karl Theodor von, Das Zeitalter des Kredits. (In „Staatswissenschaftliche Abhandlungen", Wien 1903).

Ingram, I. K., Geschichte der Volkswirtschaftslehre. Tübingen 1890. S. 276.

Knies, Karl, Die politische Ökonomie vom Standpunkt der geschichtlichen Methode. Braunschweig 1853 (1. Auflage des Folgenden), S. 33, 146, 147.

Knies, Karl, Die politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkte. Braunschweig 1883.

Knies, Karl, Der Kredit, Berlin 1876/1879, 1. H. S. 49; 2. H. S. 205—210.

Kreditwirtschaft, Die, Kölner Vorträge W.-S. 1926/7. Leipzig 1927.

Lifschitz, F., Die historische Schule der Wirtschaftswissenschaft. Bern 1914.

List, Friedrich, Das nationale System der Politischen Ökonomie [7] (Einleitung von Eheberg), Stuttgart 1883.

List, Friedrich, Das Natürliche System der politischen Ökonomie, herausgegeben von E. Salin und A. Sommer. (Band IV der Werke Lists, herausgegeben von der Friedrich List-Gesellschaft), Berlin 1927.

Mayer, Theodor, Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung. (In „Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik", N. F. II. Bd. (Wien 1922), S. 626—692).

Menger, Carl, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl., Leipzig 1923.

Menger, Carl, Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften und der Politischen Ökonomie insbesondere, Leipzig 1883.

Mitscherlich, W., Skizze einer Wirtschaftsstufentheorie. (Im „Weltwirtschaftlichen Archiv", Bd. 16 (1921), S. 165 bis 185, 348—373).

Mitteilungen an die Mitglieder des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde, Jahrgang 1912/3, Kassel 1913, S. 57—59: Vortrag von Archivrat Dr. Rosenfeld: „Mitteilungen über Bruno Hildebrand aus der Zeit seiner Marburger Professur (1841—1851)" und Mitteilungen

von Geheimrat Professor Dr. Troeltsch über Hildebrands wissenschaftliche Bedeutung.

Mohl, Robert von, Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften, 3. Bd., S. 324, Erlangen 1858.

Mombert, P., Soziale und wirtschaftspolitische Anschauungen in Deutschland, Leipzig 1919.

Mombert, P., Geschichte der Nationalökonomie, Jena 1927, S. 468/9.

Müller, Adam, Ausgewählte Abhandlungen, herausgegeben von Jakob Baxa, Geleitwort von Othm. Spann, Jena 1921.

Neumann-Spallart, Bruno Hildebrand. (In „Statistische Monatsschrift", Jahrg. IV, Wien 1878, S. 189/190).

Nouveau dictionnaire d'économie politique: „Hildebrand". Paris 1891.

Philippovich, E. von, Grundriß der Politischen Ökonomie, I[14], Tübingen 1919.

Philippovich, E. von, Das Eindringen der sozialpolitischen Ideen in die Literatur. (In „Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre", 2. Bd. XXXI, s. o.).

Plenge, Johann, Wirtschaftsstufen und Wirtschaftsentwicklung. (In „Annalen für Soziale Politik und Gesetzgebung", 4. Bd. S. 495—529).

Roscher, Wilhelm, Geschichte der Nationalökonomik in Deutschland. (In „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland"). München 1874.

Roscher, Wilhelm, Die Grundlagen der Nationalökonomie. (In „System der Volkswirtschaft", 1. Bd. Stuttgart-Tübingen 1854 und 1864/5, S. 24).

Roscher, Wilhelm, Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirtschaft. Nach geschichtlicher Methode. Göttingen 1843.

Salin, Edgar, Geschichte der Volkswirtschaftslehre. (In „Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaften", herausgegeben von Arth. Spiethoff, Bd. 34. Springer, Berlin 1923.)

Salin, Edgar, Zur Methode und Aufgabe der Wirtschaftsgeschichte. (In „Schmollers Jahrbuch", 45. Jahrg. (1921) 2. H. S. 179—201).

Scheel, A. von, Br. Hildebrand. (In „Augsburger Allgemeine Zeitung", Jahrg. 1878, Beilage Nr. 64. S. 939/940).

Schmoller, Gustav, Zur Litteraturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften, Leipzig 1888.

Schmoller, Gustav, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 1. Teil, Leipzig 1900.

Schmoller, Gustav, Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft. (Offenes Sendschr. an Treitschke) S. 267. Jena 1875.

Schmoller, Gustav, Die soziale Frage, München und Leipzig 1918.

Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 1874—1879.

Schüller, R., Die klassische Nationalökonomie und ihre Gegner, Berlin 1895.

Schüller, R., Die Wirtschaftspolitik der historischen Schule, Berlin 1899.

Schumpeter, Joseph, Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte. (In „Grundriß der Sozialökonomik", I, Tübingen 1914).

Schüz, Das sittliche Moment in der Volkswirtschaft. (In „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", Jahrg. 1844, 1. Bd. S. 132—159, Tübingen 1844).

Simmel, Georg, Soziologie, Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Leipzig 1908.

Simmel, Georg, Grundfragen der Soziologie [2], Sammlung Göschen 1920.

Sombart, Werner, Ideale der Sozialpolitik. (In „Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik", 10. Band (1897), S. 1—48).

Sombart, Werner, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation. V. Teil: Wirtschaftsstufen, -systeme, -formen. (In „Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik", 14. Bd. (1899), S. 368—405, insbesondere S. 372 f.).

Sombart, Werner, Der moderne Kapitalismus, München und Soziale Gesetzgebung und Statistik", 10. Band (1897),

Sombart, Werner, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert [6].

Spann, Othm., Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre, 2. Aufl. Leipzig 1923 und 16. Aufl. Leipzig 1926.

Wagner, Adolph, Allgemeine oder theoretische Volkswirtschaftslehre, 1. Teil: Grundlegung [2]. § 113. Leipzig und Heidelberg 1897.

Weber, Max, Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie. (In „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich", 27. Jahrg. S. 1181—1221 und 29. Jahrg. S. 1323—1384).

Wilbrandt, R., Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre, Stuttg. 1924.

Wörterbuch der Volkswirtschaft (Elster), Jena 1907: „Hildebrand" und „Kreditwirtschaft" (Lexis).

Als Vorwort:

Einige erklärende Worte zu dem Aufbau der Arbeit.

Die vorliegende Arbeit soll keine Gesamtwürdigung Hildebrands sein. Seine statistischen Forschungen,[1]) seine mannigfaltige praktische Tätigkeit, seine wirtschaftsgeschichtlichen monographischen Untersuchungen[2]) sollen nicht ausgiebig behandelt, sondern nur bei Gelegenheit gestreift werden. Es soll vielmehr auf seine besondere Bedeutung für die nationalökonomische Wissenschaft eingegangen werden.

Auch hier wird so vorgegangen, daß nicht allgemein Bekanntes und oft Behandeltes noch einmal ausführlich dargelegt und kritisiert werden soll. Es soll deshalb nur kürzer im ersten Kapitel auf die Gebiete in der Lehre Hildebrands eingegangen werden, die bereits eine eingehende und erschöpfende Würdigung erfahren haben. Naturgemäß muß infolge dieser Beschränkung eine gewisse Kenntnis der Hildebrandschen Stellung und Ansichten vorausgesetzt werden.

Hauptsächlich soll auf Bestandteile der Hildebrandschen Lehre hingewiesen werden, die bis jetzt noch nicht oder nur in geringem Grade beachtet sind. Das 2. Kapitel soll deshalb die Gebiete der Lehre Hildebrands behandeln, die über die bisherigen Untersuchungen hinaus mir beachtenswert erschienen. Sie bestehen, wie sich ergeben wird, in der Hauptsache aus prinzipiellen Gesichtspunkten für die Betrachtungsweise der Nationalökonomie, so daß sie unter einer diesbezüglichen Überschrift zu einem Kapitel vereinigt werden konnten. Im 3. Kapitel soll, was bis jetzt wenig bemerkt ist, auf den stark eklektischen und vermittelnden Charakter der Richtung, die Hildebrand einschlug, aufmerksam gemacht und damit zusammenhängend auf seine Stellung zu sämtlichen damals vorhandenen wichtigeren nationalökonomischen Richtungen eingegangen werden. Den Schluß wird dann eine zusammenfassende Würdigung Hildebrands bilden.

Dieser Aufbau wird aus sachlichen Gründen des Zusammenhanges nicht völlig straff durchgeführt. So wird z. B. schon im ersten Kapitel, weil hier auf alle speziellen theoretischen Gebiete zusammenhängend eingegangen werden kann, Hildebrands lohntheoretische Ansicht gebracht, obwohl sie nicht zu den Gebieten gehört, auf die man bis jetzt besonders geachtet hat. Andererseits wird manches Bekannte und schon Behandelte erst im 2. oder 3. Kapitel gewürdigt, so seine Methode und verschiedene Gedanken seiner historischen Betrachtungsweise. Aber überwiegend ist der Gedanke, daß sich die Untersuchungen des 2. und 3. Kapitels auf bisher weniger Bekanntes und der Kritik Unterzogenes erstrecken soll.

1) Die Statistik Hildebrands ist bereits ausführlich in dem angeführten Aufsatz Neumann-Spallarts, eines Schülers Hildebrands, behandelt. Vgl. ferner S. 60 Anm. 93.

2) Auf sie ist bereits von Below in den angegebenen Schriften ausführlicher eingegangen.

I. Kapitel.

Die an Hildebrand geübte Kritik und die Berechtigung dieser Kritik.

§ 1:

Hildebrand im Spiegel fremder Kritik.

Über Bruno Hildebrand sind die widersprechendsten Kritiken vorhanden, anerkennende und ablehnende. Die Mehrzahl der bedeutenderen Nationalökonomen, soweit sie sich mit ihm beschäftigt haben, ist nicht mit seinen Ansichten einverstanden. Schon zu seinen Lebzeiten wurde er stark getadelt, nicht nur von den Gegnern seiner Richtung, sondern nicht minder scharf von den Gelehrten, die wie er historisch gerichtet waren. Mit Roscher hat er wiederholt Auseinandersetzungen gehabt.[1]) Knies deckt zahlreiche Mängel in Hildebrands Lehre auf.[2]) Der Hauptvertreter der jüngeren historischen Schule, Schmoller, weiß in seinem Buch „Zur Litteraturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften" nicht viel von Hildebrand zu sagen.[3]) Selbst eigene Schüler

1) Roscher wendet sich z. B. gegen Hildebrand in „Grundlagen der Nationalökonomie", 3. Aufl. 1877, Bd. 1, S. 28: „Wenn Bruno Hildebrand den Ausdruck Naturgesetz für die wirtschaftlichen Handlungen der Menschen nicht gelten läßt, so kann ich das nicht zugeben". In „Die Grundlagen der Nationalökonomie", 5. Aufl. S. 425, äußert sich Roscher folgendermaßen: „Die gewöhnliche Behauptung der Sozialisten, daß die Ungleichheit des Vermögens in der furchtbarsten Zunahme begriffen sei, ist ebensowenig bewiesen, wie die umgekehrte von Hildebrand, Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, Seite 245 ff." Ferner schließt sich Roscher in demselben Buch S. 168 Knies's Kritik gegen Hildebrand (Vgl. hierzu Anm. 2) an. Er ergänzt sie bezüglich der Hildebrandschen Kreditwirtschaft in § 90 Anm. 6 durch die Bemerkung, daß Hildebrands Auffassung vom Wachsen des Personalkredits falsch sei. Der persönliche Kredit werde immer seltener. Hildebrand erwidert Roscher in „D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 291 f., ferner unter der Überschrift „Roscher" in seiner „Darl. d. hist. Meth." Den Inhalt dieses Abschnittes hier wiederzugeben, ist wegen der Reichhaltigkeit der Gedanken und der Fülle der Punkte nicht möglich. Vgl. jedoch unten S. 31 Anm. 103.

2) Knies nennt in „Die politische Ökonomie vom geschichtlichen Standpunkt" S. 33 Hildebrands Werk unvollendet. Es „befremdet" ihn „höchlichst", daß Hildebrand Roscher und Baumstark nicht erwähnt. In demselben Buch S. 147 wirft Knies Hildebrand Ungenauigkeit der Erforschung Smith's vor. S. 149 heißt es: „Aber die Beweisführung Hildebrands ist — ich weiß es nicht anders auszudrücken — leichtfertig geführt". In „Der Kredit", 1. Hälfte S. 49 wendet sich Knies gegen Hildebrands Definition des Kredits. Kredit sei nur Handlung, keine Gesinnung. Vertrauen sei wohl Vorbedingung, aber nicht Hauptinhalt des Kredites. Die ganze Lehre Hildebrands vom Kredit kritisiert Knies in demselben Buch, 2. Hälfte S. 205—210. Unter anderem heißt es da: „Zwei bedeutsame Irrungen" fänden sich in Hildebrands Auffassung: Keineswegs könne Geld als Wertmaß oder Preismaß verdrängt oder ersetzt werden. Zweitens bilde der Kreditverkehr keinen Gegensatz zum naturalwirtschaftlichen und geldwirtschaftlichen Verkehr, sondern zum Barverkehr.

3) S. 150: „Hildebrand war ein ideenreicher Politiker von klassisch-historischer Bildung, er regte alles Mögliche, Praktische und Wissenschaftliche an, aber er zersplitterte sich". Das ist das Einzige, was Schmoller in diesem Buch, wo er Roscher und Knies ganz anders würdigt, von Hildebrand sagt. Sein Urteil in seinem Grundriß S. 117 ist dagegen anerkennender: „Geistreich und viel beweglich hat Bruno Hildebrand die historische Entwicklung der Volkswirtschaft unter die Kategorien der Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft gestellt und durch seine literaturgeschichtliche und historische Spezialisation außerordentlich anregend gewirkt"

Hildebrands wenden sich von ihm ab.[4]) Keiner seiner Schüler hat ganz an seinen Ansichten festgehalten. Das Urteil des großen theoretischen Kritikers der historischen Richtung, Carl Menger, kann kaum fraglich sein.[5]) Und seit jener Zeit der ersten Kritiken hören die ablehnenden Stimmen über Hildebrand nicht auf. Ein ganz vernichtendes Urteil gab Sombart in jüngeren Jahren über ihn ab.[6]) Auch Lifschitz übt eine harte Kritik an ihm.[7])

Ganz besonders werden die einzelnen Teile seiner Lehre verworfen, was auch schon aus den Kritiken von Knies, Sombart und Lifschitz, die in den bisher angeführten Anmerkungen wiedergegeben sind, hervorging. Es soll hier nicht auf die Kritik an der historischen Richtung überhaupt eingegangen werden — denn sie träfe Hildebrand nicht allein —, sondern nur auf die

4) Gustav Cohn, ein Schüler Hildebrands, gibt a. a. O. S. 163 folgendes Urteil über Hildebrand ab: Er hätte ein „unruhiges, der wissenschaftlichen Konzentration ermangelndes Leben" geführt. Er habe „nicht einmal Engels Buch richtig gelesen", das er doch so stark kritisiere. Lobend hebt Cohn hervor, daß sein Stil „klar und einfach" sei und daß Hildebrand von einer „frischen Selbständigkeit des Urteils" gewesen sei. Deshalb könne sein Hauptwerk immer noch empfohlen werden.

Conrad schweigt in seiner „Allgemeinen Volkswirtschaftslehre" über seinen Schwiegervater. Aber die von ihm nachgeschriebenen Vorlesungen sind von ihm mit kritischem Kommentar versehen, so übt er z. B. Kritik an der Meinung Hildebrands, daß die schottischen Banken den Personalkredit auf Grund moralischer Eigenschaften der Kreditempfänger pflegten.

5) In „Untersuchungen", S. 228 heißt es: „Hier, in der zum Teil nur ungenügenden Trennung von Geschichte und Theorie der Volkswirtschaft und in dem ihm mangelnden Verständnis für die exakte Richtung der theoretischen Forschung, begegnen sich seine (Hildebrands) Ansichten der Hauptsache nach mit einzelnen Aussprüchen Roschers. Über das Wesen der Entwicklungsgesetze, welche Roscher im Sinne von Parallelismen der Wirtschaftsgeschichte der Völker erfaßt, also über den wichtigsten Punkt, hat sich Hildebrand indes nirgends eingehend geäußert. Er hat hierzu und zur Lösung der eigentlichen Probleme der historischen Methodik zweimal (1848 und 1863) Anläufe genommen, beide Arbeiten indes an den entscheidenden Punkten abgebrochen und als Fragmente zurückgelassen." Die Kritik Carl Mengers über die ethische Betrachtungsweise Hildebrands s. S. 32 Anm. 111.

6) Sombart, „Der moderne Kapitalismus" 1. Aufl. II., S. 549: „Hildebrand hat es fertig gebracht, folgende Sätze niederzuschreiben." Er führt dann Hildebrands Behauptung von S. 354/5 „N. G. u. Kw." an, daß der Kredit in der Zukunft auf moralischen Eigenschaften basiert sein wird. Dazu bemerkt Sombart: „In Wirklichkeit ist ungefähr das Gegenteil eingetroffen von dem, was hier prophezeit wurde. Der Kredit ist einer der mächtigsten Hebel für die Entwicklung des Kapitalismus geworden. Man weiß jetzt, daß nicht ‚der moralische Wert des Menschen' über seine Kreditwürdigkeit entscheidet, sondern mindestens seine kaufmännisch-organisatorischen Fähigkeiten". Hildebrands Auffassung nennt Sombart in der dazugehörigen Anmerkung eine „Entgleisung". Noch schärfer drückt sich Sombart in „Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation" (an der angegebenen Stelle S. 372) aus: „Es war einer jener unglücklichen Griffe, an denen die Tätigkeit dieses Gelehrten (Hildebrands), wo sie auf das theoretische Gebiet hinüberragt, so außerordentlich reich war". „Es wäre wirklich an der Zeit, bei einer der nächsten Inventuren diesen alten Ladenhüter von Theorie (die Wirtschaftsstufen Hildebrands) auszumerzen". Sombarts Kritik ist nicht einmal von herabsetzenden Unrichtigkeiten frei. In dem eben erwähnten Aufsatz sagt er auf S. 373: „Das ist ja aber gerade ein Spezifikum Bruno Hildebrands, daß er diese Kenntnis (vom modernen Geschäftsverkehr in England) nicht hatte, seine Theorien vielmehr aufbaute auf Grund der Anschauungen, die er in seiner rückständigen Umgebung allein gewann. Erst bedeutete die Provinz Oberhessen und später die thüringischen Fürstentümer für ihn die ökonomische Welt". Von Hildebrands Londoner, Brüsseler u. a. Reisen, von seinem Aufenthalt und Wirken in Breslau, Bern und Zürich scheint Sombart nichts gewußt zu haben. Oder er will kennzeichnen, daß Hildebrand als Ideologe, der überall seinen moralischen Kredit verwirklicht sah, durch die genannten Stätten ging.

7) Lifschitz sagt a. a. O. S. 288 folgendes: „Hildebrand, Roscher und Schmoller haben viel gelesen, aber sehr wenig die Probleme durchdacht". Auf S. 138 desselben Buches tadelt Lifschitz, daß Hildebrand die nationalökonomische Theorie mit sozialpolitischen Forderungen vermengt habe.

Beurteilung, die eigentümliche Anschauungen Hildebrands gefunden haben. Das ist vor allem [8]) seine Lehre von den Entwicklungsgesetzen und seine Aufstellung von Wirtschaftsstufen. Was die Entwicklungsgesetze betrifft, so wird von Lifschitz und von Gide und Rist auf die Inkonsequenz bei ihm hingewiesen, daß Hildebrand erst scharf gegen die Gesetze der Klassiker kämpft und dann selber neue Gesetze aufstellen will. [9]) Bezüglich der Wirtschaftsstufen wird auf den Fehler Hildebrands [10]) hingewiesen, daß er als erste Wirtschaftsstufe an Stelle der autarkischen die Naturalwirtschaft nennt. Er gebe trotz seiner Kenntnis des Altertums kein Bild der damaligen autarkischen Wirtschaft, wie es etwa Bücher später so treffend tat. [11]) Schon Adolf Wagner wies auf diesen Fehler hin. [12]) Ebenso übte Brentano hier Kritik. [13]) Besonders hat ihn aber auch hier Sombart getadelt. [14])

Als weiterer Fehler in Hildebrands Wirtschaftsstufen wird das Unlogische einer Gegenüberstellung von Geld- und Kreditwirtschaft genannt. [15]) Schon Knies wies darauf hin, [16]) daß die Kreditwirtschaft keinen Gegensatz zur Geldwirtschaft bilde, sondern daß der Kredit nur eine Erweiterung und teilweiser Ersatz des Geldumlaufes sei. Der Kredit bilde höchstens einen Gegensatz zum baren Geldausgleich. Gothein will [17]) aus diesem Grunde

---

8) Die fremde Kritik über unwesentlichere Punkte wird bei der Besprechung derselben erwähnt werden. Hier soll nur durch Wiedergabe der Hauptkritiken die Stellung gekennzeichnet werden, die Hildebrand im großen und ganzen in der Kritik einnimmt.

9) Lifschitz sagt a. a. O. S. 139: „Ein anderer schwacher Punkt in der Methodologie Hildebrands ist der: Er macht der klassischen Schule der Wirtschaftswissenschaft zum Vorwurf, daß sie, ohne Rücksicht auf Zeit, Ort, Nationalität, dogmatische Lehren aufstelle. Aber was sind eigentlich seine Lehren von Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft? Sind sie denn nicht Verallgemeinerungen ohne Rücksicht auf die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse von Ort zu Ort? Überhaupt ist seine Lehre von den Entwicklungsstufen der Volkswirtschaft undenkbar, wenn man die isolierend abstrakte Methode, die naturgesetzliche Betrachtungsweise und das Prinzip der Verallgemeinerung ablehnt. Kurz, alle theoretischen Untugenden, die Hildebrand den Klassikern nachzählt, begeht er in dem Moment selbst, wo er als Theoretiker der Entwicklung der Volkswirtschaft auftritt". Gide und Rist ähnlich a. a. O. S. 420 f.

10) Hildebrand weist wiederholt darauf hin, daß seine Stufen innerhalb der Tauschwirtschaft liegen. N. G. u. Kw. S. 328: Erst der Prozeß der Verteilung sei diejenige Sphäre, in der von Entwicklungsformen geredet werden könne: „Indem er den Produzenten zum Konsumenten anderer Produzenten macht, knüpft er die Existenz jeder der beiden großen ökonomischen Lebenskreise an die des anderen und macht erst die gesellschaftliche Arbeitsteilung möglich". Hildebrand sagt, daß es drei Arten des T a u s c h e s gebe. Er setzt seine Naturalwirtschaft ins Mittelalter (S. 5 seines Hauptwerkes). Von der Autarkie einer früheren Zeit spricht er niemals. Below faßt die diesbezüglichen Untersuchungen, die nötig sind, weil vielfach Hildebrands Naturalwirtschaft mit autarkischer verwechselt wird, in dem Ergebnis zusammen: „Hildebrand setzt das Bestehen eines Güteraustausches voraus" (In „Probleme d. Wirtschaftsgeschichte", S. 165).

11) Bücher, a. a. O. S. 98 ff.

12) Wagner, a. a. O. S. 11 und S. 192 letzte Zeile in Klammern.

13) Brentano in „Anfänge des modernen Kapitalismus", S. 116. Brentano verbessert hier die Naturalwirtschaft in autarkische Wirtschaft.

14) In „Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation", S. 372 sagt er: „Denn wenn man auch das gröbste Versehen — Eigenproduktion mit Naturalwirtschaft, d. h. einem Zustand, in dem man Güter unmittelbar gegen Güter umsetzt, zu verwechseln — aus dieser Theorie eliminiert, ...".

15) Diehl sagt a. a. O. S. 227: „Ich will ganz davon absehen, daß in der von Hildebrand vorgenommenen Aufstellung (der Wirtschaftsstufen) logisch manche Fehler stecken". (Auch inhaltlich seien sie nicht haltbar).

16) In „Der Kredit", 2. Hälfte S. 205—210.

17) A. a. O. S. 5 ff.

die Bezeichnungen in Natural-, Geld- und Bargeldlose Wirtschaft verbessern. Aber trotz dieser Verbesserung könne man damit nicht Wirtschaftsstufen bezeichnen, da auch bei stärkstem Ausbau des bargeldlosen Zahlungsausgleiches immer wieder der Zeitpunkt komme, wo die kreditierten Zahlungen durch Geld oder Naturalien endgültig zu erledigen seien. Cassel weist nach,[18]) daß es auch schon in der Naturalwirtschaft Geld als Austauschmittel gegeben habe, während es in der sogenannten Geldwirtschaft nur eine besondere Rolle spiele. Philippovich[19]) legt dar, daß Kredit bereits in der Naturalwirtschaft gewährt worden ist. Auf die Äußerlichkeit der Hildebrandschen Stufen, die gar nicht geeignet seien, alle Wirtschaftserscheinungen zu erklären, hat schon Eheberg aufmerksam gemacht.[20])

Als Folge dieser vielen scharfen Kritiken an Hildebrand muß man es ansehen, daß Hildebrand neuerdings mehr und mehr in Vergessenheit gerät. Mehrere dogmengeschichtliche Werke der Nationalökonomie erwähnen ihn nicht mehr oder nur ganz oberflächlich.[21])

Auf der anderen Seite gibt es auch zustimmende Kritiken über Hildebrand. Wohl mit Recht wird seine statistische Tätigkeit von seinem Schüler Neumann-Spallart hervorgehoben.[22]) Aber darüber hinaus finden Ingram,[23]) Below[24]) und Gottl-Ottlilienfeld[25])

---

18) A. a. O. S. 40.

19) Grundriß I., S. 8.

20) Eheberg, Einleitung zu Lists „Das nationale System der Politischen Ökonomie" S. 170: „Solche äußeren Formen, wie sie List und Hildebrand zu typischen Formen stempelten, wiederholen sich nicht und sie erklären den Gang der Geschichte nicht". S. 169 sagt er, „daß auch mit dieser Einteilung (Hildebrands) noch keine Erkenntnis der meisten, geschweige denn aller wirtschaftlichen Entwicklungserscheinungen gegeben ist. Diese drei historischen Stadien, wenn auch ihre zeitliche Folge außer Zweifel steht (hier ist Eheberg also zustimmend), vertragen sich mit den verschiedensten sonstigen wirtschaftlichen Zuständen; jedes ist einer sehr verschiedenen Ausbildung fähig, kann neben dem anderen existieren, und es ist unzweifelhaft, daß die Geldwirtschaft von der Kreditwirtschaft nie so verdrängt werden wird, wie der Naturaltauschverkehr vom Geldverkehr".

21) Wilbrandt weiß a. a. O. nichts mehr von ihm zu sagen. Eisenhart erwähnt ihn schon 1881 nicht mehr. Mombert sagt in seiner „Geschichte der Nationalökonomie" S. 471: „Hildebrand ist überhaupt kaum zu größeren positiven Leistungen gekommen". Salin, Geschichte der Volkswirtschaftslehre, S. 35: „Auch Bruno Hildebrands „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft" hat noch einen kaum begreiflichen Schlagerfolg erlebt". In der neusten Ausgabe des Handwörterbuches der Staatswissenschaften ist der Artikel über Bruno Hildebrand kürzer als in den vorhergehenden. Insbesondere ist die Literaturangabe über ihn beschränkt.

22) A. a. O. (Der ganze Aufsatz ist eine Würdigung der statistischen Tätigkeit Hildebrands).

23) Ingram, a. a. O.: „Hildebrand war ein wahrhaft bedeutender Denker, und es ist zweifelhaft, ob es unter den deutschen Nationalökonomen irgend einen gegeben hat, der mit tieferem und eindringenderem Verstande begabt gewesen wäre". Ingram hebt zur Begründung dieses hohen Lobes nur Hildebrands „meisterhafte Kritik der volkswirtschaftlichen Systeme" hervor. Sonst gibt er keine nähere Begründung seines hohen Lobes.

24) Below sucht in allen seinen im Literaturverzeichnis genannten Büchern an den dort angegebenen Stellen die Verdienste Schmollers dadurch zu schmälern, daß er Hildebrand als den Nationalökonomen hinstellt, der vor Schmoller alles das schon entdeckt habe, wessen Schmoller sich rühmt, z. B. weist er auf die Begründung der Monographien durch Hildebrand und nicht durch Schmoller hin; vergl. hierzu S. 62 Anm. 99 und 100. Ferner sucht er nachzuweisen, daß Hildebrand über seine bekannten Wirtschaftsstufen hinaus in „Zur Geschichte der deutschen Wollindustrie" schon die politischen Merkmale der Schmollerschen Wirtschaftsstufen gekannt habe. Vergl. S. 35 Anm. 121.

z. T. sehr anerkennende Worte. Carl Menger hebt trotz seiner allgemeinen Kritik an der historischen Schule Vorzüge bei Hildebrand hervor.[26]) In neuerer Zeit sucht besonders Gehrig eine positivere Würdigung Hildebrands zu geben.[27])

Diese mehr oder minder allgemeine Kritik über Hildebrand[28]) soll nun im folgenden[29]) im einzelnen auf ihre Berechtigung nachgeprüft werden. Dadurch ergibt sich zugleich eine kritische Betrachtung der allgemeinen nationalökonomischen Lehren Hildebrands, sowie seiner Grundgedanken.

§ 2:

Seine literarische Tätigkeit, seine Systematik und die Unklarheit seiner Ausdrücke.

Hildebrands Schriften sind — mit Ausnahme des Hauptwerks, das aber nur in einem ersten, kritischen Teil vollendet ist — nach keinem systematischen Plan entstanden. Sie sind im großen und ganzen nur Gelegenheitsschriften. Viele Ansichten werden daher nur angedeutet, ohne klar und verständlich ausgeführt zu sein. Er verspricht in einem Teil seiner Schriften, insbesondere in seinem unvollendeten Hauptwerk, eine ergänzende Fortführung, aber selten kommt er zu diesem zweiten Teil, der den ersten genauer hätte erklären und vervollständigen können.[30]) Einen

25) Gottl-Ottlilienfeld a. a. O. S. 609: „Nun, während der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, gedeiht die Auffassung, die die Wirtschaft richtig als Leben zu packen sucht, endgültig zur Reife! Wilhelm Roscher, der selber in theoretischen Dingen von naivster Wortgläubigkeit umfangen blieb, hat eigentlich nicht viel mehr als den äußeren Anstoß dazu gegeben. Den Geist steuerte Bruno Hildebrand bei.“ (Allerdings nennt er dann Knies als den Bedeutendsten).

26) „Untersuchungen über die Methode . . .“ S. 226: „Unter den Vertretern der historischen Schule deutscher Nationalökonomen ist Bruno Hildebrand an hervorragender Stelle zu nennen“. S. 228: „Er (Hildebrand) trennt die theoretische Nationalökonomie von den praktischen Wissenschaften von der Volkswirtschaft, und handelt er auch fast ausschließlich von der Methodik der ersteren, so verschwimmt bei ihm doch nicht, gleich wie bei Roscher, das Problem der historischen Behandlung der obigen Wissenschaften miteinander. Hildebrand findet auch nicht, gleich Roscher, in der physiologischen Auffassung der nationalökonomischen Probleme die Verwirklichung der historischen Methode. Er ist gegen „Naturgesetze“ der Volkswirtschaft überhaupt, wenn ich so sagen darf, ebensowohl gegen eine Physiologie, als gegen eine Physik der Volkswirtschaft. Er sucht das Wesen der historischen Methode vielmehr in der kollektivistischen Betrachtung der Erscheinungen des Volkslebens und in der Feststellung der ökonomischen Entwicklungsgesetze der Völker“.

27) Z. B. in „Hildebrand“ S. VII spricht Gehrig von „genial konzipierten Ideen“ Hildebrands. „Er (Hildebrand) ist einer der Gründer der deutschen „historischen Schule“, dessen Bedeutung tief in die Gegenwart hineinragt“.

28) Die spezielle Kritik über seine Wirtschaftsstufen wurde schon vorweggenommen, da die Mehrzahl der Hildebrandschen Kritiker sich mit diesem Punkt seiner Lehre beschäftigt hat.

29) Aufgabe des ersten Kapitels, §§ 2—4.

30) Nicht vollendet sind: „Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft“, „Entwicklungsstufen der Geldwirtschaft“ (denn nach den einleitenden Worten will Hildebrand alle Wirtschaftsstufen in gleicher Weise einteilen), „Untersuchung über die Bevölkerung des alten Italiens“ und „Xenophontis et Aristotelis de oeconomia publica doctrinae illustrantur“. Auch „Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie“ ist als unvollendet anzusehen, kündigt er doch in den letzten Worten einen weiteren Aufsatz an, der den Gedanken des ersten fortsetzen soll. Diese Fortsetzung wird nicht durch den Spezialaufsatz „Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft“ gebildet, da dieser nicht den Gedankengang des ersten Aufsatzes aufnimmt. Anderer Meinung ist Wän-

Versuch zu einer systematischen Aufstellung seiner Lehre macht er, wie gesagt, in seinem Hauptwerk. Aber auch hier ist leider nur der erste Teil erschienen, der lediglich eine Kritik Hildebrands an den damals bestehenden nationalökonomischen Systemen darstellt, so daß man die positiven Ansichten Hildebrands nur verstreut und unausgearbeitet findet. In seinem Nachlaß ist wohl der Versuch einer Fortführung des ersten Teiles vorhanden, [31]) aber es handelt sich bei diesem Versuch um Bruchstücke, die ungeordnet und zusammenhanglos, vor allem aber ganz unvollendet sind und so seiner Lehre nicht die nötige Vollständigkeit geben. Diese Fortführung scheint aus der Marburger Zeit zu stammen.[32]) Hildebrands persönliches Schicksal in Marburg, [33]) seine intensive politische Tätigkeit [34]) und seine statistischen [35]) und praktischen [36]) Arbeiten haben ihn wohl zersplittert und ihm die Ruhe zu einer Vervollständigung dieser Arbeiten genommen. Auch in der Schweiz hatte er nicht die nötige Zeit [37]) zu einer Vollendung des angekündigten zweiten Bandes seines Hauptwerkes. In Jena [38]) scheint Hildebrand nach Berichten seines Schwiegersohnes Conrad nicht mehr die Schwungkraft zu größeren Arbeiten gehabt zu haben. [39]) In seinen Jahrbüchern [40]) erschienen hauptsächlich fleißige Bearbeitungen von Spezialfragen,

---

tig (vgl. die Bemerkung am Schluß von „D. ggw. Aufg. d. NÖ."). Unvollendet ist von sonstigen Schriften Hildebrands die „Urkundensammlung über die Verfassung und Verwaltung der Universität Marburg" und mehrere kleinere Aufsätze in seinen Jahrbüchern.

---

31) Vgl. Literaturverzeichnis, S. 7.

32) Die Beweise für diese Annahme sind im Literaturverzeichnis S. 7 gegeben. In Marburg war Hildebrand 1841—1851.

33) Er wurde unberechtigterweise beschuldigt, in einer Londoner deutschen Zeitung einen Artikel gegen die kurhessische Regierung verfaßt und diese Zeitung nebst anderen verbotenen von seiner Londoner Reise nach Marburg mitgebracht zu haben. Er wurde nicht nur seines Amtes entsetzt, sondern auch in eine gerichtliche Untersuchung verwickelt, die 1½ Jahre dauerte. Er mußte dann trotz des offensichtlichen Bestrebens der Regierung, gegen ihn, den Demokraten und Regierungsgegner, einen Anklagegrund zu finden, freigesprochen werden.

34) Hildebrand war 1848/9 Marburgs Vertreter im Frankfurter Parlament, sowie im Stuttgarter Rumpfparlament; 1849 wurde er von der Stadt Bockenheim als Abgeordneter in die kurhessische Ständeversammlung gewählt, wo er bis 1851 verblieb. Hildebrand hatte in der kurhessischen Ständeversammlung den Antrag gestellt, dem Minister Hassenpflug, der in Widerspruch mit der landesherrlichen Deklaration vom 11. 3. 1848 sein Amt bekleidete, den begehrten Finanzzuschuß zu verweigern. Nach einstimmiger Annahme des Hildebrandschen Antrages war die Ständeversammlung am 2. 9. 1850 von der Regierung aufgelöst worden. Nur durch eilige Flucht nach der Schweiz hatte sich Hildebrand vor der Verfolgung der Regierung retten können.

35) Er begann mit Sammeln statistischen Materials für Kurhessen. (Vgl. seine „Statistischen Mitteilungen über die volkswirtschaftlichen Zustände Kurhessens").

36) Er gründete in Marburg eine Witwenkasse.

37) In der Schweiz wurde er Gründer und Direktor zweier großer Eisenbahnen, der schweizerischen Nordostbahn und der Berner Staatsbahn. Ferner gründete er in Bern eine Spar- und Leihkasse.

38) Er war 1861 nach Jena berufen.

39) In seinen Lebenserinnerungen sagt Conrad S. 129: „Auch hat er (Hildebrand) früh, wie er selbst rückhaltlos aussprach, die Fähigkeit verloren, ein größeres Buch zu lesen und daher wissenschaftlich zu produzieren, ihm fehlte die Ruhe und Konzentration dazu".

40) 1863 begründete Hildebrand in Jena die „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik".

zu denen er die Vorarbeiten meistens in früheren Jahren vollendet hatte.[41]) Nur zwei Aufsätze schienen noch einmal positive Ansichten allgemeinerer Natur von ihm bringen zu wollen: „Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie“ und „Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft“. Die erste der beiden Schriften ist qualitativ viel schwächer als sein Hauptwerk[42]). In „D. ggw. Aufg. d. NOe.“ ist sein Stil breiter. Weitschweifig behandelt er nur eine einzige Frage, die der Gesetze in der Nationalökonomie, während das Hauptwerk vielseitiger, klarer und konzentrierter war. Von den vierzig Seiten der späteren Schrift sind zwanzig Einleitungen[43]). Positives Neues bringt die Schrift nicht, sondern handelt nur seitenlang über die Frage der Naturgesetze bis zu philosophischen Spekulationen[44]). „N. G. u. Kw.“ ist ebenfalls teilweise recht äußerlich. Einen klaren Begriff von Geld und Kredit gibt er nicht. Er spricht nur von den Wirkungen, die diese Institutionen haben sollen.[45])

Hildebrand scheint selber die Unzulänglichkeit seiner späteren Schriften erkannt zu haben. Viele von ihnen unterzeichnete er nicht mit seinem Namen.[46])

Im Gegensatz zu diesen späteren Schriften sind in seinem Hauptwerk beachtenswerte Gedanken — wenn auch nur im Keim — vorhanden. Auf sie hinzuweisen soll die Aufgabe der folgenden Kapitel dieser Arbeit sein. Auch in seinem Nachlaß finden sich bedeutsame Stellen zwischen vielen breiten Wiederholungen und manchen Irrtümern. So können im folgenden auch Stellen daraus herangezogen werden.[47])

Man muß Hildebrand wohl zu den Talenten rechnen, die zwar die Gabe der Intuition und Erfindungskraft haben, nicht aber die des systematischen Ausbaues, wenn nicht gar seine Leistungsfähigkeit auf schriftstellerischem Gebiete in späteren Jahren abgenommen hat. Gehrig sagt dazu treffend[48]): „Es liegt vor allem aber wohl daran, daß er einer jener von Natur begabten Glücklichen war, bei denen der erste große Wurf kraft instinktiver Sicherheit glücklich gelingt und gleich alle Keime des ent-

---

41) Dies bemerkt Conrad in seinem Nekrolog mit Anführung der betreffenden Schriften.

42) Inhaltlich besteht dagegen kein Unterschied zwischen den Gedanken des Hildebrand von 1848 und 1863, wie überhaupt eine Entwicklung Hildebrands nicht feststellbar ist. Er hat stets an den einmal gefaßten Ansichten festgehalten.

43) Der Hauptteil beginnt erst auf S. 288 mit dem Satz: „Wenn man deshalb von Naturgesetzen in der Volkswirtschaft spricht, . . .“.

44) S. 304 f. untersucht er die Frage der Freiheit und der Willkür des menschlichen Willens.

45) Genaues hierüber in § 4 S. 34 und § 6 S. 45 ff.

46) Conrad hat in seinem Nekrolog die Urheberschaft Hildebrands festgestellt. Hierzu war er als Schwiegersohn Hildebrands und Mitherausgeber der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ am ehesten in der Lage. In dem Nekrolog befindet sich das ausführliche Verzeichnis dieser anonymen Schriften.

47) Bei Zitaten aus Hildebrands Nachlaß ergibt sich (bis auf die Vorlesung über Geld- und Bankwesen, die Seitenzahlen trägt) die Schwierigkeit, die Stellen genau zu bezeichnen, da er nur aus einzelnen losen Blättern ohne Datum, Seitenzahl oder irgend eine andere Einteilung oder Ordnung besteht.

48) In „Bruno Hildebrand“ S. I.

hält, was weiter auszuführen und zu begründen, Jahre erfordert — wobei dann auch bei Hildebrand zu beobachten, daß sie die Analyse und Weiterbehandlung der Hauptgedanken weniger reizt und sie sorglos die weitere Bestellung des Gedankenfeldes und volle Ernte Fachgenossen und Epigonen überlassen." Auch Conrad schildert ihn in seinem Nekrolog ähnlich. [49])

Mangelt so in seinen Werken schon durch die Natur der Werke selber eine logische Systematik, so war in seinen Vorlesungen ein Zwang für Hildebrand vorhanden, systematisch und ausführlich seine Schüler in die Nationalökonomie einzuführen. Hier aber zeigt sich, daß Hildebrand in den meisten Fällen an die Stelle der kritisierten Lehren der Klassiker nichts Besseres zu setzen weiß. Er folgt systematisch und inhaltlich in den Vorlesungen den Klassikern, soweit es sich nicht geradezu um einen Punkt handelt, den er in seinem Hauptwerk kritisiert hatte. [50]) In solchem letzteren Fall wiederholt er die Kritik, ohne etwas Positives — abgesehen von dem, was er in seinen drei allgemeineren Schriften gebracht hatte — an die Stelle zu setzen.

Die Beurteilung Hildebrands wird ferner dadurch erschwert, daß er Bezeichnungen oder Benennungen ungenau oder unklar anwendet. Ein schon von anderer Seite kritisiertes Beispiel ist der Begriff „exakt" bei ihm. [51]) Hildebrand nennt die statistische Methode exakt, obwohl sie doch nur möglichst genau sein kann. Unklar bleibt seine Definition des Kredites: „Kredit ist das Vertrauen in die Erfüllung eines gegebenen Versprechens und zugleich die Summe von Eigenschaften, welche dieses Vertrauen begründen." [52]) Ihm ist das Vertrauensverhältnis, das Versprechen, wichtiger als der wirtschaftliche Vorgang. [53]) In derselben Bedeutung wie im Kredit redet Hildebrand dann auch von seiner Kreditwirtschaft. [54])

Hildebrand verwechselt erstaunlicher Weise „Kosmopolitismus" mit Verallgemeinerung oder Generalisation, d. h. der Ver-

49) S. II: „Waren aber die großen Schwierigkeiten überwunden, die Hauptaufgabe gelöst, so war auch das Interesse bei ihm erloschen, die kleinen unvermeidlichen Mühseligkeiten der gewöhnlichen Tagesarbeit ermüdeten ihn."

50) Schon daraus ergibt sich, daß eine systematische Behandlung Hildebrands unfruchtbar wäre. Man kann nur die Gedanken von ihm nehmen, die er neuartig betrachtete. Von allen übrigen kann man annehmen, daß er — manchmal in grober Inkonsequenz gegen seine eigenen Ansichten und seine Bekämpfung des Smithschen „Kosmopolitismus" (vgl. § 4 S. 34) — absoluten und allgemeingültigen Lehren Adam Smith's gefolgt ist.

51) Vgl. Gehrig, „D. Begr. d. Prinzips d. Sozialpolitik" S. 254, dazu Cohn, Jahrbücher Bd. 37 S. 531 f. und Below, „Zur Würdigung d. hist. Schule d. NÖ." S. 237.

52) „N. G. u. Kw." S. 350. Oder S. 355 dito: „Der Kredit ist eine geistige und sittliche Macht wie die Wissenschaft; er beruht auf der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit, auf dem gegenseitigen Vertrauen, überhaupt auf der öffentlichen Moral".

53) Spann, a. a. O. S. 33 (Auflage von 1926) rechnet Hildebrand zur Gruppe derer, „die eine Vorbedingung des Kredits mit seinem Wesen verwechselt".

54) Hauptwerk S. 226: „Aber diese Zustände bilden nur den Übergang zur Kreditwirtschaft, zum Umsatz menschlicher Erzeugnisse gegen das persönliche Versprechen auf Treu und Glauben und auf Grund moralischer Eigenschaften". Hildebrands Kreditwirtschaft müßte Vertrauenswirtschaft heißen. Darum bezeichnet Hildebrand mit Kredit auch nicht gern die Geschäfte, die ein Vertrauen nicht benötigen, wie die Realkreditgeschäfte, sondern nur die, wo nur immaterielles Vertrauen der einseitigen Überlassung von Gütern zu Grunde liegt, also den Personalkredit.

wendung spezieller Verhältnisse zu allgemeinen Schlüssen, nur weil in der berechtigten Gegenüberstellung von Nationalismus und Kosmopolitismus bei List eine entfernte Ähnlichkeit mit seiner Gegenüberstellung spezialisierter Urteile gegen die Generalisationen Smith's liegt. [55]) Ferner gebraucht Hildebrand „Zivilisation" statt „Kultur" [56]) und „Handelsfreiheit" statt „Freihandel". [57]) In seinem Hauptwerk [58]) versteht er unter „sozial" eine Zusammenfassung sozialistischer und kommunistischer Lehren. An anderer Stelle [59]) bedeutet ihm dagegen dieser Begriff allgemein „gesellschaftlich".

Es ist natürlich, daß es bei dieser Ungenauigkeit Hildebrandscher Begriffe oft schwer ist, dasjenige zu finden, was Hildebrand tatsächlich meinte oder sagen wollte. Es ist verständlich, daß schon die Mangelhaftigkeit der Hildebrandschen Werke, die Systemlosigkeit seiner Schriften und die Unklarheit seiner Ausdrücke Grund zu einer ablehnenden Kritik wurde. Aber diese Unklarheiten, für die sich noch Entschuldigungsgründe finden ließen, [60]) fordern die Kritik nicht so stark heraus, wie tatsächliche Unrichtigkeiten und Irrtümer dies tun, deren Vorhandensein sich aus dem nächsten Paragraphen ergeben wird.

---

55) Die Entstehungsgeschichte dieses falschen Begriffes zeigt das Ende der Anmerkung auf S. 22 des Hauptwerkes. List hatte zwar auch unter dem Kosmopolitismus, den er Smith vorwarf, den Fehler Smith's verstanden, daß dieser ohne Berücksichtigung der nationalen Eigenart eine Ökonomie der ganzen Menschheit schildere. Aber damit will List noch nicht die mangelnde Relativität der Smith'schen Lehre bezeichnen. Das tut er erst, wenn er im einzelnen verlangt, daß Relatives gegenüber dem Absoluten der Schule zu berücksichtigen ist. Der Gebrauch des Wortes „Kosmopolitismus" kann dagegen nur bedeuten, daß die Wirtschaftspolitik — List spricht von der äußeren Handelspolitik — neben der Wohlfahrt der ganzen Menschheit auch das Blühen der einzelnen Nationen zum Ziel haben muß. Das geht aus Lists ganzem „Nationalen System" hervor.

56) Etwa S. 185 des Hauptwerkes, Anfang des 2. Abschnittes.

57) Etwa S. 69, 2. Abschnitt des Hauptwerkes. Doch scheint diese Verwechselung damals allgemein gewesen zu sein, da sie sich bei List auch wiederfindet.

58) S. 78.

59) Etwa S. 2 des Hauptwerkes: „Sozialreformen".

60) Gründe der Entschuldigung sind reichlich vorhanden. Hildebrands praktische Anlagen verhindern ihn oft, methodisch und logisch auf den Grund einer Sache zu gehen. Er hält die abstrakten Begriffe für zu lebensfremd. Der Gegensatz zu den Klassikern, die Ansicht, daß viele ihrer Fehler auf der abstrakten Begriffsbildung beruhen, vermehren seine Abneigung gegen scharfes logisches Denken. Hildebrand selber spricht an verschiedenen Stellen seine Abneigung gegen die damalige Begriffsbildung aus. In „Die wiss. Aufg. der Stat." S. 315 sagt er z. B.: „Der Begriff bleibt stets subjektiver Natur. Seine Richtigkeit wird immer teils durch die Zahl der verglichenen Erfahrungsgegenstände, von denen derselbe abstrahiert ist, teils durch die Schärfe und Klarheit der Auffassung ihrer Eigenschaften bedingt". In der „Darl. d. hist. Meth." heißt es: „Auf den Kathedern herrscht eine tote abstrakte Begriffswelt, losgerissen von dem wirklichen Leben". Auch Zeitströmungen sind von Einfluß, wie sie Carl Menger, Grundsätze der Volkswirtschaftslehre, S. 7 schildert: „Die nach-Kantische Philosophie mit ihren spekulativen Verirrungen hatte in der deutschen Gelehrtenwelt ein tiefes Mißtrauen, nicht nur gegen die Ausarbeitungen der Theorie, sondern gegen die Theorie selbst zurückgelassen. . . Schon eine streng systematische Darstellung, welche in den theoretischen Wissenschaften, wie selbstverständlich, vom Allgemeinen zum Besonderen fortschreitet, genügte, um das Mißtrauen der ernsten Vertreter, den Hohn der Fanatiker zu erregen". Die hier geschilderte Zeitströmung will sich also von jeder strengen Systematik abwenden und damit folgerichtig auch von jeder eine Systematik erst begründenden scharf logischen Begriffsbildung.

§ 3:

Seine Ansichten über einzelne nationalökonomische Fragen. [61])

Da Hildebrand sich nur unsystematisch hier und da mit einzelnen nationalökonomischen Fragen beschäftigt, so können hier nur die einzelnen Gebiete zusammenhanglos und unvollständig gebracht werden.

Hildebrand hat in der Wertlehre gegenüber der objektiven Auffassung der Klassiker die subjektiven Momente bei der Wertebildung hervorgehoben. [62]) Aber damit brachte er nichts Neues, denn die subjektive Auffassung war damals schon in Deutschland vorherrschend, wie in Diehls Aufsatz in „Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im neunzehnten Jahrhundert“ [63]) nachgewiesen wird. Die Bücher von Voß, Fulda, v. Soden, Sartorius, Hufeland, Rau, Hermann u. a. m. vertraten danach bereits eine subjektive Auffassung. Selbst Say kannte subjektive Wertlehren, was Hildebrand auch selber anerkennt. [64]) Diese subjektive Auffassung, die Hildebrand also vorfand, will er nun in zweierlei Hinsicht weiterbilden. Einmal spricht er von der Abhängigkeit des Wertes der einzelnen Teile einer Gütergattung von der Größe der gesamten Gattung. [65]) Diese Erweite-

---

61) Die einzelnen Punkte dieses Paragraphen sind unter der Bezeichnung „Einzelne nationalökonomische Fragen“ zusammengefaßt, weil damit der Unterschied dieser Probleme zu denen von allgemeiner grundlegender und oft über die Nationalökonomie hinausragender Bedeutung gekennzeichnet werden soll. Die Fehler der Hildebrandschen Grundgedanken sollen in einem besonderen Abschnitt (§ 4) betrachtet werden.

62) Hauptwerk S. 258: „Denn, da der Nutzwert immer eine Relation der Sache zum Menschen ist, so hat jede Gütergattung das Maß ihres Nutzwertes an der Summe und Rangordnung der menschlichen Bedürfnisse, welche sie befriedigt, und wo keine Menschen und keine Bedürfnisse existieren, gibt es auch keinen Nutzwert“. Oder Hauptwerk S. 136: „Engels übersieht, daß ein rein absoluter Wert unter allen Umständen nicht existiert, und daß der Wert immer eine Beziehung der Sache zum Menschen und zur menschlichen Gesellschaft ist und von der menschlichen Schätzung abhängt“. Und schließlich in seiner Vorlesung NÖ.: „Das, was einen Gegenstand zum Gute macht, die Eigenschaft, durch die eine Sache Gut wird, ist der Wert. Der Wert ist deshalb keine absolute Eigenschaft, die an den Dingen selbst haftet, sondern eine Beziehung der Dinge zum Menschen. Ohne menschliche Bedürfnisse würde es gar keinen Wert geben“.

63) In Band 1, Aufsatz II, S. 5 ff. Diehl weist darauf hin, daß in Deutschland durch den Einfluß der deutschen idealistischen Philosophie der Wert ideell und subjektiv gesehen wurde. Schon Kant habe eine subjektive Wertanschauung gehabt. Die Werke der im folgenden genannten Nationalökonomen mit den wichtigsten Wertdefinitionen, die es zur Zeit Hildebrands gab, sind an der angegebenen Stelle ausführlich angeführt.

64) Vgl. Hauptwerk S. 132.

65) Hauptwerk S. 258/9: „Je mehr die Quantität eines nutzbaren Gegenstandes vermehrt wird, desto mehr fällt bei unverändertem Bedürfnis der Nutzwert jedes einzelnen Stückes. Denn da der Nutzwert immer eine Relation der Sache zu dem Menschen ist, so hat jede Gütergattung das Maß ihres Nutzwertes an der Summe und Rangordnung der menschlichen Bedürfnisse, welche sie befriedigt, und wo keine Menschen und keine Bedürfnisse existieren, gibt es auch keinen Nutzwert. Die Summe des Nutzwertes, welche jede Gütergattung besitzt, bleibt daher, sobald sich nicht die Bedürfnisse der menschlichen Gesellschaft ändern, unveränderlich und verteilt sich auf die einzelnen Stücke der Gattung je nach Quantität derselben. Je mehr sich die Summe der Stücke vergrößert, desto geringer wird der Anteil, welcher jedem Stück von dem Nutzwert der Gattung zufällt, und umgekehrt“. Mit Nutzwert bezeichnet Hildebrand das, was sonst Gebrauchswert genannt wird. Alles was vom Nutzwert gesagt wird, soll auch für den Tauschwert gelten. Er betont an derselben Stelle, daß Nutz- und Tauschwert nicht konträr sind: „Nutzwert und Tauschwert aller Produkte fallen und steigen gemeinsam“.

rung kann als ein Ansatz zur Grenznutzenlehre bezeichnet werden, [66]) weil eine Bewertung von Teilquantitäten vorgenommen wird. Allerdings fehlt das Eigentümliche der Grenznutzler, daß die Bewertung der letzten Teilquantität maßgebend ist für alle Teile. Hildebrand übersieht hier, wie es später die Grenznutzler auch taten, daß bei beliebig vermehrbaren Gütern von der Summe der Nutzwerte nicht gesprochen werden kann, weil die Feststellung der Größe der gesamten Gattung nicht möglich ist. Außerdem handelt es sich in Wahrheit um objektive Wertursachen, nämlich den Bestimmungsgrund der Menge. Mit diesen Einschränkungen liegt doch in der Beziehung der Teilquantitäten auf die gesamte Gattung bei der Wertbildung ein Fortschritt in der Wertlehre.

Eine zweite Erweiterung der Wertlehre will Hildebrand dadurch geben, daß er einen sozialen Wert feststellen zu können glaubt, indem der Wert jeder Sache auch eine Beziehung „zur Gesellschaft und zu den sittlichen Zwecken der Gesamtheit“ [67]) sein soll. Es ist ganz unverständlich, was Hildebrand unter diesem sozialen Wert versteht, ob es sich um die Summe von Gebrauchswerten handeln soll, [68]) oder ob der soziale Wert überhaupt erst das Ergebnis einer sittlichen Vervollkommnung der Bewertungsmotive im Menschen sein soll. [69]) Im ersten Fall würde sein sozialer Wert mit dem Marktpreis identisch sein, der das Verhältnis von Bedarf und Seltenheit feststellt, im zweiten Fall würden in die Bewertung gänzlich ungreifbare Dinge hineingetragen. In jedem Falle bringt dieser Versuch einer Erweiterung der Wertlehre keinen Fortschritt, sondern ist im Gegenteil unklar. [70])

In seiner Anschauung vom Wert des Geldes hat Hildebrand ganz rohe Quantitätsanschauungen. [71])

---

66) So tut es auch Spann a. a. O. S. 158: „Bemerkenswerter Ansatz zur Lehre der Grenznutzler“.

67) Hauptwerk S. 135. In seinen nachgelassenen Schriften spricht er sich folgendermaßen über den sozialen Wert aus: Vorl. NÖ.: „Der soziale Wert ist . . . der gesellschaftliche Nutzwert eines Gegenstandes, d. h. der Wert, der die gemeinsamen Bedürfnisse der Gesellschaft auf einer Stufe zu befriedigen und zu entwickeln im Stande ist“. In der „Darl. d. hist. Meth.“ heißt es: „Geld und Wert sind aber sowohl individuelle Beziehungen als auch gesellschaftliche . . . Die Aufgabe der Gegenwart wird es sein, diesen Gegensatz auszugleichen, den individuellen beizubehalten, aber ihn so in einen sittlichen umzugestalten, und daneben die sittlichen Beziehungen der Güterwerte zur Staatsgesellschaft wiederherzustellen“.

68) So scheint es sich aus der Stelle aus Vorl. NÖ. in der vorigen Anmerkung zu ergeben.

69) Das scheint der Inhalt der Stelle aus der „Darl. d. hist. Methode“ in Anm. 67 zu sein.

70) Diese Ungeklärtheit seiner Wertlehre tritt auch in seiner Vorlesung über die Nationalökonomie hervor, wo er sich aus allen ungeklärten Fragen retten will, indem er sämtlichen damals vorhandenen Richtungen recht gibt und jeder einen besonderen Wertbegriff zuschreibt, so daß er nebeneinander bekommt: 1. Kostenwert, 2. Gebrauchs- oder Nutzwert, 3. Tauschwert, 4. Affektionswert = Schätzungen individueller Neigungen, also sein subjektiver Wert, und 5. sozialer Wert.

71) In Vorl. NÖ. heißt es: „Seine (des Geldes) Quantität steht mit seinem Werte im umgekehrten Verhältnis. Wenn die Quantität steigt, fällt bei gleichbleibenden nationalökonomischen Zuständen sein Wert und umgekehrt“.

Auf die Ansichten Hildebrands über den Kredit wurde schon im vorigen Paragraphen hingewiesen.[72]) Aus den angeführten Stellen ging hervor, daß Hildebrand in größter Einseitigkeit nur diejenigen Fälle als Kredit anerkennt, in denen es sich um Personalkredit mit sozialpolitischem Zweck handelt. Mit dieser Auffassung vom Kredit hängt seine Lehre von den Banken zusammen. Auch die Banken sollen zu sittlichen Instituten werden und einen Ausgleich zwischen Reich und Arm schaffen, indem sie das Geld der Reichen strebsamen Armen verschaffen.[73]) Wenn hier einmal von der ethischen Betrachtungsweise Hildebrands und dem utopischen Charakter solcher Zukunftshoffnungen abgesehen wird, so müßte man schließen, daß die Banken nach Hildebrand, da sie ungedeckten Kredit an Unbemittelte gewähren sollen, einen wagemutigen, spekulativen Charakter tragen müssen. Aber im Widerspruch hierzu will Hildebrand nur solche Banken zugelassen wissen, die ganz sichere Aktivgeschäfte machen, so daß die Depositen bei ihnen völlig ohne Gefahr sind.[74]) Einen Aus-

72) Vgl. S. 20, sowie die zugehörigen Anmerkungen.

73) „N. G. u. Kw.", S. 355: „Sie (die Banken) werden Assekuranzinstitute zwischen dem Reichen und dem Armen. Der erstere wird durch sie der gesellschaftliche Erzieher des letzteren und trägt die moralischen Verpflichtungen ab, welche die Wohltat des Besitzes in der Gesellschaft ihm auferlegt". Oder „N. G. u. Kw." S. 354: „Wird dieser persönliche oder vielmehr moralische Kredit ausgebildet und durch Bank- oder Kreditinstitute wie die gegenwärtigen Spar- und Leihkassen der Schweiz oder die deutschen Vorschuß- und Kreditgenossenschaften realisiert, so hört das Monopol der Kapitalisten, die Kluft zwischen Eigentümer und Nichteigentümer auf". In seiner Vorl. NÖ. ergänzt er diesen Gedanken folgendermaßen: „Die Besitzlosen werden auf diese Weise allmählich zu Besitzenden gemacht und der Wohlstand in der Gesellschaft verallgemeinert".

Daß er jede andere Auffassung der Banken und der Kreditwirtschaft ablehnt, zeigt folgende Stelle in seinem Hauptwerk S. 227 (Anm.): „Man wird mir zwar einwenden wollen, daß auch Adam Smith im zweiten Buche weitläufig vom Kredit- und Bankwesen handele. Allein diese Erörterungen beziehen sich bei Adam Smith überall nur auf den Geldumlauf. Er betrachtet die Banken nur als Mittel, die Beweglichkeit der Geldwirtschaft zu befördern, nur als kaufmännische Institute, welche den Kapitalisten zu Gute kommen, aber nicht der besitzlosen Arbeiterklasse."

Eine interessante Schilderung der von ihm selbst in Bern gegründeten Spar- und Leihkasse gibt Hildebrand selbst in seiner Vorl. Geld u. Bank: „Es gab in Bern zwei Sparkassen, eine städtische und eine einer Korporation. Beide waren aber Anstalten, die nur das Sparen der arbeitenden Klassen beförderten, ohne ihnen das ersparte Kapital wieder zu Gute kommen zu lassen . . . Die Kassen dienten dazu, durch die Ersparnisse der Kleineren den Wohlhabenderen leichtes Kapital zu schaffen. Dies gab Anlaß, in der sogenannten „Gemeinnützigen Gesellschaft" (die gewisse Fragen öffentlich diskutiert aus dem Gewerbe-, Erziehungs- und Armenwesen und die über alle Kantone verbreitet ist) in Bern die Frage des kleingewerblichen Kredites zur Diskussion zu stellen. Hildebrand entwarf das Statut und es trat damals die erste Spar- und Leihkasse ins Leben". (Als Aktiengesellschaft mit kleinsten Aktien. Wer Geld hinterlegt hat, darf Aktien kaufen. Ausleihen nur an kleine Gewerbetreibende). „Endlich war die Tendenz, was selten vorkam, auch ohne Bürgschaft Darlehen zu geben, bloß auf die Kenntnis der moralischen Eigenschaften des Leihers hin, so daß auch Nichtbesitzende Kapital erlangen konnten". Hier werden also schon erhebliche Einschränkungen seiner Gedanken gemacht, indem die Hauptteilnehmer nicht Besitzlose sind, sondern nur kleinere Gewerbetreibende. Es handelt sich auch um das eigene Kapital in dieser genossenschaftsähnlichen A.-G. Ungedeckter Kredit war auch nur eine Ausnahme. Aber trotz dieser wesentlichen Einschränkungen sieht man doch, daß Hildebrand an seiner Lieblingsidee festhielt. Und somit ist hier ein Beispiel gegeben, wie Hildebrand praktisch seine Grundgedanken in ihrer eigentümlichen Form verwirklichen will.

Von Schultze-Delitzsch's Gedanken scheint er nicht beeinflußt worden zu sein. Doch verhält er sich der genossenschaftlichen Idee gegenüber zustimmend, wie aus dem Anfang dieser Anmerkung hervorging.

74) Z. B. Vorl. Geld und Bank, S. 118: „Der Staat muß daher den Ankauf und Verkauf jeder Art von Wertpapieren den Banken streng untersagen . . . . Denn eine Bank soll nicht Börsenspiel treiben". Eine Bank habe die Interessen

gleich zwischen den Interessen der Kreditgeber und denen der Kreditnehmer in einem oder dem anderen Sinne gibt Hildebrand nicht, so daß hier ein unklares, inkonsequentes Bild seiner Ansichten bleibt, abgesehen, wie gesagt, von dem utopischen Gedanken, daß die Bankleiter die moralischen Eigenschaften eines Kreditheischenden prüfen und dann auf Grund solcher das ihnen anvertraute Geld weiterleihen sollen.

In der Lehre von den Produktionsfaktoren scheint Hildebrand eine ganz unverständliche Anschauung vom Kapital gehabt zu haben, indem er die Kapitalbildung erst auf das Vorhandensein des Metallgeldes bezieht und in der Zeit vor dem Metallgeld ein Mitwirken des Produktionsfaktors „Kapital" fast ganz ableugnen will.[75]) Dies ist um so unverständlicher, weil er an anderer Stelle Kapital im Sinne von Produktivkapital — und das kann es doch nur als Produktionsfaktor sein — ganz richtig auffaßt und sich der hergebrachten, vernünftigen Definition anschließt.[76]) Bei dieser richtigen Definition, daß Kapital erzeugte Güter, soweit sie in Produktion oder Erwerb verwendet werden, sind, hätte Hildebrand doch erkennen müssen, daß die Kapitalbildung mit dem Vorhandensein von Metallgeld garnichts zu tun hat, daß auch in der Naturalwirtschaft in Werkzeugen, Vieh und Rohstoffen Kapital vorhanden war.

Ebenso falsch ist seine Anschauung, daß es in der Zeit der Naturalwirtschaft keine Möglichkeit des Sparens gegeben habe.[77]) Es gab doch damals nicht nur schnell vergängliche und nicht

---

der Einleger zu wahren, die Sicherheit ihrer Depositen. Aus den weiteren Ausführungen geht hervor, daß Hildebrand unter dem Eindruck des Mißerfolges des Credit mobilier die englischen Depositenbanken als erstrebenswertes Ziel ansieht.

---

75) „N. G. und Kw." heißt es: „Durch Einführung dieses neuen Tausch- und Kaufmittels (edle Metalle) wird nun ein aufbewahrungsfähiges Gut erworben, in welches jeder die vergänglichen Früchte seines Fleißes umsetzen kann . . . . Das Geld dient als Sparkasse, in der die Überschüsse der Arbeitsprodukte über den augenblicklichen Bedarf angelegt und für eine zukünftige Verwendung aufgesammelt werden können. Es wird dadurch Grundlage und Hebel zur Entwicklung eines Nationalkapitals und fügt somit zu den beiden nationalen Produktivkräften, welche in der Naturalwirtschaft f a s t a u s s c h l i e ß l i c h herrschen, der Naturkraft und der menschlichen Arbeitskraft, als dritte die Kapitalkraft hinzu, welche mit der fortschreitenden Ausdehnung der Geldwirtschaft im großen Produktionsprozeß der Völker immer einflußreicher und mächtiger wird". Wenn Hildebrand hier von Produktivkräften spricht, so meint er damit Produktionsfaktoren. Das geht schon daraus hervor, daß er nur von drei Produktivkräften spricht, während die produktiven Kräfte Lists unbegrenzt sind (Bildung, Verkehrsleichtigkeit, Sicherheit usw. usw. Vgl. das Beispiel Lists in der Häusserschen Ausgabe S. 147). Lists Lehre von den produktiven Kräften lehnt Hildebrand übrigens S. 61/2 seines Hauptwerkes ab. Den Ausdruck „Kraft" wendet Hildebrand auch sonst für Produktionsfaktor an, z. B. Hauptwerk S. 210: „Aber jedes Erzeugnis ist nicht bloß ein Resultat von Arbeits-, Natur- und Kapitalkraft, sondern es ist . . . die Verwirklichung einer menschlichen Vorstellung".

76) In Vorl. NÖ. definiert er so das Kapital: „Das Kapital besteht in allen erzeugten Werten, die wieder zu einer neuen Werteproduktion verwendet werden". Und in Vorl. Vwpol. heißt es: „Unter Kapital ist die Summe aller erzeugten Werte und Güter zu verstehen, welche bei der neuen Werteproduktion mitwirken".

77) Hauptwerk S. 340: „Jede von beiden Klassen der Bevölkerung (Bodenbesitzer und Arbeiter) kann nur in nächster Umgebung unmittelbar von der anderen kaufen, was der Augenblick erfordert. Auch das, was beide Klassen mit jenen Kaufmitteln erwerben, Früchte, Vieh, Kleidungstücke usw., ist schnell vergänglich und nicht aufbewahrungsfähig. Der Mensch kann deshalb (in der Naturalwirtschaft) nicht für die Zukunft sparen".

aufbewahrungsfähige Güter. Es gab doch auch Güter, die sehr gut gesammelt und aufbewahrt werden konnten, wie Holz, Metall, Leinen, Garn usw. Das Geld hat hierin keinen grundsätzlichen Wandel schaffen können, wie Hildebrand meint. Es vertritt ja nur den Anspruch auf Güter.

Seine sozialpolitischen Pläne lassen wirtschaftliche Überlegungen vermissen. Er ist der Meinung, daß die Maschinen allmählich einen großen Teil der Arbeiter ersetzen und deshalb brotlos machen werden.[78]) Er denkt zwar an eine Steigerung der Kaufkraft durch die Verbilligung der Ware infolge massenmäßiger Herstellung, aber er ist der Meinung, daß dadurch eine schließliche Arbeitslosigkeit der Arbeiter nicht aufzuhalten ist.[79]) Um nun den brotlos gewordenen Arbeitern eine neue Einkommensmöglichkeit zu verschaffen und um überhaupt das Elend des Proletariats zu beenden, befürwortet er die Ansiedelung der überflüssigen Arbeiter auf dem Lande. Für diese Ansiedelung entwirft er einen Ankaufsplan und will die Zahl der Jahre des Landankaufes vorherbestimmen, indem er von einem festen Preis für das Land ausgeht. Die Preisveränderungen, die durch solch eine Massennachfrage nach Land entständen, berücksichtigt er nicht.[80]) Auf die sonstigen Behauptungen dieser seiner eben entwickelten Gedanken kritisch einzugehen, erübrigt sich, da die Entwicklung allein schon Hildebrand Unrecht gegeben hat. Seit Hildebrands Zeit ist die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter absolut und relativ enorm gestiegen. An anderer Stelle[81]) schlägt er vor, daß alle Aktiengesellschaften in Produktivgenossenschaften verwandelt werden. Er schätzt in einem unerklärlichen Optimismus, daß die Aktiengesellschaften 30—40 Prozent Dividende zahlen könnten, so daß bei Fortfall dieser Dividende an die Kapitalisten die Arbeiter der Genossenschaft, die allein Mitglieder werden dürfen, eine erhebliche Einnahme erzielen könnten. Über die notwendige Kapitalbeschaffung der Produktivgenossenschaften, nachdem durch Aufhebung der Dividende der Zufluß von Seiten der Kapitalisten versiegt sein wird, äußert er sich nicht.

Hildebrand glaubt gegenüber Lists Schutzzollforderungen auf die Relativität von Freihandel und Schutzzoll hinweisen zu müs-

78) Hauptwerk S. 192: „Diese (die zweite Epoche des Maschinenzeitalters, wo der Arbeiter durch die Maschinen verdrängt wird) wird die Bevölkerung wieder aus den Fabriken verdrängen und zu anderen Berufsarten nötigen". S. 193/4: „Was soll in England zukünftig aus der durch die vermehrte Maschinenanwendung arbeitslos gewordenen Fabrikbevölkerung werden?" S. 197: „Die Arbeiterklasse, welche in den letzten 60 Jahren vom Lande den Fabriken zuströmte, wird noch in diesem Jahrhundert . . . sich allmählich wieder der Landwirtschaft zuwenden".

79) In direktem Gegensatz hierzu steht allerdings eine Stelle aus seinem Hauptwerk S. 169/170: „Jede neue Maschine . . . hat den Lohn der Arbeiter, deren Tätigkeit sie übernahm, herabgedrückt; aber diese Wirkung hat immer nur einzelne Arbeiterzweige getroffen und immer nur so lange gedauert, bis diese Arbeiter eine neue Tätigkeit als Lebensberuf gefunden hatten. Das Bedürfnis nach arbeitenden Menschenkräften und demzufolge das Arbeitereinkommen ist dabei in England immer mehr gestiegen".

80) Der Plan wird auf S. 195/6 Hauptwerk ausgeführt.

81) Vorl. Geld u. Bank S. 240.

sen. [82]) Diese Kritik an List ist aber überflüssig, da List selber schon auf die Notwendigkeit eines relativen Standpunktes hingewiesen und sich immer wieder dagegen verwahrt hatte, Treibhauskulturen schaffen zu wollen. [83])

Hildebrands Ansicht über die Börse ist völlig ethisch bestimmt. Er verwirft jede Spekulation. [84]) Während er an anderer Stelle für die Maschinen in der Industrie und dadurch für den größeren Betrieb eintritt, [85]) vergißt er hier, daß der Großbetrieb auch gewaltigen Kredit nötig hat, und daß es Einrichtungen geben muß, wo dieser Kredit beschafft und seine Bedingungen bestimmt werden. Wenn schon die Banken nach ihm nur Personalkredit in kleinem Umfang gewähren sollen, so kann nicht auch noch die Börse so eingeengt werden, daß jede größere Tätigkeit und Lebhaftigkeit an ihr lahm gelegt wird. Er scheint in der Tätigkeit der Börse nichts anderes zu sehen als die Ermöglichung von privatwirtschaftlichen, unverdienten und unrechtmäßigen Konjunkturgewinnen.

So sind Hildebrands grundlegende nationalökonomische Ansichten erstaunlich irrig, unlogisch, widerspruchsvoll und zusammenhanglos. Auf den Gebieten, die hier nicht erwähnt sind, schließt er sich teilweise früheren Lehren und Meinungen an, teilweise findet sich über sie keine Äußerung.

Öfters war bei den oben geschilderten Ansichten Hildebrands zu beobachten, daß es sich garnicht um nationalökonomische Theorien handelte, sondern daß wirtschaftspolitische oder meist sozialpolitische Forderungen aufgestellt waren. Somit ist Lifschitz mit seiner Kritik durchaus im Recht, Hildebrand habe die nationalökonomische Theorie mit sozialpolitischen Forderungen vermengt. [86]) Dies gilt ganz besonders von seinen Anschauungen über die Kreditwirtschaft. Ohne die Gegenwartsverhältnisse unvoreingenommen zu studieren und aus ihnen sich ein realistisches oder Idealbild zu machen, schreibt Hildebrand im Sinne der Propagierung eines künftigen Zustandes der Kreditwirtschaft, den er sich völlig willkürlich und naiv voll bester Harmonie, gegründet auf gegenseitigem Vertrauen, moralischer Lebensgestaltung, Altruismus der Banken usw. denkt. Aber schon wenn man nicht das Unpsychologische und Utopische einer solchen Ansicht Hildebrands über die Entwicklung der menschlichen Gattung in Betracht zieht, zeigt es sich, daß sein Zukunftsbild von vagen Gefühlen beherrscht ist, daß Hildebrand zwar allen helfen möchte, dabei aber nicht zu einer Vereinigung gegenseitiger Interessen gelangt.

---

82) Hauptwerk S. 72 f.

83) Nationales System, S. 256 ff. Näheres unten S. 79/80, Anm. 65—67.

84) Das deutet er schon in „N. G. u. Kw." S. 356 an: „Am allerwenigsten sind Börsenspiel, Differenzgeschäfte und ähnliche unmoralische Spekulationen auf den Verlust Anderer Zeichen vorhandener Kreditwirtschaft; sie sind vielmehr nur Auswüchse der Geldwirtschaft und vernichten gerade den Kredit". Ausführlicher führt er den Gedanken in Vorl. NÖ. und Geld u. Bank aus.

85) Im § 43 seines Hauptwerkes, ab S. 182.

86) Vgl. oben S. 14 und die Anm. 7 dazu.

Gegenüber diesen Fehlern verschwinden seine Verdienste um positive Fortbildung einzelner nationalökonomischer Lehren fast vollständig. Als solche kann die Widerlegung der damaligen Lohntheorien und der daraus folgende Nachweis der lohntheoretischen Berechtigung der Gewerkschaften gelten. Hildebrand erkennt, daß nicht ein begrenzter Lohnfonds oder der Lebensstandard der Arbeiter oder andere Gesetze schematisch anwendbar sind, sondern daß der Lohn infolge vergrößerten Ertrages oder einer Verschiebung der Anteilsquote vermehrbar ist. [87]) Ferner beweist schon damals Hildebrand, [88]) daß die Lage der Industriearbeiter sich entgegen der Annahme von Engels gebessert habe. Die Industriestädte hätten nur das Elend zentralisiert, so daß es mehr in die Erscheinung getreten sei. Die Lage der ostdeutschen Landarbeiter sei entschieden bedeutend schlechter als die eines englischen Industriearbeiters. [89])

Sieht man von dieser zuletzt genannten Förderung der Theorie ab — sie fällt gegenüber den Irrtümern nicht sehr ins Gewicht —, so versteht man vollständig die scharfe Kritik, die Hildebrand fast allseitig erfahren hat. Die von Hildebrand kritisierten Lehren Adam Smith's und seiner Schule, sowie Lists [90]) stehen auf einer viel höheren Warte als die einzelnen nationalökonomischen Ansichten Hildebrands. Die Betrachtung der Ansichten Hildebrands zeigte, daß er sehr vieles, fast alles, unter dem Gesichtspunkt betrachtet, ob es ethisch gut ist oder ob es in der Sozialpolitik von guter sozialer Wirkung sein kann. Um zu Ergebnissen zu kommen, stellt er irgendwelche Pläne auf und beachtet nicht, daß die zu Grunde liegende wirtschaftliche Theorie nicht haltbar ist. In dieser Anlage Hildebrands, die es ihm unmöglich macht, klar und rein über ausschließlich wirtschaftliche Fragen nachzudenken, liegt zugleich die Erklärung, daß Hildebrand in Fragen, die der Sozialpolitik nicht widersprechen, sondern eng mit ihr zusammenhängen, wie die soziologische Betrachtungsweise der Nationalökonomie, klarer denkt, sodaß eine anerkennende Würdigung auf solchen Gebieten trotz der bisherigen Fehler sich als möglich erweisen wird.

---

87) Neben vielen anderen Stellen sagt er z. B. in Vorl. NÖ.: „Nur treten hier in der Erfahrung uns folgende Regeln entgegen. Mit den Fortschritten der Kultur wächst der Arbeiterlohn, weil der Bedarf an Arbeitskräften in höherem Maße steigt als die Zahl der Arbeiter. (Widerspruch zu seinen Ausführungen über die Wirkung der Maschinen, vgl. oben S. 26) und weil zugleich die Leistungsfähigkeit der Arbeiter wächst" . . . „Eine Vermehrung der Arbeiterzahl kann den Ertrag verdreifachen . . und so wächst immer mehr der Teil der Rente, der durch die Arbeit hervorgebracht wird".

88) Hauptwerk S. 163—171.

89) Hauptwerk S. 139.

90) Von List sagt Hildebrand abschließend, Hauptwerk S. 62: „Man sieht, die ganze Listsche Theorie entbehrt jedes Haltes und ist durchaus unfähig, irgend eine Reform der Wissenschaft zu begründen."

§ 4:

Die Grundgedanken seiner Lehre, insbesondere seine Gedanken über Gesetze in der Nationalökonomie, sein ethischer Standpunkt, seine Gedanken über die Relativität aller Ergebnisse und seine Wirtschaftsstufen.

So schwerwiegend die bisher an Hildebrand geübte Kritik ist, so dürfte sie zu einem Urteil über ihn nicht ausreichen. Man kann nämlich gegen sie einwenden, daß Hildebrand gar nichts Neues auf einzelnen Gebieten schaffen wollte, daß hier vorhandene Fehler dadurch zu erklären sind, daß er sich nicht intensiv mit den einzelnen Fragen beschäftigt habe. Seine Bedeutung liege in der Aufstellung großer Grundgedanken für die Nationalökonomie. Dieser Einwand wäre berechtigt. Hildebrands Schriften handeln von großen leitenden Gesichtspunkten und wollen überwiegend auch nur davon handeln.[91]) Es ist deshalb nötig, diese Prinzipien Hildebrands einer Kritik zu unterziehen.

Man kann vier Hauptgedanken auffinden, mit denen sich Hildebrand vorzüglich beschäftigt hat: Das ist einmal die Frage der Gesetze in der Nationalökonomie, zweitens die Einführung ethischer Betrachtungsweise in die Nationalökonomie, drittens die relative Betrachtungsweise der Nationalökonomie und viertens als Hauptinhalt seiner sogenannten historischen Methode die Aufstellung von Wirtschaftsstufen.

Es bedeutete gewiß einen Fortschritt gegenüber den Ansichten der Klassiker, daß die historische Richtung in der Nationalökonomie sich gegen die Annahme ewig unveränderlicher und gleichbleibender Gesetze wandte[92]) und dagegen auf die im einzelnen unberechenbare Handlungsweise des willenfreien und in seinen Motiven nicht nur egoistischen Menschen hinwies. Wenn auch die historische Richtung oft über das Ziel hinausschoß und aus Furcht vor Aufstellung neuer Gesetze jede Theorie mied,[93]) so hatte ihre Ansicht doch die gute Wirkung, daß die wirtschaftlichen Handlungen der Menschen nicht mehr so einseitig und starr betrachtet wurden. Der Begriff „Gesetz" wurde allmählich in der wissenschaftlichen Debatte geklärt und an seiner Stelle mehr von Regelmäßigkeiten gesprochen.

Ein formaler Fortschritt wurde zweifellos dadurch geschaffen, wenn auch inhaltlich nicht soviel erreicht wurde, wie die historische Richtung angenommen hatte, da das wirtschaftliche Han-

---

91) So sagt er z. B. in seinem Hauptwerk S. 20: „Man sieht, die, wenn auch sehr wesentlichen, Abweichungen Ricardos und seiner Schule betreffen nicht den Standpunkt und die Grundlagen des Smithschen Systems". Darum ist ihm Ricardos Fortführung der Nationalökonomie nicht anerkennenswert, weil sie angeblich keine Grundprobleme betrifft. Dazu Hauptwerk S. 3: „Wenn daher in irgend einer Wissenschaft eine neue Prüfung ihrer bisherigen Grundlagen und Prinzipien nottut, so ist dies gewiß in der Volkswirtschaftslehre der Fall". Hildebrands nationalökonomische Ansichten haben sich überwiegend aus einer Kritik an den damals bestehenden nationalökonomischen Systemen gebildet. Um diese Kritik möglichst tiefschürfend zu gestalten, legt Hildebrand den Hauptwert seiner Untersuchungen auf Grundprobleme.

92) Näheres über die „Gesetze" bei den Klassikern unten S. 33 f.

93) Vgl. die Darlegung Carl Mengers oben S. 14 Anm. 5 und S. 21 Anm. 60.

deln der Menschen nach wie vor überwiegend egoistisch [94]) blieb und sich nicht an Stelle des gesetzmäßigen Egoismus ein zielbewußtes altruistisches, ethisches Handeln entwickelte, wie es diese neuen Schriftsteller, vor allem Hildebrand, hofften. Auch für die nationalökonomische Forschung zeigte es sich später wieder, daß die Annahme eines hauptsächlich vom Eigennutz geleiteten Menschen am ehesten die wirtschaftlichen Handlungen der Menschen erklären und in ihrer typischen spezifischen Eigenart erfassen konnte.

Die Debatte über die Frage wirtschaftlicher Gesetze eröffnet zu haben, ist Hildebrands unzweifelhaftes Verdienst. Roscher hat in dem vor Hildebrands Hauptwerk erschienenen Grundriß keine Bedenken über die Gesetze der Klassiker ausgesprochen. Er erwähnt sie garnicht, vielmehr sagt er selber, daß die Nationalökonomie eine Lehre von den Entwicklungsgesetzen sei. [95]) Es ist also als ein beachtenswerter formaler Erfolg Hildebrands anzusehen, daß er feststellte, daß die Nationalökonomie keine Wissenschaft sei, in der solche gleichbleibenden Gesetze gelten wie in der Naturwissenschaft.

Aber diesem Vorzug steht eine abwegige weitere formale und materielle Ausgestaltung dieser Lehre durch Hildebrand gegenüber. Er hob nämlich den formalen Erfolg der Vermeidung des Begriffes „Gesetze" wieder auf, indem er Entwicklungsgesetze feststellen wollte. [96]) Materiell verwendet er seinen Hauptfleiß auf unfruchtbare Betrachtungen, daß an Stelle des gesetzmäßig handelnden Egoismus ethische Motive in der Wirtschaft bestimmend sind. Beides soll im folgenden gezeigt werden.

Gehrig sucht [97]) gegenüber der Kritik an Hildebrand, daß dieser die eben bekämpften Gesetze in seinen Entwicklungsgesetzen wieder habe aufleben lassen, [98]) nachzuweisen, daß Hildebrand garnicht Gesetze, sondern nur Regelmäßigkeiten aufstellen wollte. Eine solche Rechtfertigung wäre falsch, da Hildebrand ganz offensichtlich betonen wollte, daß innere Gesetze für die Entwicklung maßgebend sind. In „N. G. u. Kw." [99]) sagt er ausdrücklich, „daß das wirtschaftliche Leben der Völker einer g e s e t z l i c h e n Entwicklung zu immer höherer Kultur unterworfen ist." Ebenso wendet er das Wort „Gesetze" an anderen

94) Da Hildebrand durchweg keinen Unterschied gemacht hat zwischen Egoismus und Eigennutz, da er sich stets des Ausdruckes „Egoismus" bedient, auch wenn es sich offensichtlich um unanfechtbaren Eigennutz handelt, soll auch hier kein Unterschied zwischen beiden gemacht werden und der Einfachheit halber meistens der Ausdruck „Egoismus" beibehalten werden. Daß Hildebrand sehr oft statt des Egoismus den Eigennutz bezeichnen will, geht schon daraus hervor, daß er, wie noch auf S. 70 zu zeigen sein wird, den „Egoismus" preist und an seiner unbeschränkten Betätigungsmöglichkeit festhalten will, selbst in seiner ethisch bestimmten Kreditwirtschaft.

95) Roscher, Grundriß zu Vorlesungen, § 3 S. 4: „Die Staatswirtschaft ist die Lehre von den Entwicklungsgesetzen der Volkswirtschaft". An derselben Stelle sagt Roscher noch folgendes: „Die Politik ist die Lehre von den Entwicklungsgesetzen überhaupt; die Staatswirtschaft ein besonders wichtiger und deshalb besonders detailliert ausgearbeiteter Teil derselben".

96) Ganz wie Roscher in seinem Grundriß, vgl. Anm. 95.

97) Im Artikel „Bruno Hildebrand" im 43. Band der „Jahrbücher" S. XI.

98) Zu dieser Kritik vgl. S. 15 Anm. 9.

99) S. 357.

Stellen an.[100]) Also Hildebrand hält an Gesetzen in der Nationalökonomie fest. Es ist nur der Unterschied von Say,[101]) daß es sich bei ihm einzig um Entwicklungsgesetze handelt.

Dazu muß zunächst kritisch gesagt werden, daß er hier Glaubenssachen in wissenschaftliche Fragen mengt. Es ist nicht beweisbar, daß sich jedes Volk entwickeln, geschweige denn in gleicher Richtung entwickeln muß.[102])

Es ist ferner nicht beweisbar, daß die Entwicklung der Individuen, der Völker und der Menschheit durchaus und ständig aufwärts führt. Es ist merkwürdig, daß Hildebrand in einer solchen Glaubenstatsache seitenlang Roscher zu widerlegen sucht, der nach der Blüte der Völker einen Abstieg annimmt.[103]) In solchen Ausführungen ist Hildebrand natürlich leicht widerlegbar, oder wenn nicht widerlegbar, so ist ihm doch gar nicht zu folgen, da hier das Gebiet wissenschaftlicher Erkenntnis verlassen ist.

Inhaltlich sollte, wie gesagt, bei Hildebrand die Ablehnung von Gesetzen in der Nationalökonomie zu der Erkenntnis führen, daß nicht schematisch und ständig als feste gesetzliche Größe der Egoismus das wirtschaftliche Handeln bestimmt, sondern daß a u c h Motive ethischer Natur von Einfluß sein können. Diese sicherlich richtige Einsicht verleitet Hildebrand aber zu einer völlig e t h i s c h e n B e t r a c h t u n g s w e i s e, die überall die reine Theorie mit ethischen Forderungen durchsetzt und dadurch den wissenschaftlichen Charakter der reinen Erkenntnis aufgibt und an seine Stelle unwissenschaftliche Gedanken des Moralisierens und Seinsollens setzt. Als Beispiel kann seine schon erwähnte[104]) Ansicht über die Banken gelten, die er nicht nach ihrem Wesen schildert, sondern denen er einen sozialpolitischen Zweck geben möchte. Ebenso verlangt Hildebrand von den Menschen der Kreditwirtschaft ethische Gesin-

100) Im Hauptwerk S. 263 heißt es: „Proudhon ahnt, daß die mannigfaltigen Bestrebungen und Erscheinungen in der Verkehrswelt nicht einzelne, durch zufällige Umstände variierte Äußerungen derselben gleichbleibenden wirtschaftlichen Naturgesetze sind, sondern daß in dem ökonomischen Leben der Menschheit Entwicklungs g e s e t z e herrschen, deren Erkenntnis den Inhalt der nationalökonomischen Wissenschaft bildet". In seiner Rede „D. Verd. d. Universität Jena . ." S. 386 betont er schließlich: „An Stelle der alten Kameralistik ist in der Nationalökonomie eine Wissenschaft getreten, welche das gesamte wirtschaftliche Leben der Völker in seinem g e s e t z l i c h e n Zusammenhang zu erforschen sucht".

101) Wie unten S. 33/34 zu zeigen sein wird, sprach nicht Smith, sondern erst Say von nationalökonomischen Gesetzen.

102) In „Darl. d. hist. Meth." sagt Hildebrand: „Den Völkern geht es wie den Individuen, sie m ü s s e n gewisse Stufen durchmachen".

103) In „Darl. d. hist. Meth." gehen ganze Abschnitte und Kapitel über dieses Thema. Als Beispiel möge nur folgendes angeführt werden: „Es liegt in dieser Methode (Roschers) die verkehrte Hermannsche Ansicht von dem natürlichen Kreislauf des Menschengeschlechtes zu Grunde. Eine Ansicht, durch welche die Menschheit immer wieder zu einem bloßen Naturprodukt wie die ganze übrige Naturwelt gemacht wird. Roscher fehlt die historische Überzeugung von dem geistigen Fortschritt des Menschengeschlechtes und von der plan- und zusammenhangsvollen G e s e t z m ä ß i g k e i t ihrer Entwicklung".

104) Vgl. oben S. 24 f.

nung.[105]) Seine Ansicht von der Börse ist ethisch, wie oben[106]) gezeigt wurde. Eigentum und Besitz müssen nach ihm ethisch bestimmt sein.[107]) Ja, die Entwicklung der gesamten Wirtschaft soll sich nach ethischen Prinzipien vollziehen.[108]) Ueberhaupt nennt Hildebrand die Nationalökonomie stets eine ethische Wissenschaft.

In den Bereich der Nationalökonomie gehören nur wirtschaftliche Probleme und keine ethischen. Es kann nur festgestellt werden, daß beim wirtschaftlichen Handeln auch ethische Motive mitwirken können. Eine Betrachtung dieser ethischen Motive jedoch und ihre psychologische Erforschung,[109]) eine Bewertung derselben ist die Aufgabe der Ethik oder der Psychologie, aber nicht der Nationalökonomie. Ebenso hat die Nationalökonomie keine ethischen Ziele aufzustellen. In allen diesen Fällen verläßt Hildebrand das Forschungsgebiet der Nationalökonomie und begibt sich auf fremde Gebiete, die mit ganz anderen Mitteln und nach ganz anderen Gesichtspunkten zu arbeiten haben. Im Interesse der Reinheit jeder Wissenschaft und der Eigengesetzlichkeit auf ihrem Gebiet, sowie auch zur besseren und ungetrübten, gründlicheren Erforschung rein wirtschaftlicher Vorgänge und Motive, ist es nötig, daß in der Nationalökonomie nur wirtschaftliche Gesichtspunkte maßgebend sind und daß höchstens vielleicht für Grenzgebiete zwischen Wirtschaft und Ethik auch ethische Überlegungen Platz greifen. Auf keinen Fall darf aber die Ethik die Nationalökonomie beherrschen wollen.[110]) Treffend hat Carl Menger die kritischen Gedanken gegen eine ethische Auffassung und vor allem gegen die ethische Auffassung Hildebrands zusammengefaßt.[111])

---

105) Als Beispiel sei etwa „N. G. u. Kw." S. 355/6 angeführt: „Allerdings kann diese Lebensordnung (der Kreditwirtschaft) nicht durch einzelne Institute konstruiert werden. Der Kredit ist eine geistige und sittliche Macht wie die Wissenschaft; er beruht auf der Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit, auf dem gegenseitigen Vertrauen, überhaupt auf der öffentlichen Moral des Volkes. Wo diese nicht vorhanden ist, da helfen weder Banken noch Kreditpapiere".

106) S. 27.

107) Hauptwerk S. 224: „. . . und daß sie (die besitzenden Klassen) mit ihrem Besitz auch die Verpflichtung überkommen haben, zur Hebung der nichtbesitzenden Klassen auf eine höhere Stufe der Zivilisation tätig mitzuwirken".

108) „N. G. u. Kw." S. 357: „. . . und daß der Lessingsche Gedanke einer Erziehung des Menschengeschlechts nicht nur auf die Religion und die ihr verwandten Gebiete der geistigen Kultur, sondern auch auf das nationalökonomische Leben des Menschengeschlechtes seine Anwendung findet".

109) Wie es Hildebrand z. B. in „D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 304 tut.

110) Eine besondere Auseinandersetzung mit der Frage, ob für die Nationalökonomie Heteronomie oder Autonomie in Frage kommt, ist nach den eingehenden Untersuchungen, etwa von Max Weber oder Werner Sombart, nicht mehr nötig. Es ist wohl heute für jeden Wirtschaftskenner unzweifelhaft, daß eine Heteronomie der Wirtschaft Schaden bringen müßte. Es läge ein ähnlicher Fehler vor, wie ihn die Gelehrten des Mittelalters mit der Lehre von der Vorherrschaft des religiösen Prinzips begangen haben.

111) Die Kritik Carl Mengers an Hildebrands ethischer Auffassung möge, da sie so treffend ist, trotz ihrer Länge hier folgen. In dem Anhang IX zu seinen „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften" sagt Menger folgendes auf Hildebrand Gemünztes: „Ebenso unangemessen ist die Idee einer ethischen Richtung der empirisch realistischen Theorie der Volkswirtschaft. In dieser ist nämlich die Berücksichtigung der ethischen Einflüsse auf die Volkswirtschaft, soweit dieselben in den Erscheinungen der letzteren real sind, durch die Natur des bezüglichen Erkenntnisstrebens von selbst gegeben, ja geradezu unausweislich. Es ist unmöglich, auf realistisch-empirischem Wege

So hat also Hildebrand auch in seiner ethischen Betrachtungsweise, die ihm inhaltlich gegenüber der Lehre der Klassiker von den gesetzmäßigen Wirkungen des menschlichen Egoismus als notwendig erschien, falsche Bahnen beschritten. Er stand hier zwar nicht isoliert.[112]) Auch die anderen Anhänger der historischen Richtung hatten mehr oder minder ethische Anschauungen. Aber er allein hat sich doch intensiv mit dieser Frage beschäftigt und sie zu fördern gesucht. Eine Kritik an ihm ist darum auch in dieser Frage berechtigt.

Hier muß noch ergänzend erwähnt werden, daß Hildebrand in der Kritik der Gesetze der Klassiker einen Fehler begangen hat. Er redet dauernd von den Gesetzen Smith's,[113]) während, wie Gide und Rist nachweisen,[114]) Smith den Ausdruck ökonomisches Gesetz an keiner Stelle gebraucht. Erst Say habe die ökonomische Welt mit der physischen verglichen und von ökonomischen Gesetzen gesprochen. Gide und Rist weisen aber zugleich nach,[115]) daß auch inhaltlich Hildebrand in seiner Kritik der Gesetze Smith's Unrecht gehabt habe. Smith habe nicht das

---

zu Gesetzen der volkswirtschaftlichen Erscheinungen zu gelangen, ohne daß hierbei die ethischen Einflüsse auf diese letzteren Berücksichtigung fänden, und es ist soweit nicht abzusehen, was für eine Aufgabe eine ethische Richtung der empirisch-realistischen Volkswirtschaftslehre eigentlich haben solle. Die Idee einer „ethischen" Richtung ist in Rücksicht auf den theoretischen Teil unserer Wissenschaft ein dunkles, jedes tieferen Inhalts entbehrendes Postulat der Forschung. Eine ähnliche Unklarheit liegt der sogenannten „ethischen Richtung" in Rücksicht auf die praktischen Wirtschaftswissenschaften zugrunde. Sicherlich steht jedermann auch in seiner wirtschaftlichen Tätigkeit, welcher Art immer dieselbe gedacht werden mag, unter dem Moralgesetze, und auch der Forscher auf dem Gebiete der praktischen Wissenschaften von der Volkswirtschaft wird sich dem Einflusse dieser Tatsache soweit nicht entschlagen können. Auch die Grundsätze für das wirtschaftliche Handeln der Menschen, wie sie die praktischen Wirtschaftswissenschaften entwickeln, werden sich innerhalb der durch Recht und Sitte gebotenen Schranken zu bewegen haben.

Dies ist indes eine Eigenschaft aller, wie immer gearteter, praktischer Wissenschaften, auch eine solche der Politik, der Pädagogik, der Therapie, der Kriegskunst, ja selbst der Technologie. Würde die „ethische Richtung" in den praktischen Wissenschaften von der Volkswirtschaft in dem obigen Sinne aufgefaßt werden, dann gäbe es keine praktischen Wissenschaften von anderer als ethischer Richtung, denn alle Bestrebungen der Menschen, nicht nur die wirtschaftlichen, stehen unter dem Moralgesetz. . . Die sogenannte „ethische Richtung" der Politischen Ökonomie ist demnach sowohl in Rücksicht auf die theoretischen als auch auf die praktischen Aufgaben der letzteren ein dunkles, jedes tieferen Sinnes entbehrendes Postulat, eine Verirrung der Forschung, und wir vermögen uns wohl eine berechtigte Richtung des Erkenntnisstrebens zu denken, welche das Verhältnis zwischen dem Rechte, der Moral usw. einerseits und der Wirtschaft andererseits bezw. zwischen der Ethik und der Ökonomie feststellt — eine ethische Richtung der Ökonomik ist indes ein Gedanke, der keine höhere Berechtigung, als etwa jener einer ökonomischen Richtung der Ethik, aufweist".

---

112) Carl Menger nennt in dem erwähnten Anhang IX (vgl. die vorige Anmerkung) zu seinen „Untersuchungen" eine sogenannte ethische Richtung der Politischen Ökonomie. Zu dieser zählt er Schüz (vgl. S. 36 mit Anm. 124), Hildebrand, Dietzel, Kautz u. a.

113) Nur als ein Beispiel Hauptwerk S. 21: „Trotz der geschilderten Verdienste und wahrhaft weltgeschichtlichen Stellung hat Adam Smith und seine ganze Schule mit seinen Vorgängern, den Merkantilisten und Physiokraten, gemein, daß er eine nationalökonomische Theorie aufzubauen sucht, deren Gesetze für alle Zeiten und Völker Gültigkeit haben sollen".

114) A. a. O. S. 77 ff.

115) A. a. O. S. 77 ff.

Gesetzmäßige in der Nationalökonomie so sehr betonen wollen, sondern auf die Spontaneität in ihr hinweisen wollen. [116])

Im Widerspruch zu dessen absoluten Ansichten von den Entwicklungsgesetzen betont Hildebrand als ein Argument gegen die vermeintliche Lehre von den Gesetzen der Klassiker die *Relativität aller ökonomischen Erscheinungen u. Einrichtungen.* [117]) Mit diesen Gedanken ist Hildebrand nicht originär. Schon List, Proudhon und auch Roscher haben vor ihm auf die Notwendigkeit einer Betonung des Relativen gegenüber der Absolutheit Smithscher Lehren hingewiesen. Den vorgefundenen Gedanken hat Hildebrand aber auch nicht weitergebildet. Der eigentümliche Charakter, den seine Lehre von der Relativität infolge seiner historischen Auffassung erhalten hat, soll unter diesem Gesichtspunkt erst im nächsten Kapitel [118]) betrachtet werden. Abgesehen davon erübrigt sich aber eine Kritik, da hier etwas vorliegt, was Hildebrand von früheren Nationalökonomen übernommen hat.

Völlig Hildebrandsches Alleingut ist seine Lehre von den *Wirtschaftsstufen.* Hier hat infolgedessen auch die Hauptkritik an ihm eingesetzt.

Der Vorwurf mangelnder Logik in den Bezeichnungen der Stufen, den Knies u. a. aussprachen, ist richtig. Denn der Kredit erweitert nur den Geldumlauf, hebt ihn aber nicht auf. Außerdem müssen die Ausgleichzahlungen schließlich doch in Geld oder Naturalien stattfinden, und in letzterem Falle läge kein Gegensatz zu der Naturalwirtschaft vor. Im übrigen ist den Kritiken an Hildebrands Wirtschaftsstufen, wie sie schon im ersten Paragraphen zahlreich erwähnt sind, nichts mehr hinzuzufügen. Es ist dort eingehend dargelegt, wie unhaltbar die Hildebrandschen Wirtschaftsstufen sind.

Auch die von Hildebrand geschilderten Wirkungen seiner Stufen sind nicht so, wie er sie ausgemalt hat. Die Naturalwirtschaft bedingt nicht ausschließlich eine Gebundenheit am Boden, wie Hildebrand es behauptet. [119]) Es gibt auch Nomadenwirtschaften im Zustande des Naturaltausches. Ebensowenig ist das Geld und die Geldwirtschaft die Ursache der Freiheit. [120]) Jahrhundertelang nach dem Gebräuchlichwerden des Geldes bestanden noch Zwangsvorschriften für die Bauern und Arbeiter oder sonstige Zustände der Unfreiheit. Erst ein freieres Recht, be-

116) An der angegebenen Stelle bei Gide und Rist heißt es: Smith habe wohl den „Gedanken eines selbständigen Aufbaues der ökonomischen Welt" gehabt, aber nicht den des „ökonomischen Gesetzes". „Das Wort Naturgesetz ruft zunächst die Vorstellung einer Regelmäßigkeit, einer Wiederholung, einer Wiederkehr des Gleichen, gewisser Vorgänge wach, wenn gewisse Bedingungen gegeben sind. Das ist es aber nicht, was auf Smith Eindruck macht. Er legt weniger Wert auf dasjenige, was an den ökonomischen Vorgängen beständig, als auf das, was an ihnen spontan, instinktiv und natürlich ist."

117) Vgl. Hauptwerk S. 264/5 oder S. 72.

118) Im § 7 S. 57 f.

119) Vgl. die Schilderung Hildebrands „N. G. u. Kw." S. 336/7.

120) „N. G. u. Kw." S. 343/4: „Es eröffnet sich ihm (dem Arbeiter in der Geldwirtschaft) eine neue große Laufbahn, in der er sich von der Scholle, an die ihn die Naturalwirtschaft gefesselt hatte, befreien und eine selbständige Existenz erringen kann".

ruhend auf individualistischen Anschauungen, also letzten Endes eine Idee, brachte eine derartige Freiheit.[121])

So sind gerade die Gebiete, auf denen Hildebrand selbständig etwas Neues und Tiefes schaffen wollte, und die die Grundgedanken seiner Lehre sein sollten, besonders angreifbar. Fast keine seiner Lehren hält einer Kritik stand, und die überwiegend ablehnende Stellung, die die meisten Nationalökonomen gegen Hildebrand einnehmen, erscheint soweit völlig berechtigt.

Anhang zu den §§ 2—4:

Die zeitliche Bedeutung der Lehren Hildebrands.

Die Beurteilung, der bis jetzt Hildebrand unterzogen ist, trägt mehr oder minder einen absoluten Charakter. Es ist hauptsächlich nach dem Gesichtspunkt geurteilt worden, welchen Wert die Hildebrandschen Lehren überhaupt und noch heute für die nationalökonomische Wissenschaft haben. Neben dieser sicherlich richtigen und notwendigen Beurteilung ist es aber auch nötig, nach dem zeitlichen Wert der Lehren Hildebrands zu fragen, ob nicht eine höhere Anerkennung möglich ist, so wie heute allgemein die Notwendigkeit der Merkantilisten für ihre Zeit anerkannt wird, wenn auch ihre Ansichten falsch gewesen seien. Den Versuch einer relativen Würdigung Hildebrands macht Gehrig in seinen angegebenen Schriften über Hildebrand.[122])

Relativen Wert kann eine an sich fehlerhafte Richtung nur dann haben, wenn sie bis dahin allgemeingültige stärkere Fehler beseitigt, oder wenn sie eine wenn auch fehlerhafte Basis für richtige Theorien oder auch für eine brauchbare Volkswirtschaftspolitik schafft.[123]) Was das erstere betrifft, so ist wohl im großen und ganzen aus den bisherigen Betrachtungen hervorgegangen, daß Hildebrand an Stelle der bestehenden nationalökonomischen Theorien nur schwächere Gedanken, also auch ohne zeitlichen Wert, setzen konnte. Als Grundlage richtiger Theorien kann aber immerhin seine Kritik an der Aufstellung starrer nationalökonomischer Gesetze angesehen werden. Es war zu der Zeit, wo die englische klassische Nationalökonomie zu erstarren drohte, wichtig, gegen eine solche Erstarrung Bedenken zu erheben. Auch die Gedanken Hildebrands über die Bedeutung des Ethischen in der Nationalökonomie haben als Gegengewicht gegen Smith's alleinige Betonung des Egoismus ihre Bedeutung. Allein hier hat Hildebrands Stellungnahme nur einen verstärkenden

121) v. Below hat in „Probleme der Wirtschaftsgeschichte" S. 165 (und im Anschluß an ihn Philippovich, Grundriß I S. 9 und Gehrig „Bruno Hildebrand" S. XIII) nachzuweisen gesucht, daß Hildebrand in seiner „Zur Geschichte der deutschen Wollindustrie" andere Wirtschaftsstufen aufgestellt hat, die mehr politischen Charakter gehabt und deshalb Schmoller zum Vorbild gedient hätten. Das ist nicht richtig, wenn man Hildebrands Ansichten über die Relativität in der Produktion berücksichtigt. Danach kann die dort vorgenommene Einteilung in „Häusliche Industrie, Klosterwirtschaft und städtische Industrie" — die auch nur ganz entfernt oder garnicht an Schmollers politische Einteilung anklingt — nur für die eine, für die Wollindustrie, gelten, nicht allgemein.

122) Etwa S. XVI ff. seiner Einleitung zu Wäntigs Sammlung.

123) Wie es in letzterem Sinne etwa die Merkantilisten getan haben.

Wert, denn die angeführte Schrift Schüzens [124]) begründete einen ethischen Standpunkt schon vier Jahre vorher ausreichend und ausgiebig, aber auch bedeutend maßvoller wie Hildebrand, da Schüz die Notwendigkeit autonomer wirtschaftlicher Regeln neben ethischen betont, da er also nicht die Nationalökonomie zu einer ethischen Wissenschaft umgestalten möchte. Ebenso sind Hildebrands Ansichten über die Relativität aller Abstraktionen nur als eine Verstärkung einer schon bestehenden Reaktion gegen Smith anzusehen. So verstärkt Hildebrand — was die bisher behandelten Gebiete betrifft — im großen und ganzen nur Zeitrichtungen, aber neu waren seine Lehren nicht, da andere schon damals die brauchbaren Gedanken in ihnen besser und konsequenter zum Ausdruck gebracht hatten. [125]) Darüber, daß Hildebrand für seine Zeit sich trotzdem Verdienste erworben hat, wird später [126]) zu sprechen sein.

II. Kapitel.

Beachtenswerte Gesichtspunkte in Hildebrands Betrachtungsweise der Nationalökonomie.

Angesichts der vielen Fehler und Mängel in den Lehren Hildebrands erscheint die scharfe Kritik, die er fast überall erfahren hat, gerechtfertigt. Es wurde aber gezeigt, [1]) daß Hildebrand auch Anerkennung gefunden hat. Dieser Umstand und die Tatsache, daß seine Schriften zu seiner Zeit allseitige Beachtung fanden, läßt die Frage berechtigt erscheinen, ob — bei Billigung und Aufrechterhaltung aller bisherigen Kritik — nicht doch in der Lehre Hildebrands wertvollere Teile und Gedanken vorhanden sind, die seinen Mängeln gegenübergestellt werden könnten. Auf speziellen nationalökonomischen Gebieten können solche Gedanken allerdings kaum noch festgestellt werden, da sich hier ja fast überall irrige Anschauungen fanden. Aber Hildebrands Vorliebe für philosophische und psychologische Überlegungen [2]) lassen vermuten, daß Hildebrands Bedeutung mehr auf diesen Gebieten gelegen hat. [3]) Das sind zwar alles nur Nebengebiete, aber die darin von Hildebrand geäußerten Gedanken hängen doch stets eng mit den von ihm behandelten eigentlich nationalökonomischen Fragen zusammen. Er gewinnt nämlich aus jenen Untersuchungen beachtenswerte Gesichtspunkte für materielle und formale Fragen, die in die Nationalökonomie hineinreichen.

---

124) S. Literaturverzeichnis. Schüz faßt die Ethik nur als Grenzwissenschaft (S. 140 ff.) auf. Das ökonomische Prinzip bleibt bestehen, aber es dürfe nicht so weit führen, daß Menschen unterdrückt werden. Im übrigen hält Schüz an der Lehre Adam Smith's fest und steht ganz auf dem Boden der Spontaneität.

125) Roscher, Knies u. a.

126) S. 59 ff., S. 71 ff. und S. 73 ff.

1) S. 16/17.

2) Wie sie schon auf S. 32 Anm. 109 festgestellt wurden.

3) Dazu käme noch seine Bedeutung als Statistiker. Vgl. hierzu S. 12 Anmerkung 1 und S. 60 Anm. 93.

§ 5:

Soziologisches in der Lehre Hildebrands.

Hildebrand spricht in seiner Kritik an Smith und seiner Schule von deren Einseitigkeit.[4]) Er muß demgegenüber also versuchen, das seiner Meinung nach von Smith zu eng und einseitig gesehene Forschungsgebiet der nationalökonomischen Wissenschaft zu erweitern. Diese Notwendigkeit veranlaßt ihn zu genauerer Beobachtung des Wirtschaftslebens, um festzustellen, was über die Smithsche Lehre hinaus oder im Gegensatz zu ihrem Inhalt das wirtschaftliche Leben beeinflußt.

Der Vorwurf der Einseitigkeit war schon vor Hildebrand erhoben. Adam Müller und Fr. List hatten auf Smith's einseitigen Materialismus und Absolutismus hingewiesen.[5]) So ist die Kritik der Einseitigkeit an Smith nichts Neues. Aber die Kritiken an Smith unterscheiden sich im Positiven, womit sie Smith's Lehre ergänzen oder das sie seiner Lehre entgegensetzen wollen. Adam Müller hatte sich einseitig auf universalistische und romantisch-mittelalterliche Ideen festgelegt, List hatte seine Haupttätigkeit auf die Frage der Handelspolitik und des industriellen Fortschritts verwandt und nicht in gleichem Maße andere Probleme untersucht. Roscher dagegen hatte vor Hildebrands Hauptwerk nur einen kleinen Grundriß seiner Vorlesungen herausgegeben, der wohl voller Anregungen war, aber noch keine größeren und tieferen Untersuchungen enthielt. In positiver Hinsicht hatte also Hildebrand die Möglichkeit, weiterhin über Gebiete, die einen Ausgleich zu Smith's Einseitigkeit schaffen konnten, Untersuchungen anzustellen.

Im vorigen Kapitel[6]) wurde schon darauf hingewiesen, daß Hildebrand es als eine große Einseitigkeit der Smithschen Schule ansah, daß diese als wirtschaftliches Motiv nur den Egoismus kannte. Diese Einseitigkeit wollte Hildebrand dadurch ergänzen, daß er den Einfluß ethischer Motive hervorhob. Seine diesbezüglichen Gedanken und Folgerungen (daß die Nationalökonomie eine ethische Wissenschaft sei) mußten zurückgewiesen werden. Eine genauere Betrachtung seiner ethischen Gedanken zeigt aber, daß diese seine Lehren voll von soziologischen Elementen sind, ja daß das Soziologische oft den Kern vermeintlich ethischer Überlegungen bildet. Stets wenn Hildebrand von der Ethik spricht, setzt er sie in Gegensatz zu allem individuellen Tun und Handeln. Seine Sittlichkeit ist oft nichts anderes als das Verhältnis des Individuums zur Gesamtheit. In „D. ggw. Aufg. d. NÖ."[7]) sagt er: „Sie (die öffentliche Moral) hebt den einzelnen Menschen aus seiner beschränkten egoistischen Welt auf den höheren Standpunkt des öffentlichen Gemeinwohles, gibt ihm ein

4) Vgl. die Überschrift und den Inhalt des § 6 seines Hauptwerkes, S. 21 ff.

5) Vgl. Müller, „Vorlesungen über die Elemente der Staatskunst", Berlin 1809 T. I S. 49 ff., 82 ff. usw. (Die Stellen sind genau in Hildebrands Hauptwerk S. 31 Anm. angegeben). List, „Nationales System", S. 153.

6) S. 31 ff.

7) S. 302.

Bewußtsein über den Zusammenhang seines speziellen Berufes mit der nationalen Arbeit und verleiht dadurch seiner ganzen Tätigkeit höhere Zielpunkte und eine höhere Weihe, durch die wiederum seine Berufsfreude und seine Leistungsfähigkeit wächst.“ An anderer Stelle [8]) heißt es: „Gibt man einmal im wirtschaftlichen Volksleben neben der Herrschaft des Egoismus auch eine Herrschaft des Gemeinsinnes zu, welche jenen Egoismus beschränkt und sittlichen Prinzipien unterordnet, so muß man auch die Richtigkeit aller der Gesetze leugnen, welche auf die Voraussetzung einer ausschließlichen Herrschaft des Egoismus gebaut sind; denn Eigennutz und Gemeinsinn können nicht als zwei geschiedene Mächte in zwei getrennten Welten, sondern müssen in der Wirklichkeit immer in sehr verschiedenem und wechselndem Grade je nach der Moralität und Bildung eines Volkes mit- und durcheinander wirken“. In diesem hier klar erkennbaren Sinne, daß öffentliche Moral für Hildebrand identisch mit Gemeinsinn ist, ließen sich noch zahlreiche andere Stellen anführen. Deutlich geht das auch aus der an anderer Stelle [9]) noch anzuführenden Ausführung Hildebrands über den sozialen Wert hervor: „Daher sind die Bedürfnisse, der Wert der Dinge und der Güterbegriff nicht nur individuell und willkürlich, sondern gemeinsam durch das Zusammenleben, durch die gleichartigen Vorstellungen, durch gemeinsame Rechte und Pflichten, durch gemeinsame Interessen erzeugt; sie setzen eine soziale Gemeinschaft voraus und sind daher zugleich (!) sittlicher Natur“. Daß Hildebrand seine sogenannten sittlichen Forderungen garnicht aus Rücksicht für die Sittlichkeit des Einzelnen aufstellt, sondern daß ihn nur die Rücksicht auf die Gesellschaft hierzu bestimmt, verrät folgende Stelle in der „Darl. d. hist. Meth.“: „Wenn wir hier von Sittlichkeit sprechen, so ist nicht jene Privatsittlichkeit gemeint, welche in der Befolgung der zehn Gebote besteht“. Vielmehr gebe es (neben einer sehr unklaren industriellen Sittlichkeit) eine öffentliche Sittlichkeit, „welche sich in der Ueberzeugungstreue und in der Fähigkeit und Energie jedes Individuums offenbart, seine Privatinteressen überall dem gemeinen Wohl unterzuordnen und die öffentliche Angelegenheit mit lebendigster Teilnahme zu verfolgen und zu unterstützen.“

Wenn Hildebrand die soziale Seite des Menschen als ethisch bezeichnet, so tut er dies aus folgender Ueberlegung heraus. Unethisch ist für ihn nur das egoistische Handeln. Jedes Handeln für eine Gemeinschaft steht aber — abgesehen von den Fällen des Kollektivegoismus, den Hildebrand ebenfalls berücksichtigt [10]) — im Gegensatz zum egoistischen Handeln. Darin irrt Hildebrand, daß er dann sofort von einer Sittlichkeit sprechen will. Ethisch ist das Handeln für eine Gemeinschaft doch nur dann, wenn man es im Bewußtsein des Besseren gegen die Hemmungen des Egoismus tut. Es kann ethisch sein, braucht es aber

8) Anmerkung zu S. 26 seines Hauptwerkes.
9) Unten S. 40. Die Stelle ist aus Vorl. NÖ.
10) Hauptwerk S. 219.

nicht zu sein, etwa bei einem so universalistisch Veranlagten, daß er lieber der Allgemeinheit als sich dient. Hildebrand sieht hier das Ethische zu absolut. Dadurch übersieht er, daß das Ethische nur ein Kriterium subjektiver Motive sein kann und nicht der Bewertung objektiver Tatsachen oder Taten dienen kann. Die Versuchung liegt nahe, daß man das, was man nicht für sich tut, als ethisch im Gegensatz zu egoistisch bezeichnet. Die Beziehungen zwischen Ethik und Soziologie sind auch heute noch lange nicht genügend geklärt.[11]) Das ist aber unzweifelhaft, daß eine soziologische Tätigkeit, etwa für den Staat als objektives Interesse jenseits von ethisch und egoistisch stehen kann.

Die Sittlichkeit bei Hildebrand bezeichnet also sehr oft — und man kann wohl sagen, überwiegend — das Verhältnis des Individuums zur Gesamtheit. Darüber hinaus ist aber Hildebrands Lehre überhaupt voll von soziologischen Elementen.[12])

Um eine — allerdings unbewußte[13]) Anwendung einer soziologischen Methode bei Hildebrand nachzuweisen, ist es notwendig zu zeigen, daß Hildebrand bei allen nationalökonomischen Fragen die Beziehungen der Massen zueinander, der Individuen zu den Massen, zur Gesellschaft und zur höchsten Einheit derselben, dem Staat, als ausschlaggebenden Faktor berücksichtigt.

Die Betonung der Beziehung zum Staat wird schon bei flüchtigem Lesen seiner Schriften deutlich. Es ging auch schon aus den eben genannten Beispielen hervor, daß die Ethik bei Hildebrand häufig das Verhältnis des Einzelnen zum Staat darstellte. Die Tendenz seiner ganzen Schriften zielt dahin, daß der Individualismus durch eine Berücksichtigung des Staates ergänzt wird. Wie stark er das Individuum soziologisch an den Staat gekettet sieht, zeigt eine Stelle aus seiner Vorlesung über die Nationalökonomie: „Der Mensch steht mit seinen Bedürfnissen nicht als isoliertes Individuum den Gütern gegenüber, sondern zugleich als Glied eines größeren Gesamtorganismus, Glied eines Volkes, eines Staates, er wird von Jugend auf mittels Familie von der Gesellschaft erhalten, teilt ihre Bedürfnisse, ehe er sie zu sagen im Stande ist, er lebt sich in eine bestimmte, durch politische und sittliche Bande zusammengehaltene Gesellschaft ein und übernimmt mit der Teilnahme am Gesellschaftbesitz auch die Pflicht, für die Erhaltung und Fortbildung der Gesellschaft zu sorgen."

---

11) Vgl. Georg Cohn, Ethik und Soziologie.

12) Es soll hier von einer genauen Festlegung des Soziologischen abgesehen werden, weil über diesen Begriff auch in der Wissenschaft noch die größte Unklarheit herrscht. Was dagegen soziologisches Denken ist — und dies wird ausschließlich für diese Arbeit gebraucht— das sagt Tönnies in Schmollers Festgabe (Aufsatz XIV, S. 2): „Soziologisches Denken ist Denken über 1. soziale Verhältnisse (Verhältnisse in der Familie, Verhältnis der Unternehmer zu den Arbeitern . . .), 2. sozialen Willen, 3. soziale Verbindungen (Gesellschaften, Genossenschaften . .)". Es wird sich ergeben, daß Hildebrand diese Bedingungen erfüllte.

13) Vgl. S. 42/43.

Aber nicht nur die Beziehungen zum Staat, die man als Beziehung zu einer universalistischen Idee auch als Universalismus bezeichnen könnte,[14]) obwohl der Staat Hildebrands nichts mit den universalistischen Vorstellungen Adam Müllers oder organischen Staatsvorstellungen zu tun hat, macht er zum Gegenstand seiner Untersuchungen, sondern — und das ist maßgebend für die Anwendung der soziologischen Methode —, auch die rein gesellschaftlichen Beziehungen zwischen jeder beliebigen Gemeinschaft. Dies tritt insbesondere in Einzelgebieten hervor.

Der Kreditverkehr wird b e i i h m zu einer Untersuchung der Beziehungen zwischen Käufer und Verkäufer. „Der Kredit verbindet daher Käufer und Verkäufer.“[15]) „Das Zahlmittel des Kredites knüpft die Menschen aneinander, verpflichtet sie gegenseitig und erzeugt eine Reihe von Assoziationen, die einerseits in dem gegenseitigen Vertrauen wurzeln, andrerseits wieder ein gegenseitiges Interesse aneinander hervorrufen.“[16]) Auch der Handel trägt bei Hildebrand soziologischen Charakter: „Ohne ihn (den Handel) verliert jede Privatarbeit ihre gesellschaftliche Bestimmung, ihre Beziehung zum Gemeinwohl.“[17]) Seine Lehre vom Wert und vom Geld sind gleicher Natur: „Daher sind die Bedürfnisse, der Wert der Dinge und der Güterbegriff nicht nur individuell und willkürlich, sondern gemeinsam durch das Zusammenleben, durch die gleichartigen Vorstellungen, durch gemeinsame Rechte und Pflichten, durch gemeinsame Interessen erzeugt; sie setzen eine soziale Gemeinschaft voraus und sind daher zugleich sittlicher Natur; es gibt soziale Bedürfnisse, sozialen Wert, soziale Güter, und die soziale Natur ist die herrschende und bestimmende; daher sind auch diese Begriffe einer Entwicklung unterworfen, sie ändern sich mit dem Fortschritt der Gesellschaft und sind auf jeder Stufe Produkte der Zivilisation. Der soziale Wert ist daher der gesellschaftliche Nutzwert eines Gegenstandes, d. h. der Wert, der die gemeinsamen Bedürfnisse der Gesellschaft auf einer Stufe zu befriedigen und zu entwickeln im Stande ist.“[18]) In seiner „Darl. d. hist. Meth.“ heißt es: „Geld und Wert sind aber sowohl individuelle Beziehungen als auch gesellschaftliche . . . Die Aufgabe der Gegenwart wird es sein, diesen Gegensatz auszugleichen, den individuellen Wert beizubehalten, aber ihn so in einen sittlichen umzugestalten, und daneben die sittlichen Beziehungen der Güterwerte zur Staatsgesellschaft wieder herzustellen.“ Seine demokratischen Gedanken zeigen vielfach Berücksichtigung mannigfaltiger Wechselbeziehungen zwischen den einzelnen Teilen eines Volkes. Daß die Berücksichtigung des gesellschaftlichen Momentes auch im einzelnen den Stoff bei Hildebrand bestimmt, soll ferner bei Besprechung seiner Entwicklungsstufen gezeigt

14) Eine treffende Darstellung der ideologischen Auffassung Müllers vom Staat gibt Hildebrand selber in seinem Hauptwerk S. 35 ff.

15) D. ggw. Aufg. d. NÖ., S. 351.

16) D. ggw. Aufg. d. NÖ., S. 351.

17) Hauptwerk S. 206.

18) Vorl. NÖ.

werden. Hier soll nur noch an seiner Auffassung vom Besitz seine soziologische Anschauung im einzelnen belegt werden. In seiner Vorlesung über die Nationalökonomie sagt er: „Das Privateigentum ist nicht die willkürliche Herrschaft des isolierten Menschen über eine Sache, sondern die rechtliche Herrschaft eines Gliedes über einen Teil des Gesellschaftsvermögens. Es ist eine Beziehung auf die Grundlage des Verhältnisses der gesamten Gesellschaft zur gesamten Güterwelt."

Daß Hildebrand Gedanken über soziale Verbindungen hat,[19]) zeigt folgende Stelle aus seinem Hauptwerk[20]): „Ja, indem man in den meisten Staaten des Kontinents von politischer Seite her allen Assoziationsbestrebungen entgegentrat und jede Versammlung, jeden Verein, jede gesellschaftliche Unternehmung von polizeilicher Konzession abhängig machte und unter die Bevormundung des Staates stellte, erstickte man sogar alle im Volke schlummernden Assoziationskeime und machte die Gewerbefreiheit zu einem Zwang egoistischer Gewerbeisolierung." In der Statistik betont er wiederholt, daß sie eine gesellschaftliche Wissenschaft ist. In „D. wiss. Aufg. d. Stat." heißt es[21]): „Sie (die Statistik) hat kein Interesse für den einzelnen Blinden oder Kranken, Armen oder Begüterten, . . . aber sie verzeichnet alle Blinden, alle Kranken, alle Armen, . . .". Oder: „Die alte beschreibende Statistik hat einer Wissenschaft Platz gemacht, welche das gesamte gesellschaftliche Kulturleben der Gegenwart methodisch zur Erkenntnis zu bringen und in seinen Ursachen zu erforschen sucht."[22]) Vielleicht ist der Erklärungsgrund für seine besondere Vorliebe für die Statistik nicht nur durch sein Bestreben nach exakter Forschung gegeben, sondern ist wohl auch darin zu suchen, dass die Statistik es wie keine andere Wissenschaft mit Massen zu tun hat. Hildebrand definiert selbst die Statistik als „exakte Staats- und Gesellschaftswissenschaft."[23])

Wie klar Hildebrand das Problem, daß es sich um ein gesellschaftliches Element handelt, teilweise erfaßt hat, geht daraus hervor, daß er durch seine soziologischen Gedanken veranlaßt wird, eine Systematisierung der Wissenschaften zu suchen. Diese Systematisierung erhält einen soziologischen Anstrich, indem Hildebrand die Gesellschaftswissenschaften zusammenfaßt. In seinem Hauptwerk[24]) heißt es: „Adam Müller wies die Nationalökonomie (verdienstvollerweise) auf den sittlichen Mittelpunkt des Staates hin und zeigte die Notwendigkeit, sie als einen integrierenden Teil der gesamten Wissenschaften von der Gesellschaft zu betrachten." „D. ggw. Aufg. d. NÖ." hat folgende Stelle[25]): „Fast in allen Gebieten der Wissenschaft,

19) Vgl. oben S. 39 Anm. 12: Definition von Tönnies.
20) S. 228.
21) S. 314.
22) In „D. Verdienste d. Universität Jena . . " S. 386
23) In „D. wiss. Aufg. d. Stat." S. 323.
24) S. 267.
25) S. 272.

soweit sie den geistigen Menschen und das gesellschaftliche Leben zum Gegenstand ihrer Forschung haben . . . .".

Die Art soziologischer Gedanken bei Hildebrand ist für die damalige Zeit neuartig, da er zwischen dem Individualismus der Klassiker und dem Universalismus der deutschen Romantiker zum ersten Mal eine dem Leben entsprechende gesellschaftliche Seite der Menschen neben der individuellen hervorhebt. In der schon oben [26]) angeführten Stelle aus seinem Hauptwerk [27]) spricht er von dem Gemeinsinn, will also damit sagen, daß es im Menschen einen Sinn gibt, der eine Betätigung für den Staat oder eine Gesellschaft verlangt oder der wenigstens an der Öffentlichkeit und dem öffentlichen Wohl ein Interesse hat. Damit begründet Hildebrand seine soziologischen Gedanken psychologisch. Es ist als eine notwendige Reaktion gegen die einseitige Betrachtung Smithscher Ökonomik anzusehen, daß — nachdem von den Pessimisten und den Sozialisten klargelegt war, daß das Wohl des Einzelnen und das privatwirtschaftliche Tun des Einzelnen durchaus nicht immer mit dem Wohl des Staates übereinzustimmen braucht— die Wahrung der Interessen des Staates in der Wirtschaft einem menschlichen Gefühl entspringt, das dem Egoismus völlig gleichgeordnet ist. Diese gesellschaftliche Seite des Menschen ist nicht wie die ethische etwas Wirtschaftsfremdes, sondern es gehört, da die Wirtschaft als eine Verkettung zwischen den einzelnen Privatwirtschaften nur gedeihen kann, wenn die bestmögliche Wirksamkeit dieser Verkettung als notwendig von den Einzelwirtschaftenden empfunden wird, zu den Motiven, die das wirtschaftliche Leben notwendig bestimmen, auch der Gemeinsinn. Hildebrand hat damit eine notwendige Lücke in der atomistischen Auffassung der Klassiker von der Wirtschaft ausgefüllt.

Geschmälert wird dabei Hildebrands Bedeutung nicht dadurch, daß er teilweise in unklaren und unvollendeten Versuchen stecken blieb und keine klare Formulierung finden konnte. Das liegt neben persönlichen Gründen wohl vor allem an der Unzulänglichkeit der damaligen Wissenschaft. Hildebrand hatte nur die Psychologie Herbarts zu Gebote. [28]) Er kannte Comte und dessen soziologische Gedanken nicht. Seine Bedeutung bleibt trotzdem für die nationalökonomische Wissenschaft bestehen. Gerade zur Zeit Hildebrands war das nationalökonomische Denken in Wahrheit kein nationalökonomisches, sondern ein privatwirtschaftliches, individualistisches, atomistisches. Das sozialökonomische Denken, das die Belange der Allgemeinheit berücksichtigt, konnte erst nach einer solchen soziologischen Begründung sich herausbilden. Das fühlte Hildebrand wohl, wenn

26) S. 38.

27) S. 26.

28) Hildebrand ist begeisterter Herbartianer. Vielleicht hat er von ihm Gedanken einer allseitigen ethischen Erziehung des Menschen übernommen. Als Beispiel seiner Verehrung für Herbart sei folgende Stelle aus seiner „Darl. d. hist. Meth." angeführt: „Wer sich mit der Herbartschen Psychologie, die wir als den größten Fortschritt dieses Jahrhunderts auf dem Gebiet der philosophischen Forschung betrachten, vertraut gemacht hat . . .".

er glaubt, daß erst von seiner Zeit ab die wahre Nationalökonomie begänne. Es ergibt sich tatsächlich aus der Lehre Hildebrands, daß das für die Nationalökonomen unbedingt notwendige Urteilen „vom nationalökonomischen Standpunkt aus" praktisch dasjenige ist, was Hildebrand instinktiv gegenüber der damaligen Nationalökonomie fundieren wollte. So war seine Lehre für den Fortschritt der Nationalökonomie unentbehrlich.

Die soziologischen Gedanken ermöglichen es Hildebrand besonders, die Theorie einer Sozialpolitik zu finden. So lange der liberale Individualismus herrschte, bestand hierzu keine Möglichkeit, da erstens der Staat nicht als Träger der Sozialpolitik anerkannt werden konnte, da es zweitens ein einheitliches Objekt der Sozialpolitik, eine einheitliche Arbeiterklasse als gesellschaftliche Vereinigung nach der Meinung der Individualisten nicht geben konnte und auch in den Individualvertrag und den Konkurrenzkampf der Unternehmer nicht hineinpaßte und drittens jede Selbsthilfe der Arbeiter infolge der Abneigung gegen alle Koalitionen für eine ungehörige Beschränkung des Individuums angesehen wurde. Erst mit soziologischen Gedanken wurde es möglich, die Sozialpolitik zu fundieren. Man muß bei einer Kritik der Hildebrandschen sozialpolitischen Gedanken den größeren Wert darauf legen, daß Hildebrand überhaupt die Notwendigkeit der Sozialpolitik erkannte und daß er sie mit soziologischen Gedanken wissenschaftlich zu begründen suchte und ihr gegenüber den Sozialisten maßvolle Grenzen zog, als daß seine Pläne im einzelnen teilweise utopisch waren. Hildebrands grundlegende Bedeutung für die Sozialpolitik ist eingehend von Gehrig in „Die Begründung des Prinzips der Sozialreform" gewürdigt worden. Da heißt es z. B.: [29]) „Am nachhaltigsten war aber der Einfluß der drei historisch-ethischen Nationalökonomen, von denen Hildebrand und Knies durch Bekämpfung der Hypothese von wirtschaftlichen Naturgesetzen eine wissenschaftliche Grundlage der Sozialpolitik erst ermöglicht haben." [30]) Hier gilt es nur ergänzend aufzuweisen, in welcher Weise die Theorie der Sozialpolitik bei Hildebrand mit dem soziologischen Prinzip verknüpft ist.

Hildebrand sieht, daß alle wirtschaftlichen Probleme heute Massenprobleme geworden sind. Er sagt in der „Darl. d. hist. Meth.": „Die Geschichte berührte bisher die Spitzen des Menschengeschlechtes, und die Kräfte und Säulen, auf denen diese höchsten Spitzen ruhten, blieben verdeckt und unbekannt. Allmählich hat sich der Blick immer mehr nach der Tiefe gekehrt und erst heute fängt man an, auch den Boden zu untersuchen, auf dem alle Zivilisation fortschreitet." Hildebrand sieht, daß die einzelnen Stände sich kämpfend gegenüberstehen: In der Einleitung seines Hauptwerkes [31]) spricht er schon von einem Streit zwischen den verschiedenen Ständen der Industrie um

29) S. 267.

30) Vgl. hierzu die Bemerkungen über das Verhältnis der Gesetze zur Sozialpolitik S. 73.

31) S. 2.

Wirtschaftsfragen. Nicht mehr Individuen, wie bei Smith, sondern Massen, Wirtschafts-, Produktionsstände bilden den Träger wirtschaftlicher Bewegungen.

Die in diese Massenkämpfe eingreifende Tätigkeit des Staates erschien bei einer soziologischen Auffassung des Staates nicht mehr als ein Verstoß gegen individuelle Freiheiten. Die aktive Stellung, die der Staat hierbei erhält, soll zusammenhängend bei Besprechung von Hildebrands Gedanken über die Volkswirtschaftspolitik [32]) dargelegt werden. Dagegen kann hier Hildebrands Stellung zu den Arbeitervereinen — so nennt er die englischen Gewerkschaften —, deren Bedeutung nun deutlich wurde, angeführt werden. In seinem Hauptwerk [33]) glaubt er feststellen zu können: „Jene Arbeitervereine, ursprünglich ungesetzlich und geheim und dabei roh und verbrecherisch, sind seit der heilsamen Parlamentsakte von 1824, durch welche das den übrigen Klassen der britischen Bevölkerung zustehende Assoziationsrecht auch den Arbeitern verliehen wurde, nach und nach eine Stütze des allgemeinen Wohlstandes und eine Schule der öffentlichen Moralität geworden." Als Wirkung hiervon nennt er im folgenden: Aufhebung der Konkurrenz der Arbeiter untereinander, Unterstützung in Not, Hebung des materiellen Einkommens ihrer Mitglieder, Reform der sozialen Stellung ihrer Mitglieder usw. [34]) Außer den Arbeitergewerkschaften bejaht Hildebrand alle Bestrebungen, die eine Betätigung des gesellschaftlichen Verantwortungsgefühles fördern können. Empfehlung von Genossenschaften, [35]) gemeinnützigen Sparkassen und schließlich die Mitgründung des Vereins für Sozialpolitik kennzeichnen seine Ueberzeugung.

Die lohntheoretische Fundierung der Sozialpolitik wurde schon im ersten Kapitel [36]) erwähnt.

Wie hoch Hildebrand den sozialen Willen betonte, geht daraus hervor, daß er als Programm für den Inhalt seines Buches neben anderem die Feststellung des Urteils über die Frage des Pauperismus ankündigt. [37]) In seiner Einleitung [38]) weist er auf die Frage hin, „welche Sozialreformen die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich erfordert, und welche Pflichten das Recht des Besitzes auferlegt." [39])

32) § 11 S. 71 ff.

33) S. 188.

34) Vgl. auch Hauptwerk S. 185: „Es ist gerade die größte Errungenschaft der heutigen Zivilisation, daß sie das Mitgefühl der gebildeten Klassen an dem Geschick der Millionen geweckt hat, die bisher in der Geschichte nur als bewußtlose Werkzeuge den bevorzugten Ständen gedient haben, gerade der größte Triumph der Kultur, daß sich endlich auch diese Millionen als bewußtvolle Glieder der menschlichen Gesellschaft zu fühlen beginnen".

35) In allen seinen Vorlesungen.

36) S. 28.

37) Vorrede S. XXIV.

38) S. 2.

39) Im selben Sinne schreibt er auch Hauptwerk S. 184 „Wir sind vielmehr vollständig darin einverstanden, daß wir in einer Übergangsperiode leben, in der das Bedürfnis einer gerechteren Güterverteilung, einer Aufhebung des Mißverhältnisses zwischen Kapital- und Arbeitskraft immer dringender eine Befriedigung fordern".

Und damit hat Hildebrand alles das erfüllt, was Tönnies an der angeführten Stelle [40]) als notwendig für das soziologische Denken bezeichnete. Hildebrand hat nachgedacht über das Verhältnis von Arbeitnehmer zu Arbeitgeber, über das Verhältnis zwischen den einzelnen Wirtschaftsklassen, d. h. also über soziale Verhältnisse, ferner über soziale Verbindungen, nämlich die Gewerkschaften, und drittens über die Notwendigkeit eines starken sozialen Willens.

Hildebrand ringt also, sich selber unbewußt, nach einer soziologischen Fundierung der Nationalökonomie und der Sozialpolitik. Er untersucht die Beziehungen der Vergesellschaftung [41]) als solche nicht. Damit würde er ja auch das Gebiet der Nationalökonomie verlassen und Soziologie als Wissenschaftsziel betreiben. Er setzt aber den soziologischen Zweck in die Nationalökonomie ein, d. h. Berücksichtigung der Bedürfnisse einer Masse, einer Gesellschaft, vor allem des Staates, [42]) neben den Bedürfnissen des Individuums, im Gegensatz zu Adam Smith. „Smith", sagt er in seinem Hauptwerk [43]), „betrachtet die einzelnen Individuen als alleinigen Zweck der Gemeinschaft." [43a])

§ 6:

Soziologisches insbesondere in seinen Wirtschaftsstufen.

Im ersten Kapitel [44]) wurde gezeigt, wie unlogisch und unbefriedigend die Bezeichnungen der Hildebrandschen Wirtschaftsstufen sind. Auch der Inhalt und die Wirkungen seiner Stufen erwiesen sich teilweise als nicht haltbar. Trotzdem gibt es doch auch in den Hildebrandschen Entwicklungsstufen Beachtenswertes, und das sind die soziologischen Wirkungen, die er in den einzelnen Stufen schildert. Auf die Darstellung des jeweiligen Grades der gesellschaftlichen Verbundenheit in den einzelnen Epochen legt er sogar einen Hauptwert, wie sich aus dem folgenden ergeben soll. Dieses Element kommt aber in den auch insofern irreführenden Bezeichnungen „Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft" nicht zum Ausdruck.

---

40) Vgl. S. 39 Anm. 12.

41) Vgl. den Untertitel zu Simmels „Soziologie": „Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung".

42) Hier gehen ihm A. Müller und Fr. List voran.

43) S. 23.

43a) Es könnte fraglich erscheinen, ob im Rahmen einer nationalökonomischen Arbeit soziologische Probleme behandelt werden durften. Die Anwendung einer soziologischen Methode, d. h. die Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Individuen und Massen oder zwischen Massen und Massen oder Individuen und Gesellschaft in formaler methodischer Hinsicht kann für eine Gesellschaftswissenschaft, wie es die Nationalökonomie ist, nicht zweifelhaft sein. Soziologie in materieller Hinsicht dagegen bedeutet eine reine, selbständige Wissenschaft, die nicht zur Nationalökonomie gehört. Wohl kann es aber ein soziologisches Prinzip in materieller Hinsicht geben, d. h. der Stoff, der nach der soziologischen Methode massenmäßig ausgewählt ist, bringt durch seine Eigenart Konsequenzen soziologischer Natur für die Nationalökonomie. Außerdem ist die Stoffauswahl in dieser Arbeit ja durch die Gebiete geboten, die Hildebrand behandelt hat.

44) S. 34.

Es soll zunächst gezeigt werden, wie stark sich bei Hildebrand Soziologisches auch in den Wirtschaftsstufen findet. Daran anschließend soll dann geprüft werden, ob diese soziologische Entwicklung den Tatsachen entsprechen kann.

Hildebrand hob bei seiner Kritik an Smith hervor, daß dieser einseitig das Individuum als Zweck der Gesellschaft ansehe.[45]) Da Smith seine Beobachtungen induktiv, empirisch aus der herrschenden Geldwirtschaftsform gewonnen habe,[46]) müsse diese Zeit — und das bestätigt sich bei näherer Beobachtung — eine Zeit höchster Entwicklung des Individualismus sein, d. h. der gesellschaftliche Sinn und die Tätigkeit einer Gesellschaft werde nur negativ angesehen. Hildebrand gibt zu, daß diese Zeit des Individualismus eine gesunde Reaktion gegen die Periode zuvor war. Denn in der Periode zuvor[47]) kamen die Kräfte der individuellen sowohl wie der gesellschaftlichen Seite des Menschen nur zwangsmäßig zur Wirkung. Gebundenheit durch Gesetz, politisches Abhängigkeitsverhältnis, Abhängigkeit vom Boden hätten Individuelles und Soziales zwangsmäßig aneinander gebunden, so daß beide zwar hätten wirken können, aber nur unvollkommen. Denn diese äußerlichen Zwangsgebundenheiten hätten ihre starken Mängel gehabt. Das erzielte Gleichgewicht sei nur ein künstliches gewesen, wo eine Eigenschaft die andere mehr hemmte als förderte. Diese äußerliche Art der gesellschaftlichen Verbundenheit habe jede Entwicklungskraft der Wirtschaft gehindert. So sagt er z. B. in seinem Hauptwerk:[48]) „Obgleich es in diesen Zuständen (Naturalwirtschaft) keineswegs an einem Kampfe der einzelnen sozialen Kräfte und egoistischen Gewalten fehlte, . . . so konnte sich der Egoismus immer nur mit der Langsamkeit geltend machen, welche dem ganzen Zeitalter eigen war."

Die Entwicklung der Menschheit müsse nun überall so vor sich gehen, daß das unbewußte, naive Gleichgewicht, die von außen erzwungene Harmonie eine freiwillige werde; denn erst infolge ihrer Freiwilligkeit und der dadurch geschaffenen Stärkung des Willens werde die Beweglichkeit der Wirtschaft eine größere werden.

Die Periode des Individualismus[49]) habe nun die große Bedeutung, daß sie die eine Seite des Menschen, die individuelle, zur Freiheit führe. Sie schaffe dadurch großen Segen. Der Einzelmensch könne ganz anders als früher seine Kräfte entwickeln und ausnutzen. Der Stand der Unternehmer werde geboren. Es beginne die Blüte der Wirtschaft. Die zweite Stufe

45) Hauptwerk S. 23: „Sie (die Smithsche Lehre) geht von derselben atomistischen Grundanschauung der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft aus und betrachtet die einzelnen Individuen als alleinigen Zweck der Gemeinschaft".

46) Vgl. S. 65 mit A 7 und S. 59 A 88.

47) Vgl. Hauptwerk S. 224/5 in Verbindung mit „N. G. u. Kw." S. 336—340.

48) S. 225.

49) Vgl. Hauptwerk S. 225/6 und „N. G. u. Kw." S. 343—350 und Hauptwerk S. 284.

sei notwendig, damit der Fortschritt der Wirtschaft sich entfalten könne.

Aber nur eine Seite des Menschen sei in ihr entwickelt. Die Vernachlässigung und Unkenntnis der sozialen Seite, oder gar die Feindschaft gegen sie, bringe notwendigerweise allmählich eine völlige Verzerrung mit sich. Feindschaft gegen den Staat, gegen jede Gesellschaft entstände. Aus der Harmonie der ersten Periode werde eine Diskrepanz zum Schaden der gesellschaftlichen Seite im Menschen.

Die Aufgabe der dritten,[50]) zukünftigen Periode sei es nun, zu der befreiten individuellen Seite im Menschen die freie soziale Seite zu stellen. „Es ist das soziale Element in der Ökonomie und wird immer einflußreicher, je mehr die Gesellschaft fortschreitet.“[51]) Erst wenn die soziale Seite bewußtes Allgemeingut geworden sei, käme die äußerliche Harmonie der ersten Periode wieder, aber vervollkommt und unendlich fruchtbarer, da sie nunmehr viel überlegter und planmäßiger sein könne.

Diese tiefere Auffassung der drei Stufen findet sich zusammengefaßt an folgender Stelle seiner Vorlesung über die Nationalökonomie: „Die Naturalwirtschaft hatte den Menschen durch äußerliche, sinnliche Bande aneinander gefesselt, aber dadurch die Entwicklung der frischen, freien Saftströmung in dem Organismus der Völker gehemmt. Die Geldwirtschaft hatte jene Fesseln gesprengt und die Menschen befreit, aber eine selbstsüchtige Interessenwirtschaft geschaffen und die ganze Gesellschaft in lauter Atome aufgelöst. Die Kreditwirtschaft verbindet die Menschen wieder durch geistige und sittliche Bande, sie vereinigt die größte Beweglichkeit mit innerer Festigkeit.“ In ähnlichem Sinne heißt es in seinem Hauptwerk:[52]) „Was in der Naturalwirtschaft durch äußerliche sinnliche Bande aneinandergefesselt, von der Geldwirtschaft aber voneinander gelöst wird, das verbindet die Kreditwirtschaft wieder durch geistige und sittliche Bande.“

Man dürfe nicht, wie es die ersten Reaktionen gegen Smith's Individualismus getan hätten, ins krasse Gegenteil verfallen und die Entwicklung der gesellschaftlichen Seite als die einzig nützliche und fruchtbare hinstellen, sondern erst die Harmonie beider Seiten des Menschen führe zu einem Leben, das die Spannungen der Gegenwart zur fruchtbaren Arbeit auflöse. Wie er radikale Reaktionen bekämpft, zeigt etwa folgende Stelle seines Hauptwerkes:[53]) „Während Smith das Individuum von der sittlichen Idee des Gemeinwesens losriß und das Ganze nur als Summe einzelner Individuen betrachtete, entäußert Müller das Ganze von dem reichen Inhalte selbstschöpferischer Individualitäten und erkennt den einzelnen nur insoweit an, als er für den Staat Wert besitzt.“

50) „N. G. u. Kw.“ S. 354—357 und Hauptwerk S. 226/7.
51) „N. G. u. Kw.“ S. 328/9.
52) S. 226.
53) S. 42.

Die Schilderung der Stufen im einzelnen bei Hildebrand bestätigt nur die großen Gedanken. Die Wirtschaft der ersten Periode sei eine gebundene Landwirtschaft. Stark entwickelte Dienstverhältnisse — sei es Sklaverei, Leibeigenschaft oder Lehnswesen — hätten den Menschen an den Boden gebannt, der als äußeres Band alle zusammengehalten, ernährt und zu gemeinsamer Arbeit gezwungen, zugleich aber durch entwickelte Rangordnung jeden an seinen Platz gestellt hätte. Die Wirtschaft sei gesichert gewesen und mit ihr die Erhaltung des Lebens. Aber es sei nur eine entwicklungsunfähige Wirtschaft gewesen.[54]) Die Gebundenheit habe bewirkt, daß jeder an seinem Platz gefesselt gewesen sei und nichts habe ändern oder verbessern können. Bedürfnisse und Produktion seien stationär gewesen. Da eine bewußte Planmäßigkeit noch nicht vorhanden gewesen sei, sei der vorherrschende Charakter dieser Wirtschaftsperiode Stetigkeit, Langsamkeit und Schwerfälligkeit gewesen. Erst bewußter Individualismus habe sich fortschrittlich auswirken können. Für die zweite Stufe legt Hildebrand infolgedessen einen Hauptwert auf die Entwicklung, die Beweglichkeit, den Fortschritt.

Die zweite Periode habe nun die individuelle, dynamische Seite des Menschen befreit. Sie habe dazu alle vorhandenen Ketten und Bande sprengen müssen. Das Geld ist für Hildebrand das Zeichen der Freiheit. Geld ermögliche eine Ablohnung, eine Befreiung von allen Verkettungen und Banden in der Stunde der Zahlung. Es sei das Chaos der bevorzugten Individuen entstanden. Die Hemmungen seien zurückgetreten. Jedes Individuum habe seine ganzen Kräfte einsetzen können. Die Produktivität sei gewachsen mit den individuellen Bedürfnissen.

Eine große Beweglichkeit und Fortschrittlichkeit (wir würden heute sagen Dynamik) habe das ganze Leben ergriffen. Aber diese Periode der Wirtschaft führe bald zu großen Nachteilen. Der Unternehmer zwinge alle anderen in seinen Bann, es sei nicht mehr ein äußerliches und darum ertragbares Band, sondern ein rein persönliches, gegen das notwendig in den anderen Menschen habe Opposition entstehen müssen. Das Fehlen höherer Bande schaffe das Chaos, Kampf aller gegen alle, Konkurrenz, soziale Kämpfe usw.[55])

Die dritte Periode ist nach Hildebrand am schwersten darlegbar, da sie noch nicht empirisch beweisbar ist, weil sie der Zukunft angehören soll.[56]) Sie herbeizuführen sei aber notwendig, damit die Schäden, die durch den unbeschränkten Individualismus in der zweiten Periode entstanden seien, wieder aufge-

54) Eine ausführliche Schilderung der Gebundenheit und Entwicklungsunfähigkeit der Naturalwirtschaft findet sich in Hauptwerk S. 224/5.

55) Ausführliche Schilderung der Geldwirtschaft findet sich in Hauptwerk S. 225/6 und „N. G. u. Kw." S. 341—350. Nachteile der Geldwirtschaft s. „D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 284.

56) Doch glaubte Hildebrand, in unbegreiflicher Ideologie, daß sie bereits an einigen Stellen der Erde begonnen habe, so bei den schottischen Banken, in der Schweiz u. a., wo, wie er meinte, Personalkredit auf Grund moralischer Eigenschaften gegeben werde.

hoben werden. Schon an dieser Stelle zeigt sich deutlich, daß Hildebrands Lehren voll sind von Forderungen, die über die reine Beobachtung hinausgehen. Seine Lehre von der Kreditwirtschaft ist ein Programm der Zukunft. Diese Vermischung der reinen Anschauung mit wirtschaftspolitischen oder sozialpolitischen Vorschlägen kennzeichnen überhaupt die Gedanken Hildebrands.

Die dritte Periode soll nun die Vorzüge der beiden vorigen Stufen verbinden. Das Individuum soll eine Stellung erhalten, die es ihm ermöglicht, weiterhin in vollem Maße zu wirken. Nur dann könne jedes Talent an die Stelle gestellt werden, die ihm zukäme. „Der Unterschied zwischen Unternehmer und Tagelöhner, zwischen Fabrikanten und Fabrikarbeitern ist sowohl die notwendige Folge der natürlichen Abstufung individueller Arbeitsfähigkeiten und namentlich der Verschiedenheit geistiger und körperlicher Arbeit, als auch ein unentbehrlicher Hebel der ökonomischen Entwicklung der Völker.“ [57]) Der Individualismus der Zukunft jedoch soll seine schädliche Wirkung dadurch verlieren, daß gesellschaftliche Bindungen eine Atomisierung verhindern: „Das Zahlmittel des Kredites knüpft die Menschen aneinander, verpflichtet sie gegenseitig und erzeugt eine Reihe von Assoziationen, die einerseits in dem gegenseitigen Vertrauen wurzeln, andrerseits wieder ein gegenseitiges Interesse aneinander hervorrufen.“ [58])

Und weil Hildebrand so großen Segen von der Kreditwirtschaft in seinem Sinne erwartet, kann er sie mit folgenden Worten preisen: [59]) „Die Kreditwirtschaft verbindet die Menschen wieder durch geistige und sittliche Bande; sie vereinigt die größte Beweglichkeit mit der inneren Festigkeit, sie verallgemeinert die Kapitalkraft der Nation, sie arbeitet an der Beseitigung des Proletariats und ruft so eine ökonomische Lebensordnung hervor, welche die Vorteile der beiden früheren Entwicklungsepochen miteinander verbindet.“ Aus dieser Stelle geht mit großer Deutlichkeit hervor, daß Hildebrand als Errungenschaft der zweiten Periode die auf den Individualitäten beruhende Beweglichkeit und Dynamik der Wirtschaft ansieht, während er als die notwendige Ergänzung hierzu in der Periode der Kreditwirtschaft soziologische Verbindungen fordert.

Nachdem so gezeigt wurde, wie stark in Hildebrands Wirtschaftsstufen ein soziologisches Element hervortritt, soll nun diese soziologische Seite kurz kritisch betrachtet werden.

Die Tatsache, daß Hildebrand neben dem individuellen das soziologische Element berücksichtigt, ist, wie schon am Ende des vorigen Paragraphen betont wurde, ein Fortschritt für die Nationalökonomie gewesen. Aber die Entwicklung des Soziologischen ist nicht so klar und einfach gewesen, wie Hildebrand es sich gedacht hat. Eher könnte man von einer wellenförmi-

57) Hauptwerk S. 209/210.
58) Aus Vorl. NÖ.
59) „N. G. u. Kw.“ S. 355.

gen Entwicklung sprechen. Denn die Berücksichtigung des gesellschaftlichen Elementes in der Wirtschaft ist nicht erst die Aufgabe der neueren Volkswirtschaftspolitik als Reaktion gegen die individualistische Periode, die durch die Physiokraten und Adam Smith begründet war, geworden. Schon vorher, z. B. zur Zeit des Merkantilismus, wurde gerade das Individuum oft unterdrückt zu Gunsten der Gemeinschaft.

Man kann aber vielleicht einen brauchbaren Grundgedanken bei Hildebrand darin erkennen, daß im Anfang der Entwicklung individuelle und gesellschaftliche Triebkräfte unbewußt neben- und miteinander wirken. Viel später — nicht mit der Geldwirtschaft —, erst durch die Ideen der Physiokraten und Adam Smith's wurde bewußt die Kraft des freien Individuums erkannt. Dieser Fortschritt soll nun nach Hildebrand ergänzt werden durch soziologische Hemmungen, d. h. das Individuum soll seine Freiheit beschränken zu Gunsten der Gesamtheit. Solche Hemmungen sind notwendig, weil unbeschränkter Individualismus die Dynamik und die Beweglichkeit, die auf ihm beruhen kann, durch schrankenlose Konkurrenzbedrückung der Arbeiter usw. vernichten würde.

Hildebrand will aber in seinen Entwicklungsstufen zu scharf die Perioden trennen und eine zu klare Entwicklungslinie auffinden. Darin irrt sich Hildebrand. Wohl aber ist das Vorhandensein eines großen Gedankens, die Betonung sowohl der Kräfte des Individualismus als auch des Universalismus, sowie die Erkenntnis der Notwendigkeit ihrer Ergänzung und ihrer Entwicklung vom Unbewußten zum Bewußten als wertvoller Inhalt seiner Stufenlehre anzusehen. Gänzlich verfehlt ist aber der Versuch, diesen philosophischen Inhalt in Perioden pressen zu wollen, die die Bezeichnung Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft tragen.

In neuerer Zeit hat Mitscherlich [60]) eine Wirtschaftsstufentheorie aufgestellt, die in ganz ähnlicher Weise die einzelnen Stufen auf Individualismus und Universalismus zurückführt. Mitscherlichs Stufen zeigen eine große Aehnlichkeit mit Hildebrands Stufen. Auch er betont das Gebundene in der Periode, die vor der Freiheit des Individuums herrschte. [61]) Auch er hebt in der Stufe der Herrschaft des Individualismus die fortschrittliche Beweglichkeit hervor, die aber schließlich in einen Kampf aller gegen alle ausartete. [62]) Aber Mitscherlich vermeidet die Fehler, die Hildebrand machte. An Stelle von drei Stufen hat Mitscherlich vier: Erstens Stufe der einfachen Gemeinwirtschaft und Vorherrschaft des wirtschaftlichen Universalismus. Mit dieser ersten Stufe ergänzt Mitscherlich die Lücke, die Hildebrand im Anfang der Entwicklung hatte. In der zweiten Stufe herrscht nach Mitscherlich ein Gleichgewicht zwischen Universalismus und Individualismus: Die zweite Stufe ist danach die Stufe der korporativ gebundenen Wirtschaft auf gemeinwirtschaftlicher

60) A. a. O.
61) A. a. O. S. 179.
62) A. a. O. S. 361.

Grundlage: Einzelwirtschaft, aber beherrscht vom gemeinwirtschaftlichen Geist. Diese Stufe würde in ihren Erscheinungen der Hildebrandschen Naturalwirtschaft entsprechen. Die dritte Stufe nennt Mitscherlich wegen der Vorherrschaft des wirtschaftlichen Individualismus Stufe der freien Einzelwirtschaft. Sie würde Hildebrands Geldwirtschaft entsprechen. In der vierten Stufe, die erst im Werden begriffen sei, spricht er von einem Vordringen des Universalismus: Stufe der korporativ gebundenen Wirtschaft auf einzelwirtschaftlicher Grundlage. Sie würde Hildebrands Kreditwirtschaft entsprechen. Mitscherlich verbindet seine Stufen nicht mit solch äußerlichen und unlogischen Bezeichnungen wie Hildebrand. Er bringt den Beginn jeder Periode nicht mit der Herrschaft des Geldes in Verbindung. Ebenso sieht er die ganze Entwicklung nicht teleologisch ethisch an und schildert infolgedessen die werdende letzte Periode nicht nach ethischen Forderungen. Vielmehr faßt er sie ganz wirtschaftsorganisatorisch. Mitscherlich scheint sich allerdings der Aehnlichkeit seiner Stufen mit den Wirtschaftsstufen Hildebrands nicht bewußt gewesen zu sein. Aber doch ist die Aehnlichkeit des Wechsels im Verhältnis von Individualismus und Universalismus unverkennbar. Und in der Tatsache, daß ein moderner Gelehrter Gedanken über die Stufen hat, die den tiefer liegenden Gedanken Hildebrands verwandt sind, liegt ein Beweis, daß Hildebrands Stufen, wenigstens in der hier behandelten Richtung, nicht veraltet sind, sondern einen wertvollen Kern besitzen.

§ 7:

Analyse seiner historischen Betrachtungsweise.

Hildebrand bezeichnet seine Methode als geschichtliche Methode.[63]) Dieser Ausdruck besagt sehr wenig, da in ihn — je nach der materiellen Auffassung des formalen Begriffs „historisch“ — der mannigfaltigste Inhalt gelegt werden kann. So kann man das mechanisch-kausale Prinzip betonen wollen, welches besagt, daß jede Entwicklung unbeeinflußbar und mechanisch ziellos geschieht. Eine solche Auffassung würde letzten Endes, da sie eine Bestimmbarkeit durch den menschlichen Willen nicht für möglich hält, auf ein materialistisches Prinzip hinauslaufen. So ist es ja tatsächlich in der historischen Auffassung von Karl Marx der Fall gewesen. Im Gegensatz dazu kann die historische Methode von der Auffassung ausgehen, daß die Entwicklung zielbewußt und willensbestimmt sich in einer gewollten Richtung vollzieht.

Es hat den Anschein, als wenn Hildebrands Auffassung nur im Sinne der letzteren Möglichkeit eine willensbestimmte, teleologische mit dem Ziel der Herrschaft der Ethik sei. Es ist nicht nötig, an Beispielen zu zeigen, wie stark Hildebrand den menschlichen Willen in den Vordergrund der Entwicklung der

63) In der Vorrede zum Hauptwerk S. XXIV.

Wirtschaft stellen will. Diese Tatsache ist ja nicht nur von ihm, sondern von der ganzen historischen Schule hinreichend bekannt. Führt sie doch auch zu einem der Trugschlüsse Hildebrands, indem er den Willen allein ethisch bestimmt sehen wollte. Die Quintessenz seiner Schrift „D. ggw. Aufg. d. NOe." ist ja die Lehre von der Macht des menschlichen Willens in der Wirtschaft, entgegen den Gesetzen der Klassiker. Eine solche Auffassung wäre eine große Einseitigkeit, denn die Möglichkeit, die Wirtschaft nur nach Wunsch in einer bestimmten Richtung zu lenken, besteht nicht. Dazu ist die Wirtschaft viel zu unübersichtlich und zu traditionsgebunden und zu voll von eigenem Leben.

Aber Hildebrand ist überhaupt kein so extremer Verfechter einer gewollten Entwicklung, wie man auf den ersten Anschein schließen könnte. Vielmehr spielt gerade bei ihm auch ein mechanisch-kausales Prinzip eine starke Rolle, das Eigenleben der Wirtschaft, das nicht von dem Willen des Menschen abhängig ist. Die Feststellung einer Lehre von einem solchen Eigenleben der Wirtschaft ist wertvoll, da besonders durch sie gezeigt wird, daß der ethische Charakter der Nationalökonomie bei Hildebrand doch nicht allein maßgebend war. Denn Ethik kann nur da sich zeigen, wo der menschliche Wille entscheidenden Einfluß hat, nicht aber auf Gebieten, die aus sich selbst Wirkungen hervorrufen können. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß gerade Hildebrand ein solches Eigenleben der Wirtschaft kannte und anerkannte.

Einmal kämpft gerade er scharf und nachhaltig gegen die Illusion der Sozialisten, daß eine ganz neue planmäßige Organisation der Wirtschaft möglich sei. Gewordenes sei zu berücksichtigen. Denn das reiche, vielgestaltige Leben der Menschheit könne nicht ausgeklügelt werden [64]): „Dabei haben sie (die Sozialisten) keine Ahnung von der historischen Entwicklung und dem natürlichen Wachstum aller Gesellschaftsformen. Sie brechen mit der Geschichte und wollen das reiche, freie und vielgestaltige Leben der Menschheit in einen toten, einförmigen Mechanismus verwandeln. Sie treten der gegebenen Welt gegenüber, als ob eben die ersten Menschen geboren wären, für welche die erste Form des Zusammenlebens mit dem Verstande ausgeklügelt werden sollte. Sie wollen ihre erträumte Welt gleichsam mit einem Zauberschlage ins Leben rufen und sehen nicht, daß jede neue Bildung, welche das Menschengeschlecht in seiner Geschichte durchläuft, nur aus den alten gegebenen Elementen hervorwachsen kann und aus den Säften des vorhandenen Bodens ihre Nahrung ziehen muß." Das bedeutet ein offenes Bekenntnis Hildebrands, daß der Wille allein nicht die Wirtschaft entwickeln kann.

Aber nicht nur indirekt, und damit doch noch mehr hypothetisch, läßt sich die Meinung Hildebrands von dem Eigenleben der Wirtschaft beweisen, sondern in noch höherem Maße direkt.

64) Hauptwerk S. 214.

Viele seiner positiven Lehren setzen ein Eigenleben der Wirtschaft voraus. Deutlich heißt es an folgender Stelle: [65]) „Diese bestimmte Aufeinanderfolge (der Wirtschaftsstufen) ist daher in der Natur der einzelnen Wirtschaftsformen begründet und ist deshalb auch allgemeine historische Tatsache." Ferner weist er in seiner Lehre von den Wirtschaftsstufen wiederholt auf Wirkungen der Wirtschaft auf den Geist hin. Aus den Tauschvorgängen an sich werden Folgen abgeleitet. Ein gewisses materialistisches Prinzip, zuweilen an die materialistische Geschichtsauffassung erinnernd, findet sich. So schreibt er in seinem Hauptwerk: [66]) „Darin besteht eben die nächste weltgeschichtliche Bedeutung der Maschinen, daß sie die arbeitenden Klassen aus der Trägheit und Unwissenheit, aus dem dumpfen und gedankenlosen Hinbrüten herausgerissen und in ihnen mit dem Kraftbewußtsein, mit der Beharrlichkeit in der Arbeit und mit dem Unternehmungsgeiste auch das Streben nach einem menschlicheren und würdigeren Lose in der Geschichte erzeugt haben, daß sie den arbeitenden Klassen erst die geistigen und moralischen Eigenschaften verliehen haben, ohne welche eine gründliche und dauernde Verbesserung ihrer sozialen Lage unmöglich ist." In demselben Buch heißt es an anderer Stelle: [67]) „Alle sozialen Pulse schlugen (in der Geldwirtschaft) schneller, und dieselbe rasche Zirkulation, welche die Verkehrswelt ergriff, herrschte auch bald in der Ideen- und Gedankenwelt." „N. G. u. Kw." [68]) sagt er: „Diese verschiedenen Umsatzformen, soweit wir sie bis jetzt kennen gelernt haben, würden aber ohne erhebliche Ausbeute für die Wissenschaft sein, wenn sie nicht weitgreifende Wirkungen auf das ganze soziale Leben der Völker äußerten und nicht jede derselben eine eigene ökonomische Welt mit selbständiger Organisation und selbständigen Lebensbedingungen begründete."

In den vorhergehenden Beispielen ist nicht so sehr der Inhalt der Wirkung zu beachten, als daß die Wirkung aus einer eigenlebenden Ursache der Wirtschaft entstanden ist, ohne daß zu den Wirkungen ein Wille bestand. So findet sich bei Hildebrand ein Eigenleben der Wirtschaft, das nur auf einer Eigengesetzlichkeit fundiert sein kann. Schon das allein hätte genügt festzustellen, daß für Hildebrand wenigstens ein großer Teil der Nationalökonomie nicht unter ein ethisches Prinzip fallen konnte. [69]) Und zugleich zeigen die Stellen, wie Hildebrand immer wieder darauf hinweist, daß in fast jeder wirtschaftlichen Erscheinung eine Kraft zu großen Wirkungen liegt. Es geht für ihn gewissermaßen von der Wirtschaft eine Befruchtung aus, die das geistige und wirtschaftliche Leben der Völker anregt, erweitert und vervollkommt. Die Wirtschaft selbst trägt als solche die Expansionskräfte in sich.

65) „N. G. u. Kw." S. 330.
66) S. 185.
67) S. 226.
68) S. 335.
69) Wie aus § 4 hervorging, S. 30 f.

Daß ein solches Eigenleben der Wirtschaft in der kritischen und positiven Lehre Hildebrands festgestellt werden kann, bedeutet keinen Widerspruch zu seinem Fundamentalsatz, daß in der Nationalökonomie keine gleichbleibenden Gesetze gültig sein können. Erstens leugnet Hildebrand ja [70]) nicht Gesetze überhaupt, sondern nur ewig gleichbleibende Gesetze, während er die Annahme von Entwicklungsgesetzen geradezu fordert. Entwicklungsgesetze würden eine eigenlebende Entwicklung nicht nur nicht ausschließen, sondern geradezu verlangen. Zweitens aber liegt hier nicht so sehr eine Frage der Gesetze vor, sondern es handelt sich um den Gegensatz von Anerkennung einer Spontaneität in der Wirtschaft und der Ableugnung einer solchen. Es ist wichtig festzustellen, daß inhaltlich Hildebrands Lehre auf dem Boden der Spontaneität steht. Das ist darum wichtig, weil eine Lehre, die behaupten wollte, daß alles in der Wirtschaft gewollt und vom menschlichen Willen bestimmt sich ereignet — was man von Hildebrand angesichts seiner häufigen Betonung der Bedeutung des menschlichen Willens annehmen könnte — schon angesichts der Unübersichtlichkeit der wirtschaftlichen Vorgänge abzulehnen wäre. Die praktische Konsequenz aus dieser Lehre ist aber (und Hildebrand hat sie ja auch gezogen), daß die Gedankengänge der Sozialisten, die auf eine bewußte Lenkung sämtlicher wirtschaftlicher Vorgänge hinzielen, utopisch und unerfüllbar sind. In diesem Gedankengang liegt zugleich eine Basis der Sozialpolitik. Denn wenn der sozialistische Staat unmöglich ist und die Spontaneität der Wirtschaft unabänderlich ist, dann sind alle die Wirtschaft völlig abändernden Eingriffe verfehlt. Wenn nun aber die Notwendigkeit einer Hilfe für das Proletariat als dringlich erkannt ist, dann kann sie bei Beibehaltung der sich selbst entwickelnden und sich selbst regulierenden freien Wirtschaft nur darin bestehen, daß härteausgleichende Hilfsmaßnahmen vorgenommen werden.

Auch in der Hildebrandschen Zuzählung der Nationalökonomie zu den Geisteswissenschaften unter Gegenüberstellung der Naturwissenschaften liegt kein Widerspruch zu der Annahme einer Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft. Nach Art Hildebrandscher Begriffsbildung und Systematisierung soll in dieser Einteilung keine scharfe logische Begrenzung vollzogen werden. Hildebrand will ausdrücken, daß das Willensprinzip das vorherrschende für die Nationalökonomie ist, nicht das ausschließliche. Wie sehr es Hildebrand nur auf das Hervortretende ankommt, zeigt folgende Stelle aus seiner nachgelassenen „Darl. d. hist. Meth.“: „Allerdings gibt es auch ein notwendiges naturgesetzliches Element im ökonomischen Leben der Völker, und ebenso wie der Astronom aus der Ferne die Schwere eines Sternes mißt oder der heutige Sprachforscher aus der indogermanischen Sprache sich Schlüsse auf die Begriffe des indogermanischen Urvolkes erlauben darf, ebenso wird man aus der Höhe des Zinsfußes

70) Daraus ergibt sich, daß die Kritiker Hildebrands an seinem ethischen Standpunkt nur teilweise recht hatten.

und des Arbeitslohnes im einzelnen bestimmte Schlüsse auf die ökonomische Kultur eines Volkes machen lernen, aber das historische und bewegliche Element herrscht überall vor." Er gibt also ein naturgesetzliches Element zu und kämpft doch so scharf und nachhaltig gegen alle Naturgesetze Smith's u. a., weil das bewegliche Element „vorherrscht". [71])

Es zeigt sich also, daß Hildebrand in dieser Hinsicht mit seiner historischen Methode sich nicht einseitig für das kausale oder das theologische Prinzip entscheidet, sondern beides für berechtigt hält. Hildebrand vermeidet damit eine Einseitigkeit, die angesichts der Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung durchaus verfehlt wäre. Vielmehr ist hier seine Lehre eine solche, daß sie der Wirklichkeit völlig entspricht, da auch in der Wirklichkeit Spontaneität mit Bestimmbarkeit vereint ist. [72])

Nach der historischen Methode kann ferner der rein zeitliche, relativ verschiedene Charakter jeder Periode als gleichwertig geschildert werden, es kann aber auch jede Periode als die Wurzel der nächsten Stufe angesehen werden, so daß bei ihrer Anwendung also die Entwicklungslinie der Menschheit ebenso gut teleologisch wie kausal aufgefaßt werden kann. Das Kriterium, ob die Geschichte eine zufällig aneinander gereihte, gleichbleibende Linie darstellt, in der nur eine stets gleichwertige Veränderung stattfindet, so daß die Relativität nur das Zufällige unterscheidet, oder ob die Geschichte eine Entwicklungslinie im Sinne wachsender Vervollkommnung bildet, ist letzten Endes unbeweisbare Ansichtssache, da über den Begriff der Vervollkommnung gestritten werden kann. Aber doch scheint es für den Nationalökonomen notwendig, eine Entwicklung anzunehmen. Ist doch nirgends so deutlich als in der Wirtschaft zu beobachten, daß jede spätere Zeit andere und höhere Anforderungen an die Wirtschaft stellt als eine frühere und diese sich bemühen muß, die erhöhten Anforderungen zu erfüllen, dadurch also auch lernt, befriedigender als in einer vorangegangenen Zeit zu funktionieren. Also scheint es für die praktische Vernunft richtiger zu sein, von einem Fortschritt in der Wirtschaft zu sprechen. Und darum ist es von Hildebrand richtig, daß er den Gedanken des Fortschritts vertritt. Es bleibt bei einer Analyse der historischen Methode Hildebrands also ein (man möchte fast sagen dynamisches) Entwicklungsprinzip übrig.

---

71) Daß Hildebrand nur das Vorherrschende berücksichtigen wollte, zeigt auch folgende Stelle aus „Darl. d. hist. Meth.": „Hiermit wird keineswegs geleugnet, daß Arbeitslohn, Zinsfuß, Grundrente usw. bestimmten allgemeinen Regeln unterworfen seien, und daß die Schwankungen lokalen und temporalen Einflüssen zugeschrieben werden müßten. Vielmehr bezeugt gerade die Geschichte das Vorhandensein allgemeiner Regeln. Aber geleugnet wird: 1. daß diese allgemeinen Regeln bleibende, der Entwicklung selber entzogene seien, 2. daß die angegebenen Bestimmungsgründe die wichtigsten seien".

72) Hier liegt auch kein logischer Widerspruch vor, denn Kausalität kann deswegen keinen Widerspruch zum Teleologischen bilden, weil auch das Teleologische dem Kausalen unterliegen muß. Der Unterschied besteht hier, wie gesagt, im Spontanen und im Gewollten. Und da ist ein Nebeneinander sehr gut denkbar.

Hildebrand erkennt klar, daß eine sich entwickelnde Wirtschaft letzten Endes doch höhere Vorteile bringt als eine stagnierende; darum lehnt er etwa die Lobpreisung mittelalterlicher, stationärer Wirtschaft von Adam Müller so nachhaltig ab.[73]) Vielmehr stellt er für seine Wissenschaft die Forderung auf, den Fortschritt zu erforschen. Im ersten Band der Jahrbücher[74]) heißt es folgendermaßen: „ . . . sie (die Nationalökonomie) hat die Aufgabe, den historischen Entwicklungsgang sowohl der einzelnen Völker als auch der ganzen Menschheit von Stufe zu Stufe zu erforschen und auf diesem Wege den Ring zu erkennen, den die Arbeit des gegenwärtigen Geschlechts der Kette gesellschaftlicher Entwicklung hinzufügen soll."

Die Bejahung der Entwicklung ist eine der wichtigsten Wurzeln seiner Lehre; führt sie ihn doch zu dem Gedanken, daß die Nationalökonomie eine Geisteswissenschaft sei mit Entwicklungsgesetzen gegenüber der Stetigkeit der physischen Naturgesetze. Als Beispiel möge hier nur folgende Stelle dieser immer wiederkehrenden Auffassung dienen:[75]) „Während die bewußtlose Welt sich im Kreislauf nach ewig gleichen Gesetzen bewegt . . ., erfreut sich die geistige Menschheit einer fortschreitenden, immer neuen, aus der Arbeit und der Freiheit des menschlichen Geistes selbst hervorwachsenden Entwicklung und Vervollkommnung der Gattung, einer Kultur". In seiner „D. ggw. Aufg. d. NÖ."[76]) sagt er deshalb: „Die Wissenschaft der Nationalökonomie hat es deshalb nicht wie die Physiologie des tierischen Organismus oder andere Zweige der Naturwissenschaft mit Naturgesetzen zu tun, sie hat nicht in der Mannigfaltigkeit der ökonomischen Erscheinungen nach unwandelbaren, überall gleichbleibenden Gesetzen zu forschen, sondern sie hat in dem Wechsel der nationalökonomischen Erfahrungen den Fortschritt, in dem wirtschaftlichen Leben der Menschheit die Vervollkommnung der menschlichen Gattung nachzuweisen."[77])

Aehnliches hat List schon gewollt. Hildebrand ist aber darin von List unterschieden, daß er die Entwicklung neben sozialpolitischen Gedanken vertrat. Es bedeutete für einen Freund der Arbeiter, für einen Vorkämpfer der Sozialpolitik damals ein

---

73) Hauptwerk S. 43 ff. in Verbindung mit S. 224 ff., sowie „N. G. u. Kw." S. 336 ff.

74) S. 3 des Vorwortes.

75) Aus „D. ggw. Aufg. d. NÖ.", S. 308.

76) S. 309.

77) Es handelt sich um die Schlußworte von „D. ggw. Aufg. d. NÖ.", die als Ergebnis seiner Ablehnung der Naturgesetze und als positive Ansicht Hildebrands überhaupt in dieser Frage zu nehmen sind. Im Anschluß an obige Worte heißt es dann weiter: „Ihre Aufgabe ist es, den nationalökonomischen Entwicklungsgang sowohl der einzelnen Völker als auch der gesamten Menschheit von Stufe zu Stufe zu erforschen und auf diesem Wege die Fundamente und den Bau der gegenwärtigen wirtschaftlichen Kultur sowie die Aufgabe zu erkennen, deren Lösung der Arbeit der lebenden Generation vorbehalten ist, oder, wie wir im Vorwort sagten, „den Ring zu erkennen, den die Arbeit des gegenwärtigen Geschlechtes der Kette gesellschaftlicher Entwicklung hinzufügen soll." Sie erkennt an, daß jede Zeit ihre neuen Richtungen und neuen Bedürfnisse gebärt, daß jeder erklommene Höhepunkt neue Blicke auf ungeahnte Gebiete und neue Zielpunkte eröffnet, denen Volk und Staatsregierung gemeinsam entgegenzuringen haben, und daß alle ökonomischen Zustände einer Zeit und eines Volkes den Maßstab ihres eigenen Wertes oder Unwertes in sich selbst tragen".

Wagnis, das Maschinenzeitalter, die industrielle Entwicklung zu verteidigen.[78])

Die Bejahung der Entwicklung wird auch von Einfluß für Hildebrands eigentümliche Auffassung der Relativität. Die Betonung der Relativität ist — wie erwähnt[79]) — schon vor Hildebrand von anderen erfolgt. Bei Hildebrand jedoch erhält zeitliche Relativität, d. h. das Prinzip, daß zu jeder Zeit eigentümliche Verhältnisse gegeben und zu ihrer Beurteilung relative Maßstäbe anzuwenden sind, einen neuen Charakter, indem die Relativität bei ihm zu einer durch die geschichtliche Entwicklung kausal bedingten wird. Das bewegende Moment dieser Entwicklung ist nämlich die Kraft, der Zwang zur Entwicklung, der in jeder Zeit lebt und naturgemäß eine neue Zeit gebären muß. Darum ist die Relativität bei Hildebrand keine willkürliche, wie etwa bei Proudhon, sondern eine mit jedem Zeitabschnitt bereicherte Relativität, indem in jeder neuen Zeitperiode neue Gesichtspunkte hinzutreten. Die Betrachtung der zeitlichen Relativität gibt also Kenntnis von der Fortentwicklung der Völker. Der Gedanke, daß die Relativität die Folge einer Entwicklung ist, und daß diese Entwicklung ein zusammenhängendes Aufwärtsstreben der Völker auf Grund von Entwicklungskräften bedeutet, kommt an folgender Stelle[80]) zum Ausdruck: „Die Geldwirtschaft besitzt nur einen relativen Wert, kann nur als Mittel zu einem weiteren Fortschritt der ökonomischen Kultur dienen." An anderer Stelle[81]) heißt es: „Die momentanen Leiden (durch die Maschinen) . . sind nur die Geburtsschmerzen einer neuen Epoche." Den Fortschritt schildert Hildebrand insbesondere in „D. ggw. d. NOe." S. 275 ff.

In seinem Kampf gegen die Naturgesetze der Klassiker scheint es Hildebrand garnicht so sehr auf eine Ablehnung der Gesetze anzukommen — hält er doch selbst an den Entwicklungsgesetzen fest —, sondern eben an der Gegenüberstellung von Entwicklung und Stillstand. Darum wäre der kritischen Entscheidung gedient, wenn das Wort „Gesetze" überhaupt ausgeschaltet würde, damit wird sicherlich Hildebrands Meinung formal widersprochen, da er ja zweifellos zum Ausdruck bringen wollte, daß es sich um einen Zwang zu einer bestimmten Entwicklung handelt. Aber inhaltlich wird vielleicht das Wesentliche seiner Lehre dadurch besser erkannt. Dann stellt sich seine Lehre ungefähr so dar, daß er gegenüber gleichbleibenden Faktoren und Momenten ständig vervollkommnete, ständig verbesserte und entwickelte sieht.

In seiner Stufenlehre zeigt nun Hildebrand, worin der Fortschritt besteht. Im vorigen Paragraphen wurde die Entwicklung von einem unbewußten Herrschen des Individuellen und Soziolo-

78) Eine Verteidigung der von den damaligen Sozialisten angegriffenen Maschinen bringt Hildebrand im § 43 S. 182 ff. seines Hauptwerkes, den er überschreibt: „Die weltgeschichtliche Bedeutung der modernen Industrie".

79) Vgl. oben § 4 S. 34.

80) Hauptwerk S. 227.

81) Hauptwerk S. 187.

gischen zu einer bewußten Anerkennung dieser Kräfte — zuerst des Individuellen, dann als Ergänzung des Soziologischen — geschildert. Neben diesem soziologischen Inhalt der ökonomischen Entwicklung ist es der Grad der Schnelligkeit des Verkehrs, dessen Entwicklung er beobachten will. In der ersten Periode, seiner Naturalwirtschaft, kritisiert er vor allem die Unveränderlichkeit, das Stagnierende dieser Periode.[82]) Erst die Geldwirtschaft schaffe einen Wandel: „Alle sozialen Pulse schlugen schneller, und dieselbe rasche Zirkulation, welche die Verkehrswelt ergriff, herrschte auch bald in der Ideen- und Gedankenwelt.“[83])

Aus dieser Lehre Hildebrands ergibt sich, daß er als einer der ersten unter den akademischen Nationalökonomen die Spannungen des modernen Wirtschaftslebens ahnt. Seitenlang[84]) schildert er wiederholt den Unterschied der stillstehenden Naturalwirtschaft gegenüber der fortschreitenden Geldwirtschaft. Die erstere ist seiner Meinung nach spannungslos, die zweite kennt durch Entwicklung des Individuellen nur Spannungen[85]) und Disharmonien, während die ersehnte Kreditwirtschaft einen Ausgleich zwischen Individuellem und Soziologischem schaffen soll und dadurch die Spannungen ins Gleichgewicht bringt.

Kritisch ist hierzu zu sagen, daß tatsächlich ein gewaltiger Unterschied bezüglich des Tempos zwischen dem heutigen und dem mittelalterlichen Wirtschaftsleben besteht, daß das letztere zwar nicht spannungslos ist, aber doch eine viel größere Gleichmäßigkeit zeigt als spätere Perioden. Während die Nationalökonomen seiner Zeit und der Zeit vorher — selbst ein so fortschrittlicher Nationalökonom, wie es List war[86]) — in ihren Werken die Wirtschaft noch viel einfacher und unkomplizierter ansehen, stellt Hildebrand bewußt (schon in der Einleitung zu seinem Hauptwerk) sein Buch in die bestehenden Spannungen hinein, vor allem in die durch Massenprobleme entstandenen. Die Ursache dieser Einzigartigkeit Hildebrands ist seine erwähnte Fähigkeit, soziologisch zu denken. Er hat als Soziologe ein offenes Auge für die Spannungen der Massen. Er spürt, daß die Zukunft nicht mehr allein dem Individuum, dem Unternehmer, gehört, sondern daß mächtige Massen mitzusprechen haben. Er bricht nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit dem Individualismus.

Daß der Entwicklungsgedanke nicht radikal und einseitig wird bei Hildebrand in dem Sinne eines ungehemmten Fort-

82) Hauptwerk S. 224/5: „Es herrscht ein Zustand allgemeiner Schwerfälligkeit, in welchem sich das ganze öffentliche Leben nur langsam fortbewegte“.

83) Hauptwerk S. 226.

84) Hauptwerk S. 224—227. Völlig „N. G. u. Kw.“.

85) In „D. ggw. Aufg. d. NÖ.“ heißt es S. 283 f. z. B.: „Der Arbeiter konkurriert mit seinen Arbeitsgenossen, die Arbeiter gemeinsam mit dem Arbeitgeber, das Talent mit dem weniger Begabten, der große Kapitalist mit dem kleinen, der kleine mit dem Besitzlosen“.

86) Professor Lenz, Gießen, wies in einem im W.-S. 1927/28 in Marburg gehaltenen Vortrag über das Thema „List und die Gegenwart“ darauf hin, wie wenig kompliziert List noch die Volkswirtschaft angesehen habe, wie die Spannungen, die aus den sozialen Kämpfen der Gegenwart entständen, ihm noch ganz fern gelegen hätten.

schritts, dafür sorgt die Berücksichtigung des mechanisch-kausalen Prinzips, des Gewordenen, wie es oben gezeigt wurde.[87])

So zeigt Hildebrands historische Methode wertvolle und brauchbare Gedanken. Gleichmäßig berücksichtigt er das in der Vergangenheit Gewordene und das in der Zukunft zu Schaffende, wobei sowohl Wille als auch eine selbständige Entwicklung berücksichtigt werden.

§ 8:

Hildebrands Tatsachenforschung. Monographien.

Eine Kritik Hildebrands an den Klassikern besteht in dem Vorwurf, daß sie vorzeitig allgemeine Schlüsse gezogen hätten.[88]) Hildebrand glaubte, daß die Klassiker Verschiedenheiten der Zeit und des Ortes außer Acht gelassen, die damaligen geldwirtschaftlichen Verhältnisse Englands als immer und allgemein gültig angesehen haben. Diese Kritik, deren Berechtigung hier nachzuprüfen nicht nötig ist, veranlaßte Hildebrand mit den anderen Kritikern an Smith zu einer genaueren und gründlicheren Forschungsmethode. Der Zweifel an der Absolutheit Smithscher Ideen zwang zu einer Nachprüfung der Lehren Smith's, sowohl in geschichtlicher Hinsicht — und war die Ursache der historischen Forschung — als auch in örtlicher Hinsicht — und wurde hier der Anlaß zu empirischen Methoden und zu regionalen Einzelbeschreibungen.

Der Vorwurf, daß Smith zu schnell generalisiert und somit Absolutes gelehrt habe, ohne die Relativität in der Wirtschaft zu berücksichtigen, ist schon lange vor Hildebrand von Adam Müller, Fr. List, Proudhon und Roscher erhoben worden. Bei allen diesen führte sie auch bereits zu neuen Methoden, die mehr das Relative berücksichtigen wollen und deshalb auf induktivem, empirischem Wege ihre Ergebnisse sammeln wollen.

Aber in dieser Frage hat sich doch Hildebrand noch neue Verdienste erworben. In der Methode hat er einmal konsequent und nachhaltig versucht, empirisch vorzugehen, indem er fast sein ganzes Leben in den Dienst statistischer Forschungen stellte.[89])

---

87) S. 52 ff.

88) Smith hielt „die Geldwirtschaft seiner Zeit für die einzige und dauernde Wirtschaftsform der Völker." (Hauptwerk S. 227). Oder: „Und als der Sieg der Geldwirtschaft entschieden war, schuf Adam Smith zuerst eine umfassende Wissenschaft der Nationalökonomie, die aber nur als Ausdruck des Geldwirtschaftssystems betrachtet werden kann". (Hauptwerk S. 266).

89) Wie hoch Hildebrand die statistischen Forschungen wertet, geht daraus hervor, daß er an allen Orten, wo er lehrte, die Statistik aufs rührigste zu fördern suchte. Er begann schon in Kurhessen mit Sammeln von Material, das er verschiedentlich und zwar als erster auswertete. In der Schweiz gründete er das erste statistische Bureau sowohl eines Kantons, als auch der ganzen Schweiz. Schon hier schuf er einen organischen Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Statistik durch eine Angliederung des Bureaus an die Universität. In Jena gründete er am 1. 7. 64 das „Statistische Bureau vereinigter thüringischer Staaten", dessen Direktor er bis zu seinem Tode blieb. Teils von ihm selbst, teils unter seiner Leitung wurden eingehende statistische Untersuchungen unternommen. Die Ergebnisse wurden regelmäßig von ihm in den „Jahr-

Die Statistik erscheint ihm besonders geeignet, ein möglichst wahres Bild des Lebens zu geben. Sie verhindert nach seiner Meinung die subjektive Färbung der Begriffe. In seiner Jenaer Prorektoratsrede [90]) vergleicht er sogar die statistische Forschung mit dem physikalischen Experiment. Sie werde zu einem Spiegel des Lebens. Um aber dieses hohe Ziel zu erreichen, müsse die Statistik genau und gründlich sein. Der bisherigen Forschung macht er den Vorwurf, daß ihre statistischen Angaben, die als Beweis dienen sollten, ungenügend und „von der Oberfläche geschöpft oder zu falschen Folgerungen benutzt" seien.

Daß statistische Untersuchungen vor allem geeignet sind, Belege für Hildebrands geschichtliche Studien und in ihnen besonders zur Scheidung des Absoluten und Relativen zu geben, bedarf keiner Erwähnung. Zur Erfüllung dieser Aufgabe muß Hildebrand die Forderung aufstellen, daß bei der vergleichenden Statistik das Gebiet, das zum Vergleich herangezogen wird, möglichst ausgedehnt ist, damit das zu abstrahierende Generelle von allen Stufen, und nicht nur, wie Adam Smith es getan habe, von einer Periode zu nehmen ist. Um jede voreilige Generalisation zu vermeiden, fordert Hildebrand entsprechend dem Programm in der Vorrede zur Statistik Thüringens vor jeder statistischen Untersuchung eine genaue Angabe der Verhältnisse des Landes. [91])

Aber auch bei Erfassung des Speziellen hält er die Statistik für unentbehrlich. Die Frage des Schutzzolles etwa ist nach ihm keine absolut zu lösende. Das Für und Wider kann nur durch sorgfältige statistische Erforschung des einzelnen Falles gefunden werden. [92])

Viel Neues an Methodologischem bringt Hildebrand nicht in seinen Ansichten über Statistik. Die eifrigere Förderung aber, die er in der Praxis der Statistik angedeihen ließ, zeigt, wie hoch er die durch sie gegebene Möglichkeit, das reale Leben zu durchleuchten, stellte. [93])

Die Bevorzugung der induktiven-empirischen Methode bedeutet bei Hildebrand keine bewußte Festlegung auf eine bestimmte Methode — wie unten [94]) zu zeigen sein wird —, sondern ist ihm

---

büchern" veröffentlicht. Von 1867 ab gab Hildebrand die „Statistik Thüringens" heraus. Sein statistisches Seminar, das erste Deutschlands, wurde nach seinem Beginn die wissenschaftliche Seele des Bureaus. Seit 1853 nahm er häufig an den internationalen statistischen Kongressen teil, „deren Zierde er wurde" (Neumann-Spallart, a. a. O.), und lernte so einen großen Teil Europas persönlich kennen, zum letzten Mal vor seinem Tode in Budapest. (Vgl. Conrad, Lebenserinnerungen, S. 168).

90) „D. wiss. Aufg. d. Stat." S. 313/4.

91) Vgl. Conrads Nekrolog S. X.

92) Vgl. Hauptwerk S. 72 f.

93) Näheres über die Statistik bei Hildebrand bringen außer dem in Anm. 1 S. 12 angeführten Neumann-Spallart Scheel, a. a. O. und Conrad in seinem Nekrolog. Neumann - Spallarts Urteil ist, da er ein Schüler Hildebrands war, etwas einseitig günstig für Hildebrand eingestellt. Die Gründe, warum in dieser Arbeit nicht näher auf die Statistik Hildebrands eingegangen ist, wurden im Vorwort S. 12 gegeben.

94) S. 64 ff.

eine Notwendigkeit, die der Stoff der Nationalökonomie mit sich bringt. Daß Hildebrand sich völlig bewußt ist, daß der Grund für die Bevorzugung einer realen Methode in dem realen Objekt der Nationalökonomie liegt, zeigen folgende Worte von ihm: In der Ergänzung zu seiner Prorektoratsrede [95]) sagt er ganz richtig, daß Tatsachen in den Staatswissenschaften nicht ohne weiteres gegeben, sondern aus der Erfahrung zu finden seien. Ganz deutlich hierfür ist folgende Stelle: [96]) „Allerdings unterscheidet sich diese (Smith's staatswirtschaftliche Schule) wesentlich dadurch von Rousseau und Kant, daß sie nicht von philosophischen Prinzipien ausging, wie die Physiokraten, und aus dem Allgemeinen das Besondere ableitete. Vielmehr baute sie ihr System auf eine Summe gesammelter Beobachtungen und Tatsachen des praktischen Lebens. Aber diese Verschiedenheit war bloß eine Folge ihrer Wissenschaft, in der eine rein philosophische Konstruktion f a s t u n m ö g l i c h ist."

Es erübrigt sich heute der Beweis, daß die Wissenschaft der Nationalökonomie konkret, real, praktisch sein muß und nicht in philosophischen Deduktionen und abstrakten Spekulationen aufgehen kann. In der Zeit Hildebrands konnte aber erst ein ausführlicher Beweis dieser Notwendigkeit die Wissenschaft der Nationalökonomie neu befruchten. Und die Wurzeln der heutigen Klarheit reichen auf die vornehmlich durch Hildebrand mitverursachte Bewegung zurück.

Hildebrand gelangt vor allem wegen der beobachteten Gefahr subjektiver, irrtümlicher Meinungen dazu, die empirische Methode schärfer und genauer anzuwenden. In seinem Hauptwerk [97]) sagt er, es bestehe eine Gährung in der Wissenschaft. „Viele Sätze, die man im Studierzimmer für unzweifelhaft hielt, haben sich in der freien Luft als unhaltbar erwiesen." Und: „Tatsachen des wirklichen Lebens sind mit der Theorie in Widerspruch getreten."

Ferner zwingt ihn die Neuartigkeit seiner Forschungen auf bisher noch unbekannten Gebieten, diese Gebiete im Leben zu beobachten. Wie klar Hildebrand selbst erkannt hat, daß das Leben, die Praxis maßgebend und vorherrschend in der Wissenschaft sein muß, zeigt vor allem folgende Stelle aus seiner nachgelassenen „Darl. d. hist. Meth.": „Die ganze Geschichte der wissenschaftlichen Erkenntnis des menschlichen Lebens ist nichts weiter als das Spiegelbild der Wirklichkeit, als die systematische Konzentration der Ideen, welche im Leben bewußt oder unbewußt herrschen, und die Wirklichkeit hat sich stets aus dem Bedürfnis und gegebenen Umständen heraus entwickelt." Diese Worte beweisen, daß er sich zur Maßgeblichkeit der Praxis nicht nur tatsächlich, sondern auch grundsätzlich bekennt.

---

95) „D. wiss. Aufg. d. Stat." S. 313.

96) Hauptwerk S. 23.

97) S. 3.

Darum empfiehlt er auch überall Monographien und schreibt auch selber solche.[98]) Below hat besonders darauf hingewiesen,[99]) daß Hildebrand als einer der ersten wertvolle Monographien geschrieben hat. Er macht darauf aufmerksam, daß nicht erst die jüngere historische Schule, insbesondere Schmoller, die Monographien begründet habe, obwohl in der bekannten Unterscheidung Schmollers zwischen der jüngeren und älteren historischen Schule das als ein Hauptpunkt aufgestellt würde.[100]) Hier mögen nur einige Stellen aus den Werken Hildebrands folgen, die beweisen, wie stark Hildebrand die Notwendigkeit von Monographien betont hat. In seinem Hauptwerk[101]) schreibt er: „Es wäre sehr zu wünschen, daß die einzelnen historischen Vereine Deutschlands sich gemeinsam die Aufgabe stellten, den Stoff zu einer Preis- und Lohngeschichte in Deutschland zu sammeln; denn Untersuchungen über diesen Gegenstand sind auf deutschem Boden mit weit mehr Schwierigkeiten verknüpft als in England und Frankreich . . . Kurz, zu allgemeinen und sicheren Resultaten führt nur ein langer und mühsamer Weg, der für den einzelnen nicht einmal hinreichend Lohn verspricht. Deshalb ist auf diesem Felde der Forschung ein dauerndes Zusammenwirken vieler Kräfte nötig, bei welchem der eine den anderen unterstützt, und durch welches verhindert wird, daß einzelne gefundene Notizen, welche isoliert wertlos erscheinen, aber im Zusammenhang mit den von anderen aufgefundenen Angaben vielleicht unerwartet Aufschlüsse geben, verloren gehen." In der „Darl. d. hist. Meth." findet sich folgende Stelle: „Notwendig sind geschichtliche Monographien über den Arbeitslohn, Kapitalzins, Grundrente, in denen Bewegungen und Endergebnisse entwickelt werden." Das sind aber nicht die einzigen Stellen, wo Hildebrand über Monographien spricht.

Diese Monographien, also die genauesten Einzelbeobachtungen der verschiedensten Zeiten und Orte, sollen erst die Vielseitigkeit des Lebens aufzeigen. Andere Arbeitsmethoden führen nach seiner Meinung zu leicht zur Verallgemeinerung von Spezialfällen, selbst wenn diese Spezialfälle so gewaltig groß sind, wie z. B. die geldwirtschaftliche Periode Englands, die Adam Smith als absolut gültig betrachtete, weil er infolge Un-

98) Beachtenswert sind folgende: „Zur Geschichte der dt. Wollindustrie", „Vergangenheit u. Gegenwart d. dt. Leinenindustrie", „Beiträge zur Geschichte der Preise u. des Tagelohnes in Hessen", „D. Vermögenssteuer und d. Steuerverfassung in Althessen", „D. soziale Frage d. Verteil. d. Grundeigentums im klassischen Altertum". Selbst Sombart erkennt seine Monographien an (Kapitalismus I S. 99 (1. Aufl.).

99) In „Zur Würdigung d. hist. Schule d. NÖ." S. 226 ff.

100) Schmoller äußert sich folgendermaßen in „Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre" (1900), S. 118: „Der Unterschied der jüngeren historischen Schule (von der älteren) ist der, daß sie weniger rasch generalisieren will, daß sie ein viel stärkeres Bedürfnis empfindet, von der polyhistorischen Datensammlung zur Spezialuntersuchung der einzelnen Epochen, Völker und Wirtschaftszustände überzugehen. Sie verlangt zunächst wirtschaftspolitische Monographien, Verknüpfung jeder modernen Spezialuntersuchung mit ihren historischen Wurzeln; sie will lieber zunächst den Werdegang der einzelnen Wirtschaftsinstitutionen als den der ganzen Volkswirtschaft und der universellen Welt wirtschaft erklären".

101) S. 157.

kenntnis des Lebens außerhalb Englands und außerhalb seiner Zeit sie als einzige Wirtschaftsmöglichkeit kannte.

Vielleicht liegt es an der Achtung vor der Praxis, daß Hildebrand sein Hauptwerk nicht weitergeführt hat, da für seine Ideen unzählige monographische und statistische Untersuchungen zu machen waren, die von einem Einzelnen nicht beendet werden konnten.

Dadurch, daß Hildebrand als einer der ersten neben der notwendigen Durchsetzung der empirisch-realistischen Methode die wirtschaftsgeschichtlichen Monographien empfahl, betrat er einen Weg, der für die Nationalökonomie viele wichtige Einzelerkenntnisse schuf. Neben der statistischen Methode liegt hier eines der Hauptverdienste Hildebrands, das unmittelbar auf seine Nachfolger gewirkt hat. Denn man kann wohl behaupten, daß die jüngere historische Schule viel für ihre eigene Monographien von Hildebrand gelernt hat. Schmoller erwähnt ihn auch in der Vorrede zu „Die Straßburger Tucher- und Weberzunft“,[102] nennt aber die Arbeiten Hildebrands über die Woll- und Leinenindustrien neben den Schriften anderer Verfasser von Monographien „mangelhaft“. Dieses Urteil von Schmoller scheint doch nicht ganz berechtigt zu sein, da Hildebrands Monographien durchweg bei genauester, vorbildlicher Quellenangabe recht gute Arbeit auf bisherigem Neuland geleistet haben. Paul Sander[103] gibt eine bessere Würdigung der Hildebrandschen Monographien, indem er einmal die mühevolle, sorgfältige Arbeit Hildebrands anerkennt,[104] und indem er zweitens, ähnlich wie von Below, Hildebrands Verständnis für die Eigenart der geschlossenen Stadtwirtschaft rühmend hervorhebt.[105] [106])

Daß Hildebrand vorwiegend realistische Methoden anwandte, mußte einer Wissenschaft wie der Nationalökonomie, die mehr als jede andere nur im tatsächlichen Leben und in der Praxis verankert sein soll, zum größten Segen werden.

---

102) Straßburg 1879, Vorrede S. VI.

103) In „Die Erforschung der stadtwirtschaftlichen Handwerksverfassung“ in „D. Entw. d. dt. Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert“ Bd. II, XXIII.

104) „mühsam zusammengetragenes Material aus städtegeschichtlichen Publikationen“.

105) „Was aber das Wichtigste war, das Wesen der zünftigen Gewerberegelung sucht Hildebrand aus dem Wesen der mittelalterlichen Stadt als eines geschlossenen Wirtschaftskörpers zu begreifen“.

106) Aber wie erwähnt (vgl. S. 12 Anm. 2) soll inhaltlich auf Hildebrands Monographien nicht weiter eingegangen werden, da einmal Below hier eingehende Untersuchungen angestellt hat, andererseits ein solches Nachprüfen der von Hildebrand beschriebenen Industrieentwicklungen den Rahmen dieser mehr allgemeinen Untersuchung über Hildebrand weit überschreiten würde.

III. Kapitel.

Hildebrands Stellung zu den gleichzeitig im Fach herrschenden Geistesströmungen.

§ 9: Seine Methode.

Trotz der Bevorzugung der realistischen, induktiven-empirischen Methode ist Hildebrand weit von jener Einseitigkeit entfernt, die Carl Menger der historischen Schule bezüglich der Methode vorwarf. [1]) Im Gegenteil, gerade bei Hildebrand findet sich ein Ausgleich zwischen induktiver und deduktiver Methode. Zunächst übt er garnicht deshalb Kritik an Smith, weil dieser vorwiegend die deduktive Methode angewandt habe, und ferner wendet er sich überhaupt nie gegen deduktive Schlüsse, gegen theoretisches Denken oder gegen Generalisationen.

An verschiedenen Stellen gibt Hildebrand zu, daß die Klassiker und besonders Smith die induktive Methode gebraucht haben. In seinem Hauptwerk heißt es von Smith: [2]) „Er entwickelt alle allgemeinen Sätze aus sehr gut gewählten Tatsachen, führt den Leser immer aus den Tiefen des wirklichen Lebens zur Höhe abstrakter Lehren und von diesen wieder ins Leben herab und schaltet die lehrreichsten historischen Untersuchungen ein.“ Damit vermeidet Hildebrand alles das, was Schüller als Irrtümer der historischen Schule über Smith beweisen wollte. [3]) In der schon oben [4]) angeführten Stelle aus seinem Hauptwerk [5]) sagt Hildebrand ebenfalls ganz klar: „Allerdings unterscheidet sich diese staatswirtschaftliche Schule (Smith's) wesentlich dadurch von Rousseau und Kant, daß sie nicht von philosophischen Prinzipien ausging, wie die Physiokraten, und aus dem Allgemeinen das Besondere ableitet. Vielmehr baute sie ihr System auf eine Summe gesammelter Beobachtungen und Tatsachen des praktischen Lebens.“ Es ließen sich noch mehr Beispiele anführen, [6]) daß Hildebrand keinen Gegensatz zu einer deduktiven Methode der Klassiker schaffen wollte, daß er also garnicht die induktive Methode so besonders zu empfehlen brauchte. Hildebrand kritisiert nur an den Klassikern, daß sie die Basis für ihre induktiven Un-

1) Das ist der Hauptinhalt seines ganzen Buches: „Untersuchungen über die Methode der Sozialwissenschaften“. Außerdem hat darüber ein Streit zwischen Schmoller und Menger stattgefunden, vgl. Menger, „Untersuchungen“ und Schmoller „Die Schriften von K. Menger und W. Dilthey zur Methodologie der Staats- und Sozialwissenschaften“ in „Zur Litteraturgeschichte der Staats- und Sozialwissenschaften“.

2) S. 15.

3) In beiden angegebenen Schriften.

4) S. 61.

5) S. 28.

6) Hauptwerk S. 17: „Die Engländer knüpfen überall an die Praxis an und an das Bedürfnis und untersuchten auf Grundlage reicher Erfahrung einzelne Lehren“.

tersuchungen zu eng gefaßt haben, daß sie nur die Stufe der Geldwirtschaft als Grundlage ihrer Ergebnisse benutzt haben und nicht alle Wirtschaftsstufen. „Smith beging den großen Irrtum, die Geldwirtschaft nicht als eine bloße Durchgangsperiode der ökonomischen Kultur, sondern als die bleibende und absolut wahre Form der Völkerökonomie zu betrachten.“ [7])

Hildebrand spricht sich selber nirgends gegen die deduktive Methode aus, sondern wendet sie sogar selber an. [8]) Somit kann zusammenfassend zu Hildebrands Methodik gesagt werden, daß er ganz richtig sieht, daß in einer Wissenschaft wie der Nationalökonomie vorwiegend eine empirisch-induktive Methode anzuwenden ist, wobei die empirischen Beweise oft durch die Statistik zu gewinnen sind, daß aber keineswegs diese Methode allein gültig sein soll, sondern daß auch die deduktive anwendbar ist.

Die deduktive wie die induktive Methode haben zur Voraussetzung etwas Generelles, Allgemeines, denn die Deduktion geht vom Allgemeinen zum Speziellen und die Induktion vom Speziellen zum Allgemeinen. Immer muß die Annahme oder die Erkenntnis vorhanden sein, daß es etwas Allgemeines gibt. Demgegenüber kann aber die Meinung entstehen, daß allgemeingültige Wahrheiten in der Wirtschaft nicht vorhanden sind, sondern daß in jedem speziellen Fall auch eine spezielle Lösung und eine spezielle Erkenntnis dieser Lösung notwendig ist. In dem letzteren Falle ist ein relativistischer Standpunkt vorhanden, im ersteren ein absoluter, genereller. Die Erforschung der speziellen Verhältnisse wird Spezialisation und die der generellen Generalisation genannt. Adam Smith und seine Nachfolger liebten starke Generalisationen. Die jüngere historische Schule bevorzugte die Spezialisation. [9])

Auch in dieser Frage bleibt Hildebrand von jeder Einseitigkeit frei. Hildebrand erkannte völlig den Wert der Spezialuntersuchungen, was oben [10]) bei Erwähnung seiner Monographien gezeigt wurde, er vermied aber den Fehler der jungen historischen Schule, fast jede Generalisation zu scheuen, sondern wagte allgemeine Gedanke, wo er ausreichendes Material zu haben

---

7) Hauptwerk S. 224. Andere Stellen wurden bereits oben S. 59 A 88 angeführt.

8) Hauptwerk S. 23: Smith und seine Schule „vergessen gänzlich, daß der Mensch als soziales Wesen stets ein Kind der Zivilisation und ein Produkt der Geschichte ist, und daß seine Bedürfnisse, seine Bildung, seine Beziehungen zu den Sachgütern wie zu den Menschen niemals dieselben bleiben, sondern sowohl geographisch verschieden sind, als auch historisch sich immer verändern und mit der gesamten Kultur des Menschengeschlechts fortschreiten“. Hier bringt Hildebrand zum ersten Mal diese Behauptung als allgemeinen Satz, von dem er später zum Speziellen übergeht. Auf S. 25 hat er folgende Stelle, die zeigt, daß er auch in seiner ethischen Betrachtungsweise vom Allgemeinen ausgeht: „In dieser (A. Smith's und seiner Schule) Erhebung des individuellen Vorteils zum obersten Prinzip der ökonomischen Wissenschaft liegt auch zugleich der Mangel jeder Beziehung derselben zur sittlichen Aufgabe des Menschengeschlechtes“. Diese allgemeine Anschauung von einer ethischen teleologischen Entwicklung der Menschheit ist die Grundlage der ganzen ethischen Betrachtungsweise Hildebrands. Aus ihr will er die besonderen Fälle, wie moralisches Bankwesen, Börsenwesen usw. ableiten. Er geht also vom Allgemeinen aufs Besondere, wendet also die deduktive Methode an.

9) Vgl. oben S. 62 Anm. 100 (Schmollers Unterscheidung).

10) S. 62 f.

glaubte. Grade er hat das Allgemeine, soweit er es schon feststellen konnte, hervorgehoben. Die Erforschung des Speziellen sollte ja nur ergeben, wie weit das Relative ging, und wo das Allgemeine beginnen konnte. Hildebrand wollte Abstraktionen finden, die es in Wirklichkeit sind. Auch hier wählte er die maßvolle, vorsichtige Mitte der verschiedenen Gesichtspunkte. In seiner „Darl. d. hist. Meth." sagt er: „Man muß sich wohl hüten, allzuschnell (aber dann doch tatsächlich) allgemeine Entwicklungsstufen der Völker und der Menschheit auffinden zu wollen. Zu gründlichen Resultaten führt doch erst ein mühsamer Weg sorgfältiger, von jedem flachen Schematismus entfernter Detailforschung, und es ist um so größere Anstrengung auf diesem Felde nötig, je mehr gerade die wirtschaftliche Seite des Völkerlebens von den meisten Fachhistorikern bisher vernachlässigt worden ist."

Als Beispiel einer Theorie, die nach Hildebrand Anspruch auf Allgemeingültigkeit hat, die also durchaus eine „Theorie" im Sinne von Carl Menger ist, kann hier an die Stelle aus Hildebrands Hauptwerk über den Wert erinnert werden.[11]) Auch sonst ist Hildebrands Entwicklungslehre voll von allgemeinen Lehren. Er sagt einmal sehr deutlich: „Diese Wirtschaftsweise, welche bei allen Völkern in ihrer ersten ökonomischen Entwicklungsepoche wiederkehrt, . . .".[12]) In „N. G. u. Kw."[13]) sagt er: „Das, was der Mensch durch sie (gemeint ist die Verteilung) vollbringt, ist nicht durch das von der Natur gegebene Objekt gebunden. Deshalb ist der Verteilungsprozeß von Klima und Boden unabhängig und über die räumlichen Natureinflüsse erhaben; er ist der universellste, der allgemein-menschliche. Daher kommt es auch, daß die Verteilung der Güter diejenige Sphäre ist, in der wir dieselben allgemeinen Entwicklungsformen bei allen Völkern wiederfinden und in gleicher Folge aufeinander folgen sehen". Daß die Absolutheit der Wirtschaftsstufen eine zwangsläufige ist, zeigt folgende Stelle desselben Buches[14]): „Diese bestimmte Aufeinanderfolge ist daher in der Natur der einzelnen Wirtschaftsformen begründet und ist deshalb auch allgemeine historische Tatsache."

Also wollte Hildebrand durchaus nicht nur Relativist sein und das Spezielle untersuchen, sondern er suchte gerade das Generelle, das wirklich — nicht nur eingebildet, wie er es von Adam Smith annahm — allgemein gültig ist.

So zeigt sich bei einer genauen Prüfung der Hildebrandschen Methode, daß von den wissenschaftlichen Forschungsmethoden eine jede ihm zur Verfügung stand und er jede unbedenklich benutzte, soweit es die seine Lehre beherrschenden Grundsätze überhaupt zuließen. Schon 1878 sagte sein Schüler A. Scheel mit Recht von ihm[15]): „Hildebrand habe gewirkt im Sinne der Durch-

11) Hauptwerk S. 258. Oben angeführt S. 22 A. 65.
12) Hauptwerk S. 225.
13) S. 329.
14) S. 330.
15) A. a. O. (Zeitungsartikel).

bildung der Nationalökonomie aus der älteren formalen Auffassung der wirtschaftlichen Erscheinungen zu einer historisch-spekulativen Sozialwissenschaft, welche Induktion und Deduktion gleichmäßig zu pflegen, Einzelforschung und Gesamtidee harmonisch auszubilden sucht."

Durch die gleichmäßige Anwendung aller Methoden zeigt Hildebrand, daß er durchaus nicht einseitig sein will, vielmehr das Berechtigte in den verschiedenen Möglichkeiten voll anerkennt. Und so ergibt sich schon aus einer Betrachtung der Methoden, daß Hildebrand mehr Eklektiker als einseitiger Vertreter einer neuen Richtung ist und das Gute aus den vorhandenen Richtungen — vermittelnd und ausgleichend zwischen ihnen — herausnehmen will. [16]) Im einzelnen irrt Hildebrand bei Anwendung seiner Methode, so z. B. wenn er deduktiv von dem allgemeinen Satz einer theologischen-ethischen Entwicklung der Menschheit ausgehen, jedes Einzelgebiet der Nationalökonomie ethisch gestalten möchte. [17]) Aber rein formal, nur vom Gesichtspunkt der Methode aus, ist die Stellung Hildebrands hierbei richtiger als etwa die einseitige Stellung der jüngeren historischen Schule und Carl Mengers nach den verschiedenen Richtungen. Denn materielle Fehler, Irrtümer und Falschanwendungen einer richtigen Methode sind leicht zu korrigieren. Aber das völlige Beiseitesetzen einer richtigen Methode schafft eine große, schwer wieder gutzumachende Lücke.

In der Frage der Methode ist Hildebrand mehr ein Vorläufer Adolf Wagners, der dann endgültig feststellte, daß für die Nationalökonomie die Induktion u n d die Deduktion in Frage komme. Wie wichtig aber eine maßvolle Stellung in der formalen Frage war, geht daraus hervor, daß um diese Frage in späterer Zeit große Kämpfe ausgefochten wurden, vor allem zwischen Schmoller und Carl Menger, [18]) die hätten erspart bleiben können, wenn auch die jüngere historische Richtung dem Beispiel Hildebrands gefolgt wäre.

§ 10:

Seine Stellung zu Individualismus und Universalismus.

Die volkswirtschaftlichen Theorien, die Bruno Hildebrand vorfand, betonten — mit Ausnahme derjenigen von Frd. List — entweder stark den Individualismus oder den Universalismus. Adam Smith und seine Schule [19]) hatten die Theorie auf die

16) Daß er das bewußt tun will, zeigt folgende Stelle in der Vorrede zu seinem Hauptwerk S. XXIV: „Denn er (der vorliegende Teil seines Buches) sucht aus allen vorhandenen Theorien den wahren und dauernden Kern herauszuschälen . .".

17) Vgl. S. 65 Anm. 8 am Ende.

18) Vgl. oben S. 64 Anm. 1.

19) Wenn hier Adam Smith zusammen mit seiner Schule genannt und ohne Rücksicht auf die vielen Verschiedenheiten behandelt wird, so geschieht das aus der Überlegung, daß die Nachfolger Smith's Individualisten blieben und an der liberalen Wirtschaftspolitik festhielten. Das gilt in gleichem Maße von Ricardo wie von James Mill, M'Culloch, Jean Baptiste Say, Sartorius, Jakob, Kraus

Kräfte des freien Individuums aufgebaut. [20]) Die folgerichtig sich aus ihr ergebende Wirtschaftspolitik war die Sorge für eine völlige Ungehemmtheit jedes Individuums. Alles, was die individuelle Tatkraft hindern konnte, sollte beseitigt werden. So übersah die klassische Schule die Kräfte der Arbeitsvereinigung, die Berechtigung von Vereinigungen wirtschaftlich Schwacher, insbesondere der Arbeiter und schließlich die tiefere Bedeutung des Staates.

Den Klassikern standen einerseits Adam Müller, andererseits die Sozialisten gegenüber. [21]), [22]) Beide erblickten im Individualismus eine Gefahr der allgemeinen Wohlfahrt. Müller hatte romantische Gedanken vom Staat, [23]) der Staat war ihm Ziel und Zweck. [24]) Ein völlig freies und ungehemmtes Individuum folge oft eigenem Nutzen, der mit dem des Staates in Widerspruch stände. Infolgedessen müßten dem Individuum Schranken auferlegt werden. Ein Staat, der in der Art des mittelalterlichen Lehnsstaates jeden Menschen durch persönliche Bande an einen Herrn kette, sei allein geeignet, die Freiheit des Individuums so zu beschränken, daß die Wohlfahrt des Staates nicht durch sie gestört wird. Die Sozialisten dagegen kamen infolge der Beobachtung eines wachsenden Pauperismus zu der Schlußfolgerung, daß die Freiheit des Individuums nur ein Chaos der Bevorzugten zum Schaden der großen Masse schaffe. Obwohl sie eigentlich nicht von einer universalistischen Idee ausgehen, sondern den Gedanken der größtmöglichen Wohlfahrt aller Individuen in den Mittelpunkt stellen, kommen sie praktisch doch zu einer Wirt-

---

Lotz, Rau, Hermann, v. Thünen usw. Hildebrand selber hatte dies bereits richtig erkannt (Hauptwerk S. 20): „Man sieht, die, wenn auch sehr wesentlichen, Abweichungen Ricardos und seiner Schule betreffen nicht den Standpunkt und die Grundlagen des Smith'schen Systems, sondern es sind nur einzelne Materien tiefer und gründlicher untersucht, und die großen Verdienste Adam Smith's um die wissenschaftliche Begründung der Nationalökonomie bleiben ungeschmälert. Dasselbe gilt in noch höherem Maße von allen übrigen Verbesserern. Sie bauen sämtlich auf demselben Fundament fort, welches Adam Smith durch sein Werk gelegt hatte".

20) Die Wohlfahrt des Individuums war ihnen alleiniger Zweck der Nationalökonomie. Hildebrand sagt Hauptwerk S. 23: „(Die Smith'sche Lehre) betrachtet die einzelnen Individuen als alleinigen Zweck der Gemeinschaft".

21) Hildebrand faßt Adam Müller und die Sozialisten in ihrem Universalismus zusammen an folgender Stelle (Hauptwerk S. 267): „Adam Müller wies die Nationalökonomie auf den sittlichen Mittelpunkt des Staates hin und zeigte die Notwendigkeit, sie als einen integrierenden Teil der gesamten Wissenschaft von der menschlichen Gesellschaft zu betrachten. Ihm folgten in diesem letzteren Punkte die Sozialschriftsteller (= Sozialisten)".

22) Auf das Verhältnis Hildebrands zu Friedrich List und Wilhelm Roscher soll in einem besonderen Paragraphen (§ 13) eingegangen werden.

23) Seine Sehnsucht nach dem mittelalterlichen Lehnswesen zeigt sich z. B. in den agronomischen Briefen, a. a. O. S. 86 ff.

24) Adam Müller in der 2. Vorlesung der „Elemente der Staatskunst" 1809 Bd. 1, S. 35 ff.: „Der Staat ist die innige Verbindung der gesamten physischen und geistigen Bedürfnisse, des gesamten physischen und geistigen Reichtums, des gesamten inneren und äußeren Lebens einer Nation zu einem großen energischen, unendlich bewegten und lebendigen Ganzen". S. 15: „Der Staat ist die Totalität der menschlichen Angelegenheiten, ihre Verbindung zu einem lebendigen Ganzen". „Schneiden wir auch nur den unbedeutendsten Teil des menschlichen Wesens aus diesem Zusammenhang für immer heraus; trennen wir den menschlichen Charakter nur an irgend einer Stelle von dem bürgerlichen: So können wir den Staat als Lebenserscheinung oder als Idee, worauf es hier ankommt, nicht mehr empfinden".

schaftspolitik, die irgendwie[25]) die Freiheit des Individuums einer höheren Gemeinschaft unterordnet. Adam Müller und die Sozialisten übersehen den Wert der individuellen Freiheit, übersehen den Anreiz zu höherer Arbeitsleistung, der im Konkurrenzkampf liegt; beide — auch die Sozialisten damals — verkannten die Bedeutung des industriellen Fortschritts.

Beide Richtungen verfügten nur über eine einseitige Kenntnis des wirtschaftlichen Lebens und der in der Wirtschaft tätigen Kräfte. Die Klassiker übersahen, daß der Mensch neben seinem nur die eigenen individuellen Belange wahrnehmenden Eigennutz auch den Gemeinsinn für wirtschaftliche Handlungen bestimmend sein läßt, daß der Egoismus Hemmungen unterliegt in Hinsicht auf den Nutzen oder Schaden einer größeren Allgemeinheit, daß ein hemmungsloser Egoismus nur selten ausschließlich das wirtschaftliche Tun bestimmt. Die Universalisten übersahen, daß die Haupttriebfeder des wirtschaftlichen Handelns stets der Eigennutz ist und bleiben wird. Beide Richtungen waren infolgedessen auch nicht fähig, die großen Probleme ihrer und der kommenden Zeit zu lösen. Die Individualisten mußten gegenüber allen sozialen Problemen ratlos sein und in allen den Aufgaben versagen, die der Staat zu lösen hatte, sei es zur Beschränkung von Privatwirtschaften zum Nutzen des Gemeinwohles oder sei es positiv zur Erfüllung von nötigen Aufgaben, denen das Individuum nicht gewachsen war oder an denen es ein zu geringes Interesse hatte.[26]) Die damaligen Sozialisten und die Anhänger einer universalistischen Richtung hätten keinen Rat gewußt für die Probleme der Produktionsentwicklung und die Schaffung eines vorwärtsdrängenden Unternehmergeistes in der privaten wie in der Gemeinwirtschaft.

Für die Gegenwart und Zukunft war deshalb eine Theorie nötig, die zwischen Individualismus und Universalismus einen Ausgleich schuf, die also dem Individualismus die Bedeutung des Staates auch in positiver wirtschaftspolitischer Hinsicht zeigte und die gegen das Uebergewicht mächtiger Individuen sozialpolitische Maßnahmen theoretisch begründete. Und gegenüber den Zielen des Sozialismus und Adam Müllers mußte bewiesen werden, daß eine Steigerung der Produktion, insbesondere aber industrielle Entwicklung nötig und beides ohne hervorragende Individuen und einen ihnen gegebenen freien Spielraum unmöglich sei. Die Notwendigkeit der Vereinigung beider Richtungen hat Hildebrand klar erkannt.

Bevor er diesen Ausgleich schaffen konnte, mußte er jedoch die universalistischen Ideen Adam Müllers aus der romantischen in eine den realen Verhältnissen gerecht werdende Sphäre ziehen. Müller war ganz radikaler Universalist. Der Staat war ihm in jeder Hinsicht Ziel und Zweck. Dieser einseitige Univer-

25) In den einzelnen Programmpunkten gehen die Ansichten der Sozialisten auseinander.

26) Das Versagen der Individualisten in einer dritten Hinsicht, bei Maßnahmen zur Abschwächung von Krisen durch industrielle Gemeinschaften (Kartelle usw.) oder durch andere Maßnahmen (z. B. Diskontpolitik) braucht hier nicht erwähnt zu werden, da diese Frage von Hildebrand nicht berührt wird.

salismus konnte nicht den Gegenpol zu dem Individualismus der Klassiker bilden. Denn er wies nur auf einen Teil der Schwächen des Individualismus hin, die Verkennung der Wichtigkeit des Staates für die Wirtschaft. Dagegen wurden die sozialen Mängel des Individualismus auch durch Adam Müller nicht aufgezeigt. Darum fühlte Hildebrand, daß es notwendig sei, hier selber Untersuchungen anzustellen. Wenn er hierdurch auch veranlaßt wird, ein Verfechter der Masseninteressen und des sozialen Zweckes zu werden, so fällt er doch keineswegs, wie die Romantiker, in den Fehler, die Vorzüge des Individuums zu übersehen. Im Gegenteil, er weist überaus oft auf die Notwendigkeit der Erhaltung individueller Fähigkeiten, Abstufungen und Kräfte hin. Dafür ist er viel zu sehr Psychologe. Er weiß, daß unterdrückter Individualismus zum stärksten Egoismus wird und mehr schadet als die Freiheit des Individuums. Die freie Entfaltung des Individuums sei nur kulturfördernd. In seinem Hauptwerk [27]) behandelt er das Thema, alle Kultur „entspringt aus den Individualitäten." [28])

Auch dem Eigennutz als Antriebsmittel der Individuen wird er völlig gerecht: „Der Egoismus spornt zu Fleiß und Rührigkeit, bildet die individuellen Körper- und Geisteskräfte, weckt in den einzelnen Persönlichkeiten das Streben nach Bildung und immer höheren geistigen Genüssen und fördert so die Entwicklung des Menschengeschlechtes. Gerade diese unleugbare Tatsache ist es, welche im vorigen Jahrhundert die englische Moralphilosophie zu dem Irrtum verführte, den Egoismus l e d i g l i c h als Quelle des Wohles anzusehen." [29])

Ebenso bleibt neben dem Zweck der Gesamtheit der der Vervollkommnung des Individuums stark für ihn bestehen. Er tadelt Adam Müller wegen seiner Einseitigkeit in dieser Hinsicht an folgender Stelle, die deutlich zeigt, wie Hildebrand die Einseitigkeit der vorhandenen Richtungen sieht und wie seine eigene Richtung eklektisch beide vereinigen will: „Müller faßt . . . den Menschen nur als Glied des Staates, nur als Gefäß der allgemeinen Ideen auf und übersieht, daß der Einzelne mitten in der Staatswelt zugleich ein selbstbewußter Träger einer eigenen selbständigen Welt ist. Während Smith das Individuum von der sittlichen Idee des Gemeinwesens losriß und das Ganze nur als Summe einzelner Individuen betrachtete, entäußert Müller das Ganze von dem reichen Inhalt selbstschöpferischer Individualitäten". [30])

Die Harmonie von Eigennutz und Gemeinsinn betont er in seinem Hauptwerk [31]): „Denn Eigennutz und Gemeinsinn können

27) S. 220—226.

28) Ebenso sagt er in demselben Buch (S. 211 Anm.): „Wenn man daher die einzelnen großen Industrien in der Geschichte der Völker bis zu ihrem Ursprunge zurückverfolgt, wird man immer auf einzelne durch Talent, seltene Willensenergie und patriotische Tugenden hervorragende Persönlichkeiten und Familien geführt".

29) Hauptwerk S. 218.

30) Hauptwerk S. 41/2.

31) S. 26 Anm.

nicht als zwei geschiedene Mächte in zwei getrennten Welten, sondern müssen in der Wirklichkeit immer in sehr verschiedenem und wechselndem Grade je nach der Moralität und Bildung eines Volkes mit und durch einander wirken."

Die vielen Beispiele beweisen schon, in welch starkem Maße Hildebrand zwischen Individualismus und Universalismus vermitteln will. Und in dieser Vermittlung liegt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung Hildebrands, wurde doch durch ihn der Versuch gemacht, die großen Gedanken der bestehenden Richtungen, die jede infolge ihrer Einseitigkeit auf Abwege führte und die wirtschaftlichen Vorgänge nicht völlig erklären konnte, zu vereinigen und dadurch eine bessere Theorie zu schaffen. Durch diesen vermittelnden, eklektischen Standpunkt bewahrt er seine Lehre also vor jeder irrwegigen Einseitigkeit und ragt dadurch über Müller hinaus. Nur so hält er sich von der Unnatürlichkeit der Sozialisten frei, indem er das Falsche eines Aufgebens der individuellen Freiheit zu Gunsten der Gesamtheit nachweist. Durch diesen theoretischen Standpunkt war es nun Hildebrand möglich, eine neue Volkswirtschaftspolitik, sowie eine positive Sozialpolitik zu befürworten.

§ 11:

Seine Auffassung der Volkswirtschaftspolitik.

Für Hildebrand ist auf Grund seiner soziologischen Überlegungen eine völlige Abkehr von der Smithschen Lehre von der Passivität des Staates gegeben. Der Staat als soziales Gebilde ist nicht nur fähig, sondern zur Wahrung seiner Aufgaben als Kulturträger auch berechtigt, positive Wirtschaftspolitik zu treiben. Ferner muß nach Hildebrand die Wirtschaftspolitik das Prinzip der Billigung und Förderung des egoistischen, reinen Individualismus aufgeben und die Kräfte und die Macht der soziologischen Gebilde — Vereine, Gesellschaften, Staat — hinzunehmen.

Über seine Wirtschaftspolitik sagt er in seiner Vorlesung über die Volkswirtschaftspolitik deshalb folgendes: „Die Aufgabe der gegenwärtigen Wissenschaft ist es vielmehr, die möglichst vollständige wirtschaftliche Freiheit der einzelnen Individuen, Familien, Assoziationen und anderer Privatkreise zu erhalten, aber dabei der Staatsgewalt auch die Macht einzuräumen, erstens da, wo die Kräfte der Privaten nicht ausreichen und ein öffentlicher Zweck erreicht werden soll, unterstützend einzutreten; zweitens in dem Wirken aller einzelner Privatkreise die Harmonie des Ganzen zu erhalten und drittens durch Gesetzgebung und Verwaltung das fortschreitende Kulturinteresse des Volkes zu wahren und zu pflegen." [32])

Dadurch daß Hildebrand nie einen gänzlichen Verzicht auf die Freiheit des Individuums zu Gunsten des Staates verlangt,

32) Gegen die Wirtschaftspolitik nach dem Prinzip des „laissez faire" wendet sich Hildebrand in „D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 297 ff.

sondern stets die Kräfte des Individuums für bestimmte Gebiete als unentbehrlich betont,[33]) kann auch die von ihm empfohlene Wirtschaftspolitik keine radikale Richtung annehmen. Vielmehr ist je nach der Wichtigkeit der Entscheidung Freiheit des Individuums oder Eingreifen des Staates zu berücksichtigen, so wie es sich die Praxis mit ihren großen Notwendigkeiten von selber schafft. S. 264 f. seines Hauptwerkes zeigt deutlich die Forderung solch relativer Wirtschaftspolitik. In seiner Vorlesung über die Nationalökonomie sagt er in diesem Sinne: „Die neuere Zeit arbeitet an einer harmonischen Vereinigung der staatlichen Wohlfahrt mit der individuellen Freiheit im Wirtschaftswesen der Völker."

So versteht es Hildebrand auch in der Politik, die lebensfähige, maßvolle Mittellinie zwischen dem älteren Liberalismus und dem Universalismus Müllers und der Sozialisten zu finden.

Seine Wirtschaftspolitik trägt aber darüber hinaus noch dadurch einen ausgleichenden Charakter, daß Hildebrand den Träger der Wirtschaftspolitik, den Staat, demokratisch aufgebaut sehen will. Er räumt dem Volk eine ausschlaggebende Rolle ein: „Der wahre Staatsmann ist nichts weiter als der Geburtshelfer einer neuen Schöpfung des Volkslebens."[34])

Hildebrands Auffassung der Wirtschaftspolitik mußte bei dem Stand der damaligen Wissenschaft von höchster Bedeutung sein. List hatte seine Gedanken nur zur Begründung einer auswärtigen Handelspolitik aufgestellt. Bei Roscher finden sich nur Ansätze zu einer ähnlichen Wirtschaftspolitik. Hildebrand erst vertrat nach jeder Hinsicht diese aktive Wirtschaftspolitik. Er wollte die staatliche Wirtschaftspolitik frei wissen von Hemmungen, die ihr der Individualismus mit seinem Grundsatz des laissez faire aufzuerlegen versucht hatte. Zwar war die tatsächliche Staatspolitik damals noch nicht völlig der Lehre Smith's und seiner Schule gefolgt. Die Forderungen des Lebens und in Deutschland die Gewöhnung an eine Praxis nach den Lehren der Kameralistik hatten einen liberalen Radikalismus verhindert. Aber diese Praxis fühlte sich im Widerspruch zur nationalökonomischen Theorie. Durch die Lehren Lists, Roschers und Hildebrands hätte dieser Widerspruch aufgelöst werden können. Und es ist nicht die Schuld dieser Männer, wenn auch noch lange nach der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts der Liberalismus vorherrschte und seine Grundsätze als richtig angesehen wurden. Für jedes spätere Aufgeben einer streng liberalen Wirtschaftspolitik war mit durch Hildebrand die theoretische Grundlage gelegt worden, sowohl durch die Lehre von dem notwendig relativen Charakter jeder Staatsmaßnahme, als auch durch die hier interessierende Lehre der Berechtigung von Maßnahmen, die die Freiheit des Individuums beschränkten.

33) Vgl. etwa sein Hauptwerk S. 220 oder „D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 301 mit Anmerkung.

34) Aus „Darl. d. hist. Meth."

§ 12:
Kritik des Sozialismus. Die sozialpolitischen Ansichten Hildebrands.

Vor allem waren die Untersuchungen Hildebrands geeignet, die Grundlage einer realpolitischen Sozialpolitik zu werden. Und in dieser Frage ist Hildebrand völlig originär. Weder List noch Roscher haben sich vor Hildebrand mit sozialpolitischen Fragen beschäftigt. [35])

Durch die Erfüllung von drei Erfordernissen konnte Hildebrand den Weg für die Sozialpolitik ebnen: 1. Durch die prinzipielle Bejahung der Berechtigung staatlicher Eingriffe im Wirtschaftsleben, die überhaupt erst die Möglichkeit ihrer Anwendung auf die sozialen Gegensätze gaben, 2. durch seine soziologischen Untersuchungen, die die Notwendigkeit der Sozialpolitik ergaben, 3. durch Kritik und Widerlegung der einzigen Richtung, die damals ernsthaft gegen soziale Mißstände kämpfte, der Sozialisten.

Die beiden ersten Punkte sind eine Ergänzung der liberalen individualistischen Theorie und Politik der Klassiker. Der letzte Punkt stellt die Beschränkung der sozialistischen Forderungen auf das vernünftige Maß dar. So wird auch in der Sozialpolitik wieder der zwischen den einzelnen Richtungen vermittelnde und eklektische Charakter der Hildebrandschen Lehre gekennzeichnet.

Der erste Punkt ist bereits im vorigen Paragraphen erledigt worden. Ergänzend ist vielleicht hinzuzufügen, daß das positive Ergebnis des Kampfes Hildebrands gegen die Naturgesetze von Smith vor allem auch eine Betätigung im sozialpolitischen Sinne ermöglichte. Denn solange alles in der Wirtschaft nach starren, unabänderlichen Gesetzen vor sich ging, war eine Tätigkeit, die eine Veränderung der Wirtschaft anstrebte, unmöglich. Erst nach dem Beweis, daß der Verlauf der Wirtschaft von dem Willen des Menschen beeinflußbar ist, konnte der Gedanke einer Sozialpolitik aufkommen. Kennzeichnend für Hildebrands sozialpolitisches Interesse ist, daß er in seinem Kampf gegen die Naturgesetze der Klassiker als Beispiel den Arbeitslohn wählt. [36]) Er bekämpft die Schlußfolgerung der Smithschen Lehre, daß der Arbeitslohn sich nach Angebot und Nachfrage der Arbeiter richten soll und daher der Regulator bei Smith für den Ausgleich des Arbeiterlohnes das Verhungern der Arbeiter sei. [37])

---

35) Mit Rodbertus begann Hildebrand erst lange nach Erscheinen seines Hauptwerkes einen Briefwechsel. Seine sozialpolitischen Ansichten hat er sich aber vorher — anscheinend ohne Kenntnis Rodbertus's (nirgends findet sich eine Bezugnahme auf ihn) — selbständig gebildet.

36) „D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 293 ff.

37) „Der unter den schlesischen Webern in den 1840er Jahren ausgebrochene Hungertyphus wäre also nach dieser Ansicht (Canards „eines der fähigsten Köpfe der A. Smithschen Schule") der einzige nationalökonomische Trost in der damaligen Webernot gewesen, weil er viele Arbeiter zum Tode beförderte, dadurch ihre Zahl verringerte und infolge dieser Verminderung wieder eine Steigerung des Arbeitslohnes in Aussicht stellte". („D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 295 Anm. 1 am Ende). Ebenso äußert sich Hildebrand in Vorlesung NÖ.: „. . . . so hat doch seine (Adam Smith's) Grundanschauung von den wirtschaftlichen Naturgesetzen viel Unheil verbreitet und war nicht nur falsch, sondern auch verderblich, denn durch dieselbe wurde jeder Druck der Arbeiter, jede unmoralische Handlung, jede Ausbeutung des Schwächeren durch den Stärkeren gut geheißen und gerechtfertigt".

Ebenso wie der erste ist auch der zweite Punkt schon hinreichend besprochen. [38])

Hier ist es besonders notwendig, auf Hildebrands Kritik an den Sozialisten einzugehen. Wie wichtig er diese einschätzt, geht daraus hervor, daß von den 267 Seiten seines Hauptwerkes 189 dem Sozialismus [39]) und Proudhon gewidmet sind, während sich in die 78 übrigen Seiten Smith und seine Schule, Adam Müller und Friedrich List teilen müssen.

Mit zwei Gründen vor allem sucht Hildebrand die Sozialisten zu widerlegen. [40]) Einmal zeigt er, daß die von ihnen erstrebte Gesamtwirtschaft unmöglich ist, weil die Arbeitsamkeit und Kulturbedeutung der selbständigen Individuen fehlen würde. [41]) Diese Stellung Hildebrands wurde schon oben gezeigt. [42]) Ferner beweist er die Unmöglichkeit der sozialistischen Zukunftspläne auch dadurch, daß er die Schwäche ihrer Lehre in psychologischer Beziehung hervorhebt. Denn die Sozialisten übersähen, daß der Egoismus eine nicht zu unterdrückende Macht im Menschen ist, die sich auch in einem Zukunftsstaat beweisen würde. Nur würde dann an Stelle des Einzelegoismus der Massenegoismus treten. [43])

38) Vgl. § 6 S. 43 ff.

39) Sismondi wird von Hildebrand zu den Sozialisten gerechnet. Vgl. Hauptwerk S. 114 f. und 125. Hildebrand behandelt Sismondi nur ganz kurz, obwohl er diesem Ethiker vielleicht am nächsten stand. Auch Sismondi bekämpft die Schäden der Konkurrenz. Seine Stellung zur Sozialpolitik drückt Gide und Rist folgendermaßen aus (S. 188/9 a. a. O.): „Er (Sismondi) steht so an der Spitze einer Reihe von Nationalökonomen, deren Einfluß im 19. Jahrhundert niemals aufgehört hat, und die sich ohne Sozialisten zu sein, keineswegs über die Fehler des liberalen Systems haben täuschen lassen und einen Mittelweg suchten, der gestatte, dem Mißbrauch der Freiheit zu steuern, ohne doch ihre Grundsätze aufzugeben". Es ist also eine ähnliche Stellung wie die Hildebrands, S. 194: „Was Sismondi in Wirklichkeit beschäftigt, ist weniger die Nationalökonomie, als das, was man seitdem in Frankreich „Economie soziale" und in Deutschland „Sozialpolitik" genannt hat". Im folgenden spricht Gide und Rist dann davon, daß sich die Richtung Sismondis bei den Historikern wiederfand. Auch Conrad-Hesse, Allgemeine Volkswirtschaftslehre (1927), S. 492 hebt die Verwandtschaft zwischen Sismondi und Hildebrand hervor. Hildebrand unterscheidet sich aber dadurch von Sismondi, daß dieser einen viel stärkeren Einfluß des Staates auf die Industrie befürwortet und darum nicht so ausgleichend wie Hildebrand die Mittellinie zwischen Individualismus und Universalismus zieht. Verschieden ist ferner Sismondi darin, daß er die Maschinen als die Ursache des Elends ansieht (Gide und Rist S. 195/6). Sismondi wendet sich gegen den Unternehmerprofit, während hier Hildebrand nach den Untersuchungen Hermanns einsichtiger war. Sismondi ist gegen den Fortschritt. Er war mehr gefühlsbetont, als daß er an den für gut erkannten Vorteilen des Liberalismus konsequent festhielt. Ferner unterscheidet sich Sismondi in der Frage der Gesetze von Hildebrand. Gide und Rist S. 190: „Die abweichende Stellung Sismondis erstreckt sich aber nicht auf die theoretischen Grundgesetze der Nationalökonomie. Er erklärt im Gegenteil, in dieser Hinsicht ein Schüler Adam Smith's zu sein. (Vgl. Nouveaux Principes, 2. Ausg. (1827) S. 50—51)".

Daß trotz der Ähnlichkeiten keine Abhängigkeit Hildebrands von Sismondi vorliegt, ist dadurch begründet, daß Hildebrand ihn nur wenig gekannt zu haben scheint. So sagt denn auch Gide und Rist — vielleicht gerade im Hinblick auf Hildebrand — S. 214: „Die Gründer der deutschen historischen Schule, die über ausländische Schriftsteller ziemlich schlecht unterrichtet gewesen sind, haben ihn (Sismondi) als einen Sozialisten angesprochen". Die Kritik Hildebrands an Sismondi ist ganz oberflächlich und verrät keine große Kenntnis des Franzosen.

40) Auf Hildebrands Kritik ihrer einzelnen Lehren soll hier nicht eingegangen werden, da dies zu weit führen und auch ohne Einfluß auf die Beurteilung Hildebrands sein würde. Ebenso soll hier nicht die Betonung der Bedeutung der Industrie durch Hildebrand gegen die Maschinenfeindlichkeit der damaligen Sozialisten hervorgehoben werden.

41) Hauptwerk S. 220 ff. (§ 51).

42) S. 70 f.

43) Hauptwerk S. 219: „Die vereinigte Selbstsucht sämtlicher Mitglieder".

Ein Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Gemeinwirtschaften würde einsetzen.

Zu dieser treffenden psychologischen Kritik gibt Hildebrand eine zweite Kritik, die den Fehlschluß der damaligen sozialistischen Lehren aufweisen will. Er weist darauf hin, daß die Sozialisten einen gerechten Zukunftsstaat aus dem Grund wünschen, weil bei den jetzigen Zuständen ein gerechter Ausgleich zwischen Leistung und Bedürfnissen nicht möglich sei. Hildebrand fragt, wie denn im Zukunftsstaat ein solcher Ausgleich stattfinden solle. Er meint, es gäbe für solchen Ausgleich zwischen Leistung und Anspruch keinen Maßstab. Denn wenn es einen solchen Maßstab gäbe, wäre der Zukunftsstaat nicht mehr nötig, da auch ohne Organisation dieser Maßstab für die Verteilung der Güter maßgebend sein würde.[44]) Wenn Hildebrand hier den Gedanken, daß bei Vorhandensein eines solchen Maßstabes das Ziel sozialer Kämpfe nicht ein sozialistischer Staat zu sein brauchte, sondern nur die Wirksamkeit dieses einheitlichen Maßstabes, dann ist seine Kritik völlig richtig und annehmbar. Mit andern Worten meint Hildebrand, daß menschlicher Wille und Macht nicht ersetzen kann, was wirtschaftlich unmöglich ist. Denn — und das betont Hildebrand wiederholt[45]) — keine Erfindungskraft des Menschen könne so sehr alle Notwendigkeiten des Lebens überblicken, daß sie losgelöst von dem Gewordenen etwas Befriedigendes, gänzlich Neues schaffen könne. Vielmehr würde sie viele Lebenskräfte zerstören und einen einförmigen Mechanismus schaffen.

Und doch erscheint auch ihm der Grundgedanke der Sozialisten, Beseitigung des Elends des Proletariats, richtig und unerläßlich.[46]) So gilt es denn, diesen Grundgedanken festzuhalten und doch die Fehler der Sozialisten zu vermeiden, also die Kraft des Individuums nicht zu beschränken oder zu schwächen und das Gewordene zu berücksichtigen.

---

44) Hauptwerk S. 215: „Ja, wenn ein solcher Maßstab möglich wäre, so würde gerade er die Gesamtwirtschaft überflüssig machen, da lediglich der Mangel desselben die Realisierung einer vollkommenen Gerechtigkeit in der Einzelwirtschaft verhindert und zu den Vorschlägen der Gesamtwirtschaft geführt hat. Gerade das Problem, welches die Gesamtwirtschaft lösen soll, setzt sie als gelöst voraus".

45) Hauptwerk S. 214: „Dabei haben sie (die Sozialisten) keine Ahnung von der historischen Entwicklung und dem natürlichen Wachstum aller Gesellschaftsformen. Sie brechen mit der Geschichte und wollen das reiche, freie und vielgestaltige Leben der Menschheit in einen toten, einförmigen Mechanismus verwandeln. Sie treten der gegebenen Welt gegenüber, als ob eben die ersten Menschen geboren wären, für welche die erste Form des Zusammenlebens mit dem Verstande ausgeklügelt werden sollte. Sie wollen ihre erträumte Welt gleichsam mit einem Zauberschlage ins Leben rufen und sehen nicht, daß jede neue Bildung, welche das Menschengeschlecht in seiner Geschichte durchläuft, nur aus den alten gegebenen Elementen hervorwachsen kann und aus den Säften des vorhandenen Bodens ihre Nahrung ziehen muß. Selbst diejenigen, welche, wie Louis Blanc, von der Gegenwart in die Zukunft eine Brücke schlagen wollen, was tun sie anders, als daß sie Mittel vorschlagen, um nach und nach die Lebenspulse der Gesellschaft zum Stillstand zu bringen und dann die einzelnen Glieder des entseelten Körpers zu einer gemeinsamen und gleichmäßigen mechanischen Bewegung durch eine äußere Kraft zu zwingen".

46) Hauptwerk S. 184: „Wir verkennen das große soziale Problem der Gegenwart nicht, sondern halten es vielmehr für das größte, das jemals dem Menschengeschlecht zur Lösung vorgelegen hat". Hauptwerk S. 88: „Das Gebrechen ist mit dem Namen Proletariat zusammengefaßt".

Und diese Ueberlegung führt ihn zu den Gedanken der Sozialpolitik, die die Kennzeichen der Vermittlung zwischen Individualismus und Sozialismus tragen. Die Wirtschaftsordnung, die den Unternehmer in den Mittelpunkt des Wirtschaftslebens stellt, soll bleiben.[47]) Deshalb bleibt Hildebrand auch liberal.[48]) Aber die Härten dieser Wirtschaftsordnung sind so weit wie möglich zu Gunsten der schwächeren Individuen zu mildern.

Obwohl Hildebrand in der Sozialpolitik die Belange der Arbeiter vertritt, so erkennt er doch voll die Bedeutung des Unternehmers an und steht so weit über den Einseitigkeiten der Sozialisten. Er sagt in seinem Hauptwerk[49]): „Man (die Sozialisten) sieht nicht, daß der Unterschied zwischen Unternehmer und Tagelöhner, zwischen Fabrikanten und Fabrikarbeiter sowohl die notwendige Folge der natürlichen Abstufung individueller Arbeitsfähigkeiten und namentlich der Verschiedenheit geistiger und körperlicher Arbeit, als auch ein unentbehrlicher Hebel der ökonomischen Entwicklung der Völker ist . . ."

Abgesehen von den im einzelnen irrigen Plänen einer Sozialpolitik, die wie die sozialpolitische Tätigkeit der Banken, die Arbeiteraussiedelung usw. schon oben[50]) besprochen wurden, liegt in der Betonung der Sozialpolitik bei Hildebrand, in dem teilweise glücklichen Versuch ihrer Begründung eine große Bedeutung Hildebrands. Hierdurch wurden die sozialen Pläne der Sozialisten aus dem Reich der Utopie in die reale Wirklichkeit geführt und ein wesentlicher Mangel der klassischen Schule beseitigt. Die Bedeutung Hildebrands als Wegbereiter künftiger Sozialpolitik liegt also hauptsächlich darin, daß er ihre Notwendigkeit betonte und soziologisch zu begründen suchte und daß er die Unmöglichkeit der Pläne der Sozialisten bewies. Seine Lehre ist darin mangelhaft, daß sie der positiven brauchbaren und ausführbaren Vorschläge im Gegensatz zu Sismondi entbehrte.[51])

---

47) Hauptwerk S. 209/210: „Man (die Sozialisten) sieht nicht, daß der Unterschied zwischen Unternehmer und Tagelöhner, zwischen Fabrikanten und Fabrikarbeiter ein unentbehrlicher Hebel der ökonomischen Entwicklung der Völker ist."

48) „D. ggw. Aufg. d. NÖ." S. 301 Anm.: „Wir erkennen diesen Wert (der wirtschaftlichen Freiheit) so sehr an, daß wir, wie wir hier ausdrücklich hervorheben und später auszuführen noch oft Gelegenheit finden werden, die meisten Gewerbe- und Niederlassungsgesetze, welche während der letzten Jahre in einzelnen deutschen Staaten gegeben worden sind, in einzelnen Punkten noch für viel zu engherzig halten".

49) S. 209.

50) S. 24 f., S. 26.

51) Im Zusammenhang hiermit ist Hildebrands Anteilnahme am Verein für Sozialpolitik erwähnenswert. Hildebrand war einer der Mitbegründer. Die ersten Vorbesprechungen fanden auf seine und Conrads Anregung hin in Halle statt. Als Leiter dieser Versammlung wurde Hildebrand gewählt. (Vgl. Else Conrad, Der Verein für Sozialpolitik, Zürich 1906 S. 57). Doch scheint er diese Ehre mehr seiner parlamentarischen Erfahrung und Geschicklichkeit zu verdanken als einer besonderen Aktivität während der Besprechungen. Er begnügte sich damit, das Geschäftliche zu leiten. Ebenso passiv verhielt sich Hildebrand auf dem Eisenacher Kongreß. Von Eckardt, ein Teilnehmer und Mitanreger dieses Kongresses, schildert a. a. O. S. 275 f. in anschaulicher Weise, wie er voller Erwartung auf ein Zusammentreffen mit Hildebrand, „dem berühmtesten der anwesenden deutschen Nationalökonomen", gewesen sei, wie Hildebrand sich dann aber in der Debatte völlig schweigend und passiv verhalten und nur im Privatgespräch mit ihm Ansichten geäußert habe, die weit radikaler gewesen

§ 13:

Hildebrands Verhältnis zu Friedrich List und Wilhelm Roscher.[52])

Im Vorhergehenden ist die vermittelnde Stellung, die Hildebrand zwischen der individualistischen und der universalistischen Richtung einnahm, gekennzeichnet worden. Dabei konnte nicht auf Friedrich List und den Einfluß eingegangen werden, den dieser auf Hildebrand hatte, weil List wohl nur schwer in die genannten beiden Richtungen einzuordnen ist. List ist nicht so starker Individualist, für den ihn Hildebrand hält,[53]) er hat durch seine Betonung der Wichtigkeit der Nation im Wirtschaftsprozeß und durch die Forderung aktiver Wirtschaftspolitik des Staates den uneingeschränkten Individualismus aufgegeben.[54]) List ist andererseits aber auch nicht Universalist, da bei ihm die Maßnahmen des Staates — wie Hildebrand richtig bemerkt[55]) — zur Erstarkung der Individuen dienen. Eher scheint es, als ob List in diesen Fragen ähnlich wie Hildebrand zwischen den bestehenden Richtungen stand.[56])

Die Anregungen, die Hildebrand von ihm empfangen hat, sind zweifellos mannigfach. Ähnlich sind sich beide in den verschiedensten Punkten. Beide bevorzugen die geschichtlichen Beweise, nur will hier Hildebrand systematischer vorgehen und durch die Geschichte eine Umwandlung der gesamten Wissenschaft erreichen, während List die Geschichte nur zur Illustration seiner Gedanken benutzt. T a t s ä c h l i c h ist zwischen der geschichtlichen Methode Lists und der älteren historischen Schule wenig Unterschied vorhanden. List und Hildebrand versuchen beide Wirtschaftsstufen aufzustellen. Bei List haben diese Stufen den Mangel der Ungeschichtlichkeit, bei Hildebrand aber den der

seien als die Vorschläge der Referenten und Debattierenden. Gründe für dieses Verhalten Hildebrands gibt Eckardt nicht an. Eine Anerkennung der sozialpolitischen Verdienste Hildebrands durch seine Fachgenossen bedeutete jedoch seine Wahl zum Vizepräsidenten nach der Begründung des Vereins für Sozialpolitik, doch ist er dort ebenfalls nicht mehr hervorgetreten. Wenigstens hat er sich nach den mir vorliegenden Protokollen des Vereins (Verhandlungen der Generalversammlungen von 1873, 1874, 1875, 1877) (in Schriften des Vereins für Sozialpolitik) sachlich nie geäußert, sondern nur als stellvertretender Präsident das Geschäftsmäßige mit erledigt. Die Gründe der geringen Beteiligung liegen wohl in seinem fortgeschrittenen Alter, der überwiegenden Aktivität Schmollers und seinen radikalen Ansichten, die er wohl im Privatgespräch zu erkennen gab, die er aber nicht der Debatte der Öffentlichkeit unterwerfen wollte.

52) Das Verhältnis Hildebrands zu Schüz ist oben S. 36 mit Anm. 124 zu Sismondi S. 74 Anm. 39 bereits behandelt.

53) Hauptwerk S. 48: „Bei List sind Nationalität und Staat nur Mittel für die Zwecke des Individuums, und die Glückseligkeit und Wohlfahrt der einzelnen bleibt die Aufgabe alles menschlichen Daseins". Ähnlicher Ansicht ist neuerdings Mombert in seiner Geschichte.

54) List, Nationales System, S. 153: Hier tadelt List den Individualismus Smith's, „welcher die Natur der gesellschaftlichen Arbeit und die Wirkung der Kräftevereinigung in ihren höheren Konsequenzen verkennend im Grunde nur die Privatindustrie darstellt . . . Zwischen dem Individuum und der Menschheit steht aber die Nation . ., eine Gesellschaft, die durch tausend Bande des Geistes und der Interessen zu einem für sich bestehenden Ganzen vereinigt (ist)".

55) Vgl. oben Anm. 53.

56) Nationales System, S.102: „Überall zeigt uns die Geschichte eine mächtige Wechselwirkung zwischen den gesellschaftlichen und den individuellen Kräften und Zuständen".

Unlogik, Unklarheit und Einseitigkeit. Beide Männer sind Relativisten und kritisieren Smith's Absolutismus der Formulierungen. Beide tadeln Smith's Materialismus. Aber während List auf den Einfluß immaterieller Güter nur im Allgemeinen hinweist, stellt Hildebrand das Ethische [57]) zu stark in den Vordergrund. List ergänzt Smith's unvollkommene Theorien durch neue glänzende Theorien. Hildebrand verliert sich in unfruchtbare Betrachtungen über Natur- und Entwicklungsgesetze in der Nationalökonomie. Den Begriff „produktiv" wendet Hildebrand ebenso wie List in weitem Sinne an. Beide bejahen die industrielle Entwicklung. List weist auf die Trägheit beim rohen Ackerbau hin, [58]) Hildebrand auf die Stagnation in der Naturalwirtschaft.[59])

Aber Hildebrand zeigt über List hinaus selbständige Ansichten. Auf S. 58 wurde schon bemerkt, daß Hildebrand in viel stärkerem Maße die Spannungen sieht, die die bestehende Wirtschaftsordnung erfüllen. Es wurde darauf hingewiesen, daß Hildebrand zu dieser Erkenntnis auf Grund seiner soziologischen Betrachtungsweise gelangt war. Und damit ist der Hauptunterschied zwischen beiden Nationalökonomen gekennzeichnet: Hildebrand legte auf die sozialen Verhältnisse einen Hauptwert, List nicht. Man kann vielleicht sagen, daß die Sozialpolitik bei Hildebrand so sehr im Mittelpunkt steht wie bei List die äußere Handelspolitik. Hildebrand stellt ferner bewußt grundlegende Untersuchungen an und sucht zu einer vermittelnden Klarheit zwischen dem Universalismus und dem Individualismus zu kommen. Dieser Versuch drängt Hildebrand zu einem ausgleichenden Eklektizismus. List hat viel mehr originäre Gedanken über spezielle Fragen. Auch in der Wirtschaftspolitik sucht Hildebrand zwischen den einzelnen Richtungen zu vermitteln, sucht vor allem den richtigen Kern der Lehren der Sozialisten in seine sozial- und wirtschaftspolitischen Betrachtungen hineinzuziehen, während List eine neue Wirtschaftspolitik auf einem speziellen Gebiete erstrebt. Hildebrand ist ferner selbständig gegen List in seiner Lehre vom Wert und in der ethischen Auffassung der Nationalökonomie.

List ist von beiden Nationalökonomen der bei weitem bedeutendere. Wenn Hildebrand in einigen Fragen weiter als List geht, so hat das seinen Grund darin, daß List seine Kraft fast ausschließlich der Industriepflege und der äußeren Handelspolitik widmet und sein System nur zur Förderung dieser Politik schafft, während ihn andere Fragen wenig interessieren. Wenn auch die Abhängigkeit Hildebrands von List größer ist, als es Hildebrand vielleicht selber zugeben wollte, so bleibt doch, wie gesagt, der Hauptunterschied zwischen beiden, daß List den Hauptwert auf nationalökonomische Lehren legt, während Hildebrand die nationalökonomischen Spezialfragen vernachlässigt

57) List verweist vereinzelt auf die Moralität, z. B. Nationales System S. 102. Aber nur nebenbei, nicht als Hauptsache.

58) Nationales System, S. 170.

59) Hauptwerk S. 224/5, „N. G. u. Kw." S. 336 ff. Vgl. auch oben S. 48.

und grundlegende Fragen in den Vordergrund stellt.[60]) Wenn er hier auch auf Abwege (Gesetze, ethische Betrachtungsweise) kommt, so findet er doch — wie in dem II. und III. Kapitel nachgewiesen ist — wertvolle Gedanken. Wie hoch auch List zu stellen ist, so ist es doch nötig, daneben auch Hildebrands Verdienste nicht zu vergessen.

Hildebrand war neben Rau und Roscher einer der wenigen damaligen Nationalökonomen, die List ernst nahmen und die versuchten, ihm eine gerechtere Beurteilung zuteil werden zu lassen. So lobenswert dieser Wille Hildebrands war, so wenig ist ihm eine gerechte Würdigung Lists gelungen.[61]) Er nennt als Vorgänger Lists den Amerikaner Hamilton,[62]) ohne für eine förmliche Abhängigkeit einen Beweis anzutreten.[63]) Lists Theorie der produktiven Kräfte verkennt er.[64]) Lists Schutzzollehre hält er für eine absolute Vertretung des Schutzzollgedankens[65]) bis zu einer Treibhauskultur,[66]) ohne den relativen Charakter

60) Vgl. oben S. 29 Anm. 91.

61) Vgl. oben S. 28 Anm. 90. Das Folgende stützt sich vor allem auf die Veröffentlichungen der Listgesellschaft, wie aus den angeführten Stellen aus dem „Natürlichen System" sich ergeben wird.

62) Hauptwerk S. 46/7 (§ 13).

63) In Einleitung zu Lists „Natürlichem System" S. 55 heißt es, daß „diese Behauptung (Hildebrands, daß Hamilton ein Vorgänger Lists sei), die in Lists Äußerung so gut wie gar keine Basis aufzuweisen hat, in dieser einseitigen Form unhaltbar ist." Bis in die Gegenwart ist die Frage unentschieden, ob bei List Abhängigkeit von Amerikanern vorhanden ist. Vgl. jetzt Köhler „Problematisches zu Frd. List", Leipzig 1908, 2. Studie: „Zur Entstehungsgeschichte der List'schen volkswirtschaftlichen Theorien". Dieser Schriftsteller versucht an vielen Beispielen und Vergleichen und in Anlehnung an Leser, der im 18. Band der Allgemeinen dt. Biographie dasselbe nachweisen will, festzustellen, daß List weniger Hamilton als dem Amerikaner Raymond nachgefolgt sei. Ähnlichkeiten sind sicherlich vorhanden. Es muß auch — schon aus Achtung vor Lists Gründlichkeit — angenommen werden, daß er Raymonds Schrift (Thoughts on political economy, 1820) kannte. Aber es ist wohl ganz verfehlt, hieraus zu schließen, daß List ganz unselbständig Raymonds Gedanken übernommen hat. Dagegen sprechen Lists eigene Worte, der in der Einleitung seines „Nationalen Systems" behauptet, daß er sein System in den Grundzügen schon vor Amerika fertig gehabt habe, ferner die Beobachtung, daß List jede Anregung aus den Verhältnissen seiner Zeit erhielt und aus der Praxis mehr als aus Büchern schöpfte. Ferner geht aus Köhlers Kritik selbst hervor, daß List Raymonds Buch als Stoffsammlung erst zu seinen amerikanischen Briefen benutzte, nachdem ihn Ingersoll um die Abfassung dieser Briefe gebeten hatte. Ingersoll kann aber nur zu dieser Bitte veranlaßt sein, wenn List ihm gegenüber zwingende Gründe für den Schutzzoll anführen konnte, d. h. sein System bereits gebildet hatte.

64) Hauptwerk S. 61 f.: Man dürfe nicht Ursache und Wirkung von einander trennen. Produktive Kräfte schüfen Werte. So genüge die Theorie der Werte, die die Theorie der produktiven Kräfte einschlösse. Hildebrand übersieht, obwohl er S. 51 Lists Lehre in dieser Beziehung richtig dargestellt hatte, daß die Produktivkräfte erst in der Zukunft Werte schaffen, und daß dagegen in der Gegenwart Werte vernichtet werden für das Zukünftige. Man vgl. auch die diesbezüglichen Bemerkungen in der Einleitung zum „Natürlichen System", S. 91.

65) Hauptwerk S. 64: List wolle alle Fabrikationszweige ausbilden. Er fordere für alle Nationen den allseitigsten Gewerbebetrieb.

66) Hauptwerk S. 67 ff. List will keine Treibhauskultur. Im „Nationalen System", S. 260, heißt es: „Im allgemeinen dürfte anzunehmen sein, daß da, wo eine Gewerbeindustrie bei einem anfänglichen Schutz von 40—60 % nicht aufkommen und bei einem fortgesetzten Schutz von 20—30 % sich nicht auf die Dauer behaupten kann, die Grundbedingungen der Manufakturkraft fehlen". Bei der Widerlegung Lists wiederholt Hildebrand nur Lists eigene Gedanken: daß beim Tauschverkehr der Gewinn ungleich sein kann, S. 65 ff., daß eine natürliche Arbeitsteilung zwischen den Nationen besteht, S. 67 ff., daß keine Treibhauskulturen anzulegen sind, S. 68, daß man den relativen Wert von Freihandel und Schutzzoll betrachten müsse, S. 72 seines Hauptwerkes.

der Lehre Lists [67]) zu erkennen. Lists Stufen werden von ihm als ungeschichtlich verworfen. [68]) In dieser Kritik hat Hildebrand recht, denn die geschichtliche Entwicklung ist nicht in jedem Lande derart vor sich gegangen, wie List es annimmt. Aber in Einzelheiten tut er auch hier List Unrecht. Er sucht z. B. nachzuweisen, daß in Agrikulturstaaten schon Handel vorhanden gewesen ist. [69]) List hat diese Tatsache jedoch schon selber festgestellt. [70]) Außerdem sind die Wirtschaftsstufen, die Hildebrand an die Stelle der Listschen Stufen setzte, mangelhafter als die Stufen Lists, die doch darin richtig sind, daß die Entwicklung — wenn auch nicht aller, so doch — der überwiegenden Kulturstaaten nach ihnen geschehen ist.

Und gerade weil Hildebrand List so verkannt hat, kann man vielleicht von einer größeren Unabhängigkeit ihm gegenüber sprechen, als es bei den mannigfachen Ähnlichkeiten ihrer Lehren der Fall zu sein scheint. Denn wie kann er eine Lehre entlehnen, die er bei dem Schöpfer dieser Lehre nicht verstanden hat?

Die Beeinflussung Hildebrands durch Roscher ist wohl nicht so stark, wie von Knies angenommen wurde. [71]) Roscher hat sein Hauptwerk erst einige Jahre nach Hildebrands Hauptwerk herausgegeben, vorher war von Roscher nur der „Grundriß zu seinen Vorlesungen" erschienen. [72]) In der Forderung historischer Forschung und in der relativen Betrachtungsweise der Nationalökonomie zeigen beide Übereinstimmung. Eigene Wege geht aber Hildebrand in der Forderung statistischer Untersuchungen, der Lehre von den Wirtschaftsstufen, der scharfen Betonung einer ständigen allgemeinen Entwicklung, der vermittelnden Stellung zwischen induktiver und deduktiver Methode, in der Empfehlung von Monographien, in soziologischen Untersuchun-

67) Zum Beweis des relativistischen Standpunktes Lists seien nur zwei Stellen angeführt: Nationales System, S. 256: „Schutzmaßregeln sind nur zum Zweck der Förderung und Beschützung der inneren Manufakturkraft und nur bei Nationen zu rechtfertigen (die die und die Bedingungen erfüllen)". Oder S. 259: „Wie weit die Einfuhrzölle bei dem Übergang aus der freien Konkurrenz in das Schutzsystem steigen und wieweit sie bei dem Übergang aus dem Prohibitivsystem in das gegenwärtige Schutzsystem fallen können, darüber läßt sich theoretisch nichts bestimmen: Dies kommt auf die besonderen Verhältnisse an".

68) Hauptwerk S. 58 ff.

69) Hauptwerk S. 59.

70) List, Nationales System, (Ausgabe von 1844) S. 260 f.: „Hier entwickelt sich die Schiffahrt vor der vollständigen Manufakturkraft". Dito S. 327: Ein Agrikulturland sei selten ganz ohne auswärtigen Handel.

71) „D. pol. Ök. v. Standp. d. gesch. Mthde." S. 33.

72) Merkwürdigerweise erwähnt Hildebrand Roscher in seinem Hauptwerk noch nicht, obwohl er sonst alle möglichen Nationalökonomen aufführt. Erst in seinen Arbeiten in den 60er Jahren setzt er sich öffentlich mit Roscher auseinander. Bei seiner Wahrheitsliebe hätte er eine Abhängigkeit von Roscher oder diesen überhaupt irgendwie erwähnt. Entweder hatte er die einzig damals erschienene Schrift Roschers, den „Grundriß", nicht gekannt, oder er konnte ihn in dem Aufbau seines ersten Teiles, der ja gegnerische Richtungen kritisieren will, nicht aufnehmen, wollte ihn vielmehr erst im zweiten verwenden. In der „Darl. d. hist. Meth." erwähnt er dagegen Roscher.

Bei der Frage der Abhängigkeit Hildebrands von Roscher darf nicht vergessen werden, daß Hildebrand zuerst Historiker war und auf Grund seiner historischen Studien schon in Breslau nationalökonomische Vorlesungen lange vor dem Erscheinen von Roschers Grundriß gehalten hatte. Wenn auch das Manuskript dieser Vorlesungen verloren ist, so ist es doch unwahrscheinlich, daß der Historiker Hildebrand damals die Nationalökonomie unhistorisch betrachtete.

gen und in der Betonung der Sozialpolitik. Menger [73]) formuliert den Unterschied zwischen Roscher und Hildebrand sehr richtig dahin, daß Roscher mehr Politiker, [74]) Hildebrand mehr Ethiker gewesen sei.

Der beste Beweis der Unabhängigkeit Hildebrands von Roscher liegt wohl darin, daß Hildebrand es selber in seinen Manuskripten entschieden ablehnt, von Roscher beeinflußt zu sein, vielmehr ausführliche — leider ungedruckt gebliebene — Gegenschriften gegen Roscher hinterlassen hat. [75]), [76])

Schlußworte.

§ 14:

Zusammenfassendes Urteil über Hildebrand.

Es ist schwer, zu einer einheitlichen Würdigung Hildebrands zu kommen. Aus den Einzelbetrachtungen ergab sich, daß neben vielen Fehlern mancherlei richtige Erkenntnisse bei ihm vorhanden sind.

Hildebrand ist in rein nationalökonomischen Problemen nicht fruchtbar gewesen. Weder in der Lehre von der Produktion, noch von der Konsumtion, weder in der Lehre vom Preis oder Geld, noch in der Verteilungslehre hat er irgendwelche beachtenswerte oder auch nur größtenteils brauchbare Theorien aufgestellt. Ja, er hat sich sogar kaum mit diesen Dingen beschäftigt. Wo er dies muß, in seinen Vorlesungen, folgt er hierin meistens der sonst von ihm so sehr bekämpften Lehre Smith's. Nur hier und da versucht er vereinzelt und unzusammenhängend einzelne neue Gedanken zu äußern. Aber mit Ausnahme seiner Lohntheorie und vielleicht seiner Werttheorie sind diese Gedanken meist irrig und voller Fehler.

Das Hauptgebiet der Hildebrandschen Forschung lag in dem Versuch der Klärung einiger Grundgedanken der Nationalökonomie, sowie der nationalökonomischen Methode. Auch hier mußte aber festgestellt werden, daß ein großer Teil dessen, was er als wichtige neue Erkenntnis ansah, einer Kritik nicht standhält. Er hat den größten Teil seiner allgemeinen Schriften auf die Kritik der unabänderlichen und gleichbleibenden Gesetze Smith's gerichtet. Abgesehen davon, daß diese Kritik weniger für Smith

73) „Untersuchungen" S. 220 ff.

74) Roscher, Grundriß, S. IV: „Die Staatswissenschaft ist eine politische Wissenschaft". Dito, Einleitung, § 1, S. 2: „Historische Methode: Untersuchungen des politischen Triebes der Menschen".

75) Vgl. z. B. oben S. 13 Anm. 1 am Ende und S. 31 Anm. 103.

76) Über den Gegensatz zwischen Hildebrand und Roscher vgl. Gehrig „Hildebrand" S. IX—X. Gehrig „Bruno Hildebrand" S. VI. W. Fischel, a. a. O. S. 44. F. Lifschitz, a. a. O. S. 29 ff. Gide und Rist, a. a. O. S. 419.

als für Say und Ricardo zutreffend war, war sie unfruchtbar. Durch die Forschungen Carl Mengers und die spätere Entwicklung der Nationalökonomie ist einwandfrei erwiesen, daß neben der geschichtlichen Auffassung der Nationalökonomie eine theoretische Betrachtungsweise notwendig ist. Zwar redet man heute nicht mehr von Gesetzen in der Theorie, aber man sucht doch — wie einstmals Adam Smith — Regelmäßigkeiten aufzufinden, z. B. in der Wert- und Preislehre, die nicht nur für eine Nation und Wirtschaftsstufe gelten, sondern die den Anspruch auf Gültigkeit für jede Wirtschaftsform erheben. Noch viel mehr war das, was Hildebrand an Positivem an die Stelle der Gesetze setzen wollte, seine Entwicklungsgesetze, angreifbar. Die Erforschung von Entwicklungsgesetzen ging weit über den Rahmen der Nationalökonomie, ja soweit teleologische Bestandteile in Frage kommen, über den Rahmen jeder Wissenschaft hinaus.

Ganz ohne gute Wirkung blieb Hildebrands Kritik der Gesetze in der Nationalökonomie aber nicht. War zwar sein Gedanke der Bekämpfung absoluter, allgemeiner Theorien verfehlt, stand sie auch in Widerspruch zu der Tatsache, daß er selbst solche brachte, so war formal die Kritik der Gesetze in der Nationalökonomie berechtigt, und die Forschung wurde durch sie angeregt, an Stelle von Gesetzen Regelmäßigkeiten zu setzen. Hildebrand gab jedoch zu den Untersuchungen über die Frage der Gesetze nur den Anstoß, da er ja als Gegensatz der alten Gesetze nicht Regelmäßigkeiten, sondern nur neue, andersartige Gesetze, die Entwicklungsgesetze, ansah.

Ferner muß mit Hildebrand anerkannt werden, daß der Egoismus nicht allein als wirtschaftliches Motiv maßgebend ist, und der Einfluß anderer Beweggründe zugegeben werden. Aber die Hildebrandsche These, daß die Nationalökonomie eine ethische Wissenschaft sei, führte zu Sinnwidrigkeiten und ist bald als nicht ausbaufähig und falsch zurückgewiesen worden. Allerdings hat Hildebrand selbst Spontaneitäten in der Wirtschaft zugegeben, also Gebiete, auf denen der menschliche Wille und gar ein ethischer nicht maßgebend ist.

Konnte Hildebrand so auch seine Kritik nicht auf theoretischem Gebiet durch brauchbare eigene Lehren fruchtbar machen, so war doch praktisch sein Kampf gegen die starren Regeln der Klassiker von Bedeutung. Haupthemmungen einer aktiven Wirtschafts- und Sozialpolitik fielen fort.

Ein zweites Gebiet, auf das Hildebrand einen Hauptfleiß verwandte, war der Inhalt der Entwicklungsgesetze, waren seine Wirtschaftsstufen. Diese sind entsprechend der schon von anderen geübten Kritik überwiegend als unlogisch, inkonsequent und — insbesondere hinsichtlich der Ideen über die Kreditwirtschaft — als illusionistisch zu bezeichnen.

Trotzdem so fast alles das, was Hildebrand selber in den Vordergrund gerückt hat, voller Mängel erscheint, darf die Kritik doch nicht nur eine Verurteilung über ihn aussprechen. Denn weniger durch ausdrückliche positive Lehren als durch wertvolle prinzipielle Elemente seiner Lehre, die sich versteckt, aber doch

deutlich bemerkbar finden, durch die praktische wirtschafts- und sozialpolitische Bedeutung eines gewissen Eklektizismus seiner Lehren, durch wirtschaftsgeschichtliche Monographien, sowie durch seine praktische Tätigkeit selber hat Hildebrand Erwähnenswertes für die Nationalökonomie geleistet. Der Wert seiner praktischen Tätigkeit liegt vor allem in seinen statistischen Forschungen. Er war hier ein unermüdlicher, eifriger Befürworter und Begründer statistischer Institute und Veröffentlichungen.

Die wertvolleren Elemente seiner Lehre sind einmal der Gedanke des Fortschritts, der industriellen Entwicklung. An und für sich liegt hier nichts Neues vor. Die Klassiker hatten allgemein, List hatte speziell für Deutschland den industriellen Fortschritt empfohlen. Aber neu und erwähnenswert ist, daß Hildebrand nachzuweisen sucht, daß sich der industrielle Fortschritt sehr wohl mit sozialen Gedanken verträgt. Gleichzeitig lag in der Feststellung solcher Gedanken der Beweis, daß Hildebrands historische Richtung brauchbare und annehmbare Elemente enthielt. Ein weiterer wertvoller Bestandteil seiner historischen Auffassung war seine ausgleichende Stellung zwischen dem durch den menschlichen Willen Erreichbaren und dem eigengesetzlich Gewordenen.

In seiner ethischen Auffassung von der Nationalökonomie und in seinen Wirtschaftsstufen verborgen finden sich ferner erst viel später als wertvoll anerkannte soziologische Elemente, die im Gegensatz stehen zu den Anschauungen der Individualisten, die aber nicht in den schrankenlosen Kollektivismus der Sozialisten oder den einseitigen Universalismus Adam Müllers ausmünden. Die Quintessenz seiner soziologischen Anschauungen ist, daß einmal im Menschen selber, psychologisch begründet, neben dem Egoismus ein Gemeinsinn und ein Assoziationsbedürfnis vorhanden ist, daß zweitens in allen Vereinen und Gesellschaften, vor allem aber im Staat beachtenswerte Kräfte zur Überwindung des Egoismus vorhanden sind.

Die Hauptbedeutung Hildebrands ist aber wohl seine vermittelnde Stellung zwischen Individualismus und Universalismus, zwischen Liberalismus und sozialistischer Zwangswirtschaft, zwischen der Beförderung des Fortschrittes und der Berücksichtigung der Arbeiterklasse, kurz seine eklektische Unabhängigkeit gegenüber sämtlichen nationalökonomischen Systemen, die es damals gab, — mit Ausnahme Friedrich Lists, den er verkannt hat. In heute noch beachtenswerter, von offensichtlichem Bestreben gerechter Abwägung erfüllter kritischer Besprechung aller nationalökonomischen Richtungen in seinem Hauptwerk, die lange weiter gewirkt hat, überprüft er die Haltbarkeit und Richtigkeit der einzelnen Systeme und kommt zu dem Ergebnis, daß in allen Richtungen irgend ein richtiger Kern vorhanden ist. Bei den Klassikern lehnt er den Absolutismus ihrer Formulierungen und den unumschränkten Individualismus ab, bei Adam Müller und den Sozialisten verwirft er den Versuch einer Loslösung vom Gewordenen und den radikalen Universalismus. Aber er verurteilt keine Richtung völlig. Vielmehr nimmt er aus

allen etwas und bildet danach seine eigene Ansicht. Von den Klassikern — die er allerdings zu schematisch zusammenfaßt — behält er den Gedanken, daß im Mittelpunkt des ganzen Wirtschaftsorganismus der freie Unternehmer stehen muß, daß nur durch ihn die anzustrebende industrielle Entwicklung möglich ist. Von Adam Müller übernimmt er dessen Gedanken von der Bedeutung des Staates, er baut ihn aber durch seine soziologischen Betrachtungen erfolgreich aus. Den Sozialisten folgt er in dem Gedanken, daß die Wirtschaft den Zweck einer angemessenen Verteilung der Güter hat, daß deshalb die gegenwärtige Stellung des Proletariats ungerecht ist. Und Proudhon endlich schließt er sich an mit dem Gedanken der Relativität aller Einrichtungen.

Indem er alle diese Gegensätze vereinigt, kommt er zu einer mittleren Linie zwischen allen Richtungen, die viel lebenswahrer als die bisherigen Systeme ist, weil sie allen Erscheinungen und Triebkräften, die auf das wirtschaftliche Leben Bezug haben, gerecht werden will. Hierdurch konnte er zugleich eine der Praxis sich annähernde Volkswirtschaftspolitik schaffen, sowie dem radikalen Sozialismus eine realpolitische vernünftige Sozialpolitik gegenüberstellen. Dabei ist sein Eklektizismus nicht willkürlich und inkonsequent. Sondern er vermag ein einheitliches System aufzustellen. Und zwar gibt er die Begründung der Einheit der verschiedenen Elemente durch zwei Motivationen, einmal durch eine psychologische Begründung und zweitens durch Befolgung eines gewissen realistischen Prinzips. Die psychologische Begründung geht dahin, daß sowohl der Gemeinsinn wie der Eigennutz Seiten der menschlichen Seele entsprechen und darum vereinbar sind. Sein zweiter Grundgedanke ist, daß in einer so praktischen Wissenschaft, wie es die Nationalökonomie ist, eine Maßgeblichkeit der Praxis bestehen muß, daß Unstimmigkeiten zwischen Praxis und Theorie durch schärfere Beobachtung und Berücksichtigung der Praxis zu beseitigen sind. Die Praxis ist aber vielseitig. Im Leben gehen die Notwendigkeiten des Individuums und des Staates nebeneinander. Deshalb hat auch die Theorie die verschiedenen Notwendigkeiten und die daraus entspringenden Kräfte zu berücksichtigen. Als Mittel zur Erforschung der Praxis bildet er eine dem Charakter der Nationalökonomie angemessene realistische Methode aus.

Auf Grund seiner theoretischen Erkenntnisse ergibt sich, daß Hildebrand nicht tendenziös nach einer bestimmten Wirtschafts- und Sozialpolitik strebt, sondern daß er nur darum für eine bestimmte Politik Partei ergreift, weil er diese Politik für die gegebene auf Grund seiner Kenntnis des Menschen und der Notwendigkeit der Wirtschaft hält. Er beobachtet also zuerst die Wirtschaft, um festzustellen, welche Organisation die natürlichste, für die Ziele der Wirtschaft zweckmäßigste ist, um dann ihre Einführung zu propagieren und eine darauf abgestimmte Politik zu befürworten.

Der Eklektizismus Hildebrands schafft so die Möglichkeit einer gesunden Wirtschafts- und Sozialpolitik, und wegen dieser

Wirkung ist Hildebrands Eklektizismus besonders wichtig. Die Wirtschaftspolitik muß nach ihm Rücksicht nehmen auf die Kräfte des Lebens. Sie muß den Unternehmer frei seine Kräfte entfalten lassen, soweit es erträglich ist. Unbegrenzt darf aber die Freiheit nicht sein, im Allgemeininteresse müssen Schranken gezogen werden. Der Staat und andere Gemeinschaften können solche Hemmungen dem Individuum auferlegen. List hatte diese Politik vorwiegend für die auswärtige Handelspolitik empfohlen, Hildebrand für jedes Gebiet der Wirtschaft.

In der Sozialpolitik findet er den Gedanken, daß bei Wahrung der wichtigen Stellung des Unternehmers Maßnahmen gerechtfertigt sind, die die Lage des Arbeiters erleichtern. Er weist auf die überwiegende Macht der Unternehmer hin und kommt zu dem Ergebnis, daß sie beschränkt werden muß, auch durch Arbeiterassoziationen. Hildebrand stellt in seinen Gedanken über die Volkswirtschaft und die Sozialpolitik bewußt in Rechnung, daß überall Interessengegensätze vorhanden sind, daß nicht ein selbständiger harmonischer Ausgleich stattfindet, wie es die englische klassische Nationalökonomie und ihre deutschen Anhänger glaubten, sondern daß diese Interessengegensätze nur durch bewußte Erziehung und Eingriffe der Politik auszugleichen sind. Ein Ausgleich sei aber durchaus möglich, da es hier keine unumstößlichen Naturgesetze gebe. Hildebrand kam also zu dem Ergebnis, daß die Wirtschafts- und Sozialpolitik zwischen den Gegensätzen zu vermitteln habe, nicht einseitig ein Interesse vertreten dürfe, wie es die Individualisten für den Unternehmer, A. Müller für den Staat, die Sozialisten, Sismondi und Proudhon für das Proletariat befürwortet hatten.

Lebenslauf.

Am 24. Juni 1901 wurde ich, Gottfried Egon Günther Franz, als Sohn des Pfarrers Karl Franz in Groß-Luja (Kreis Spremberg) geboren. Ich besitze die preußische Staatsangehörigkeit. Nach Besuch des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Köln und des Königlichen Gymnasiums in Danzig bestand ich Februar 1919 an letzterem mein Abitur. Nach einer halbjährigen Teilnahme am westpreußischen Grenzschutz studierte ich zwei Semester in Halle und ein Semester in Rostock Philosophie und Theologie. Der Tod meines Vaters nötigte mich, das Studium abzubrechen. Da der dreivierteljährige Besuch eines Lehrerseminars und das Bestehen der Lehrerprüfung mir wegen der Überfüllung in diesem Beruf keine Anstellung brachte, war ich zuerst $2^1/_2$ Jahre Hauslehrer, dann Buchhalter einer genossenschaftlichen ländlichen Spar- und Darlehnskasse. Erst mit der Beendigung der Inflation wurde es mir vom Sommersemester 1924 ab möglich, in Marburg Nationalökonomie zu studieren. Am 30. Mai 1927 legte ich meine Prüfung als Diplomvolkswirt ab. Das Rigorosum bestand ich am 18. Juli 1928.

Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Troeltsch, aufs tiefste für die großen Anregungen, Belehrungen und Förderungen, die ich von ihm erhalten habe, zu danken. Da ich mein ganzes nationalökonomisches Studium in Marburg absolviert habe, habe ich von der Einführung in die Nationalökonomie im ersten Semester an bis zu der Anleitung zu Spezialarbeiten und zu dieser Dissertation alle Hilfe und Führung in erster Linie von Herrn Geheimrat Troeltsch empfangen können, dem wohl mein ganzes Studium die Richtung verdankt.

Großen Dank schulde ich ferner Herrn Professor Dr. Köppe, dessen Vorlesungen und Seminarübungen mir reiche Förderung gegeben haben.

Viel Anregung habe ich auch von den Übungen des Herrn Privatdozenten Dr. Wiskemann erfahren, dem ich gleichfalls zu Dank verpflichtet bin.